Der Fürst
des
neunzehnten Jahrhunderts.

System
der
Staatskunst unsrer Zeit.

Erster Theil.

St. Petersburg. 1798.

„Macchiavells Absicht ist nicht, einen Tirannen „zu unterrichten, sondern er bemüht sich, seine „Geheimnisse zu enthüllen, ihn dem geplagten „Volke blos zu stellen, und in seiner wahren „Gestalt zu zeigen. Man weiß ja wohl, daß „die meisten Fürsten so waren, wie sie Macchiavell geschildert hat.“

Albericus Gentilis de Legatis.
3. B. 9. Kap.

Sr. Kaiserlichen Majestät

Paul Petrowitz,

Selbstherrscher aller Reußen

dem Vater und Beglücker seiner Unterthanen.

den Ehrsamen, Wohlgebornen,

Hochweisen, Ehrenvest- und Hochgelahrten

Herren,

Herren

Burgermeister und Rath

der Kaiserlichen freien Reichsstadt

Heilbronn

gewidmet

von dem Verfasser.

Zueignung.

Wenn Werke durch Zueignungen gewinnen können, so hat mein Fürst des neunzehnten Jahrhunderts alles vor sich. Die Namen der großen Fürstenseelen, denen ich solches zuzueignen mich erkühne, und der Wohlweisen, Ehrenvest- und Hochgelehrten Herren Burgermeister und Rath der des heiligen römischen Reichs kaiserlichen

freien Reichsstadt Heilbronn, welche von allen Gelehrten so geehrt sind, daß sie sich in öffentlichen Zeitungen darüber zu beschweren, und alle Dedikationen sich zu verbitten, Noth finden, werden demselben Empfehlung seyn.

Ich bitte Dieselben, dies geringe Opfer gelten zu lassen, und die Herren von Heilbronn, diese einzige Zueignung noch Gnade vor sich finden zu lassen.

Der Verfasser.

*   *
*

Als der Florentinische Sekretär seinen Fürsten schrieb, da fiel Groß und Klein, Priester, Pharisäer und Publikan über ihn her, daß er den **Despotismus instruktiv** gemacht und **systematisirt** habe.

Als ob es hierzu erst eines Macchiavells bedurft hätte!!! — — — — —

Andre, die in seinen übrigen Schriften und seinem praktischen Leben den hohen Feuergeist regen Freiheitssinns zu finden wähnten, wollten, um Anomalien zu explaniren, wissen, Machiavell habe die Arsenale der Tirannei geöffnet, um die Völker mit den Waffen derselben bekannt zu machen; er habe dem Ungeheuer die Larve abgerissen, um es in seiner eigenthümlichen Gestalt zu zeigen; er habe auf Schlangenwege, Aftermittel und Winkelzüge gezeigt, um so der Wegweiser zur hohen Straße zu werden, und so habe er dem Despotismus mehr geschadet, als Folianten von Deduktionen gegen denselben, und Heere von Sansculotten in Waffen.

Auch ich will nicht von allen verstanden seyn; schrieb ich doch nicht für alle! es gehört vielleicht hie und da sogar Kenntniß und

Lektüre dazu, um mich ganz zu verstehen; der Literärische- und Civil-Troß mag mich drum weglegen, oder ablesen, wie die Nonnen ihr Ave. Die Fußknechte der Partheigänger von hüben und drüben bitte ich, mich grade so zu verstehen, wie sie mich ihrem Systeme anpassend finden. Ich mag nicht gerne Aergerniß geben, am wenigsten dem Fußvolke.

Ich habe, um kurz zu sündigen, nur ein System geschrieben; die Noten zum Texte sind eines jeden Belieben anheim gegeben. Es ist Punktirung, keine Elaboration.

Wem dann noch bei allem dem mein System zu dunkel und öhltrüb für den hohen Mittag des sterbenden achtzehnten Jahrhunderts ist, — — — der bedenke, was da ist, und werden wird; daß man, will man den

Erste Abtheilung.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Uebersicht.

Erstes Kapitel.

Es ist mit dem Leben ganzer Völker, wie mit dem Leben einzelner Menschen. Sie sind Kind, Jüngling, Mann, Greis. Im Intellektuellen, wie im Physischen, geht alles in der Natur seine Runde, und die Geschichte ganzer Nationen ist nichts anders, als die Aufzeichnung dieser verschiednen Epochen, und der Fortschritte und Absprünge, welche die Generationen von einer dieser Stufen zur andern machten. Nach den ewigen Gesetzen der immer erschaffenden, zerstörenden, ergänzen-

den und verwandelnden Natur kann die Menschheit nicht immer beim Alten bleiben 1), sie ist, wie alles, den Gesetzen der Veränderung unterworfen, die nie auf einmal und integral, sondern immer nur nach und nach in Abstufungen erscheint.

So wie der Mensch in den verschiednen Epochen seines Lebens eine verschiedne Behandlung erfodert, eben so verhält es sich bei ganzen Nationen, deren moralische Bedürfnisse bei jedem Fortschritte und Absprunge, den sie auf der Stufenleiter der Kultur machen, wechseln. Der Nordamerikanische Wilde läßt sich nicht durch Kabinetsreskripte und höchste Handbillets regieren, und es sich durch Proklamationen abgewöhnen, das Fleisch seines gefangnen Feindes zu speisen, und der jetzige Deutsche würde sich durch keinen Kanon mehr den Genuß des Wildprets versagen lassen. Jener Afrikanische Monarch, der die Holländischen Gesandten nackt und auf einer Thierhaut sitzend empfieng, fand es bis zum

1) Frhr. v. Moser; neues patriot. Archiv. 1 B. S. 395.

Lächerlichen unbegreiflich, daß ihre Kommittenten ohne König zurückkommen könnten, und bald wird es der französische Bauer nicht mehr begreifen können, wie Nationen sich von einem Einzigen mögen beherrschen lassen, und mancher derselben keinen König mehr, außer jenen in den Spielkarten kennen. Roms Bannstrahlen, sonst ganze Welttheile allarmirend, zünden jetzt in keiner Scheune mehr, und wer in unsern Tagen das Kreuz gegen den Erbfeind der Christenheit predigen wollte, würde wenigstens riskiren, ins Tollhaus gebracht zu werden.

So machen andere Verhältnisse immer andere Maasregeln nöthig, und so ist es die erste Regel der Staatskunst, immer mit den Fortschritten der Menschheit paralel zu gehen, das heißt, mit den Erfordernissen der Zeit, den Bedürfnissen, Wünschen, Fortschritten und Absprüngen des Volksgeistes Schritt zu halten. Umstände nach Willkühr zu schaffen, vermag menschliche Schwäche nicht, aber sie benutzen, wenn sie schon da sind, wird jede weise Regierung, und ihnen

nach Möglichkeit jene Richtung geben, die ihrem Zwecke angemessen ist. Sich der Tendenz eines Volkes geradezu in den Weg stellen, ist Raserei, weil hier Plan nur das Uebergewicht der Stärke entscheidet, und die Regierung zum Volke ein Verhältniß bildet, dessen letzte Zahl der Nummer gleich ist, die die Summe der Population benennt. List vermag es einzig, Stärke zu belauern; der Kampf der List gegen Stärke ist sogar entschieden siegreich für erstere, wenn er das Ansehen eines Kampfes nicht hat, und es ist nicht erlaubt blos, sondern selbst Pflicht, diese der Gewalt entgegen zu setzen, wo es Selbstvertheidigung gilt, und wo Stärke, die nur selten zugleich mit Vernunft vereint ist, mit Klugheit im Kontraste steht.

Und was sind die Elemente der Staatskunst, der Grund der Aufführung der menschlichen Regierungen anders, als der Kampf dieser verschiedenartigen einander entgegenstehenden und einander balancirenden moralischen Urkräfte, der Kampf der List gegen Gewalt und Kraft? Und war nicht der schwäche-

re Theil, — das Gouvernement, — gegen den stärkern und gewaltigern, — das Volk, — mit mehr oder weniger wechselseitiger Abarbeitung fast immer und überall der siegende? Und sichert ihm nicht die Wesenheit aller Umstände auch ferner dauernden Triumph? Hier Einheit des Zwecks und des Systems, immer dasselbe Interesse, eins und unwandelbar, und darum Konsequenz in Handlung und Maximen, und tausendfache Resourcen, woran Klugheit immer, und dann erst vollkommen unerschöpflich ist, wenn sie bei irgend einer Reibung überwiegender Kraft Tete bietet; dort eine übelgeleitete hirnlose Menge, die oft mit tausend Händen alles niederreißt, oft mit tausend Füßen keinen Schritt macht; geschiedenes Interesse; immer einer auf den andern bauend; regellose Bewegung ohne Leitung, Kräfte ohne Anordnung, feiger Widerstand ohne Ausdauer, planloses Widerstreben ohne Sinn. So wie Vernunft immer über Betise siegt, so sichert alles der unumschränkten Alleinherrschaft ihre Dauer, wenn ihre Haltung nur selbst nicht Betise ist.

Die Geschichte der Staatskunde, wovon Schlözer in seinem Staatsrechte neuerlich, so viel dieses letzte betrift, zum erstenmal einen Abriß geliefert hat, ist im Grunde darum nichts, als die Erzählung der Begebenheiten dieses Kampfes, und der Fortschritte und Vervollkommung der Taktik, die hierin geltend gemacht ward, und die, wie alle Wissenschaften und Künste, bei weitem früher geübt ward, als man sie zur Kunst erhob; artistisch früher behandelt ward, als man sie scientifisch systematisirte. Das Benehmen Nimrods, Lykurgs, Numas, Zoroasters, Kaligulas, Neros, Konstantins, Mahomets, Heinrich IV., Ludwig XIV. und Joseph II. ist in den Elementen gleichartig, nur in der Art der Ausübung differirte die Politik eines Nero von jener Heinrichs IV., letztere nur ist ihre Stufe geschritten, hat ihre Vervollkommung erhalten. Die Geschichte des Dezemvirs Appius mit der Virginia zeigt von der Einfalt der damaligen Zeiten, und Sylla, August und Tiberius sind schon Vir-

tuosen dagegen im Despotismus 2), und diese würden dagegen gleichwohl immer nur eine ärmliche Rolle in unsern Zeiten spielen. Man erzeugt sich Verachtung gegen das ganze Menschengeschlecht, wenn man sich die Sache in ihren Grundzügen idealisirt, und überall gewahr wird, wie sehr die ungeheure Menge la dupe von einigen wenigen ist, und geräth in Versuchung, ihr ihr Schicksal zu gönnen, weil sie so feig und niedrig überall sich hingiebt.

Der Mensch ist ein hartköpfiges und hartsinniges Geschöpf, dessen Individualwunsch fast immer mit dem Nutzen der ganzen Gesellschaft zusammenstoßt. Es mag seyn, daß er gut aus den Händen der Natur kömmt; aber gewiß ist es, daß ihn die gesellschaftlichen Verhältnisse zum Ungeheuer machen 3). Im isolirten Stande fehlt ihm der Reiz, sich zu

2) Ardingbello 1. B. S. 296.

3) L'Homme est bon; mais les hommes sont mechans; und: tout est bon, sortant des mains de l'auteur de choses, tout est degeneré entre les mains des hommes. Rousseau.

entwickeln, es fehlen Kollisionen, die einzig den Leidenschaften Schwung geben; diese sind Folgen der Gesellschaft. Er will geleitet seyn ohne Gewalt, und getrieben ohne Sporn, wenigstens ohne beides zu fühlen, er will, wenn man ihn will handeln machen, den Schein haben, selbst gehandelt zu haben 4), übrigens, in der Majorität, ein schwachsinniges Thier, das, wenn es jemand zu behandeln versteht, willig seinem Treiber folgt. Diese Art, den Individualmenschen mit Vortheil zu behandeln, ist der Gehalt der Lebensklugheit; die Methode, das Aggregat mehrerer Menschen, Volk, mit Vortheil zu behandeln, der Gehalt der Staatsklugheit, Politik, welche von Nimrod an bis auf die Nero-

4) Impulsiva causa externa est, corrupta et imperfecta, imo malitiosa, et sua natura seditiosa hominum post lapsum natura, quae omnia exacte et ad unguem in republica administrari non patitur, sed obliquo et artificioso quodam flexu gubernanda est. Nec enim caetera animalia domueris et rexeris, sine aliqua tractatione et arte, multo minus hominem, quo nullum animal morosius est, aut majori arte tractandum. Hippolitus a Lapide Lib. I. Sect. I.

ne, und von da bis auf Katharina II. und die fünf Glieder des Direktoriums der Frankenrepublik, alle Herrscher — jeder auf seine Weise — geltend gemacht haben.

Welches ist nun die wahre, ächte? welche Grundsätze die zusagendsten, beglückendsten?

Alles in der Welt ist relativ und hypothetisch, nichts in dem ganzen unfaßbaren Universum absolut. Umstände, Meinung und Bedürfniß bestimmen alles. Benutzt die erste, beherrscht die zweite, und erzeugt das dritte, und ihr könnt die Politik der Nerone jener Heinrichs IV. surrogiren. Benutzt die Umstände, beherrscht die Meinungen und erzeugt Bedürfniß! Sieh da das Princip der ganzen Staatskunde, mit dem jedesmal jede Regierung auskommen wird!

Machiavel hat für sein Jahrhundert geschrieben; sein Standpunkt war Italien, ein zerrissenes, blutendes, von ewigen Kämpfen entstelltes, an innern und äußern Krankheiten siechendes Land; ein entartetes, seiner Größe entsunkenes, sich selbst überlebendes, schwachgewordenes, stumpfes, wildes, aber-

gläubiges Volk; die Masse, die ihn umgab, wilde Thiere ohne Herz; seine Helden, Nerone; ohne Eingeweide seine Fürsten; er selbst, der hohe Geist, der über sein Jahrhundert hinausragte, herabgewürdigt, verfolgt, verkannt, auf die Folter gelegt; unter diesen Auspizien tauchte er seine Feder in Menschenblut und Höllensteinbeize, und es entstand sein Werk — il principe. —

Die Menschheit, damals wieder Kind, ist rüstiger, muthvoller, kampflustiger Jüngling jetzt, und bereitet sich, sich geltend zu machen. Machiavels Grundsätze, anpassend seiner Zeit, und den Verhältnissen, unter denen er schrieb, damals weder so planlos, noch so wild drückend, als man sie verschreit, nöthig vielmehr in ihrer ganzen anscheinenden Härte unter Verhältnissen und bei Menschen, wie jene Halbwilden waren, sind plan- und zwecklos für unsere Zeit geworden, und die Regierung, die sie geltend machen wollte, würde eine schlechte Rolle spielen und gewiß kein Glück machen. Die Verhältnisse haben gewechselt, und das Benehmen der Regierungen muß,

dem vernünftigen Privatmann gleich, der seine Conduite nie von den Umständen trennen kann, mit diesen wechseln 5).

Nie muß man seine Conduite von den Umständen trennen. Diese jenen anzupassen, ohne inkonsequent zu scheinen, seine Rolle ausdauernd zu spielen, ohne daß ein Farbenwechsel erscheine, ist der Triumph der Politik des Lebens. Scävola, Regulus, Brutus, was thaten sie alle, die edelsten und größten, die Heroen der Menschheit anders, als daß sie ihr Benehmen den Umständen anpaßten, und sich im Verlaufe ihrer Rolle konsequent blieben 6)? Den Kopf ohne Erfolg umsonst widerstoßen, ist Feigheit und Thorheit, und die Prätension, daß sich alle Welt auf der Nase eines einzelnen konzentriren solle, kann nur ein Rasender machen.

Alles in der moralischen, wie in der physischen Welt unterliegt dem Wechsel der Zeit

5) Tempori cedere, id est, necessitati parere, semper sapientis est habitum, sagt schon Cicero, und morem accomodari, uti adducat, rathet Tacitus ann. 12. 6. 4.

6) S. Helvetius de l'esprit.

und ihren Erfordernissen. Wo ist eine Stärke, eine Kunst, die gegen die rastlos wirkende, unwiderstehliche Gewalt der Zeit, und deren im Laufe mehrerer Jahrhunderte alles umwandelnden Fortschritte ausdauern könnte? Umsonst nur stemmt sich menschliche Schwäche diesen entgegen. Die Umstände zu benutzen, wie sie sich bieten, und sie, wenn es möglich ist, zu verbessern, das nur vermag der Mensch, und dies nur giebt der Lebensklugheit, so wie der Staatsklugheit die erste Regel.

Welcher wäre denn ohngefähr der Gang, welchen, wenn der Tumult, der jetzt Europa durchschüttert, verhallt ist, wenn die Verhältnisse sich etwas mehr gesetzt haben, die Regierungen am besten einschlagen würden? welche die Politik der Fürsten im neunzehnten Jahrhunderte?

Zweites Kapitel.

Gegenwärtige innere Völkerverhältnisse Europa's.

Fast alle Völker Europa's haben gegenwärtig eine Tendenz zu Revolutionen, und eine allgemeine bürgerliche Regeneration scheint unabwendbar zu seyn.

Diese bei allen Nationen epidemisirende Krankheit greift in alle Theile der politischen Maschine; sie ist nicht vorüberschwindend, wie das Ephemeron, sondern dauernd und allergreifend; sie ist auch nicht so entstanden, schnell und schlagweise; es ist die Explosion eines Vulkans, wozu die Materialien und direktionsfähigen Funken schon lange bereitet waren, die jetzt nur ein Stoß entwickelt hat.

Mercier ist ein besserer Prophet als Daniel 7), und man scheint an manchen Orten beinah geradezu dahin zu arbeiten, daß

7) Man lese dessen l'an 2440.

Thomas Payne kein schlechterer werde 8). Wie manche haben schon die kühne Behauptung gewagt, daß zu Pillnitz dem Demokratismus in die Hände gearbeitet worden! und fast allgemein hat man Malet Dupan 9) beigepflichtet, daß der Krieg der koalisirten Mächte gegen Frankreich das republikanische System in diesem Freistaate eigentlich begründet, und zugleich die Funken dieses Vulkans in ganz Europa verbreitet habe, und der Gedanke von einem allgemeinen Aufgebote der vordern Reichskreise im Jahre 1795, und Erhebung der deutschen Nation in Masse kann wahrlich in keinem Aristokratenkopfe erzeugt worden seyn, weil es für eine Revolution alles gewinnen heißt, wenn man das Volk seine Kraft kennen lehrt, welches sich nie anders,

8) Wenn er in seinen Rigths of Man die politisch fanatische Aeußerung thut, daß bald in keinem aufgeklärten Lande Europa's ein König mehr seyn werde.

9) S. das Werk dieses einsichtigen Emigranten „Ueber die franz. Revolution, und die Ursache derselben Dauer.“ Berlin 1794.

ders, als eine leidende Masse betrachten darf.

Noch ist es möglich, diese blutige Krise der Wiedergeburt zu behindern, an der die Nationen ihre Hülle abwerfen, wie der Schmetterling die Larve, und verklärt vortreten. Aber es erheischt Eile, Muth, kräftige Raschheit, und wohlberechnete Maasregeln, sonst reicht keine Erdenkraft mehr zu. Die Ideen, die jetzt im allgemeinen Umlaufe sind, lassen sich erst in mehreren Generationen verwischen, und bis dahin könnten die Sachen eine ganz andere Wendung genommen haben, und es blieb dann nichts übrig, als zu einer zu bewirkenden Regeneration die Gothen, Hunnen und Vandalen zu Hülfe zu rufen, und jene Zeiten wiederzubringen, wie sie die Menschheit unter Alarich und Theodorich durchblutet hat.

Ueber den Trümmern der Bastille gieng die Sonne auf, und alle Völker wollen sich sonnen in ihrer wohlthätigen Wärme, während ihr

Strahl nur Blutscenen und Schädelstätten erleuchtet. Erspart euren Völkern die Scenen vom 10ten August, und die Gräuel des Septembrisirens, Revolutionsprozesse, und wandelnde Guilliotinen, Götter der Erde! und euern Nachkommen die Vertheidigung eines Deseze! — Der Wohlstand des Hirten beruht ja zudem einzig auf dem Wohlstande seiner Heerde, und die gegenwärtigen und folgenden Generationen werden noch dazu eure Büsten neben jene Mark Aurels, Trajans und Heinrichs IV. setzen, und noch über diese; denn — eure Nachkommen werden sie beherrschen, und es werden sich, bei einiger Liberalität, Horaze, Virgile und Kurziusse zu Dutzenden finden, Weihrauch bis zum Ersticken zu räuchern, und ganze Lorbeerwälder zu pflanzen.

Betrachtet man das System, welches Europas Völkerschaften jetzt allarmirt, so ist nicht zu läugnen, daß es viele methaphysische Wahrheit zu enthalten und der primitiven Einrichtung der gesellschaftlichen Verbindungen und dem Zwecke derselben vorzüglich zu entsprechen scheint. Es ist nun freilich gefähr-

lich, dergleichen Grundsätze praktisch geltend zu machen, nach denen der tiers etat glaubt, der Fürst wäre blos seinetwegen da; das Volk sey in Masse Herr über sein Schicksal, und könne bei Gelegenheit und zur guten Stunde dies inpräskriptible Recht geltend machen; es könne kostspielige und lästige Anstalten abschaffen, und wohlfeilere und bessere surrogiren; — und es ist traurig, daß es sich nicht überzeugen will, daß die Hofbeamtungen, der Klerus, die privilegirten Stände, Maitressen, Pferds- und Hundsställe, Leibjagden, Livereien, die Feudalrechte, Zehnten, Beet, Atzung, Frohnden, Leibeigenschaft, Konsumtions- Kopf- und Gewerbsteuern, und wie die Namen haben mögen im voluminösen Steuerregister, mit in den Plan der besten Welt gehören, und lediglich das Wohl und die Sicherheit des Volks bezielen. Sonderbar! man braucht Jahrtausende, um das ewige Kind, den Menschen, zu bilden, ihn zu civilisiren, und in konventionelle Einrichtungen einzuzwängen, um ihn Ordnung und Art

zu lehren, wie er essen, trinken, schlafen, und Weiber beschlafen solle, und wenn er dann abgerichtet und eingezwängt ist, dann kommt irgend ein Brausekopf, und sagt ihm, wie er so viel essen, trinken, schlafen und Weiber beschlafen kann, als er will, ohne sich erst dazu abrichten und einzwängen zu lassen, und der unmündige Haufe, der ewig nach dem greift, was ihm am nächsten liegt, horcht begierig dieser Lehre, nennt Libertinage Freiheit, den Zustand der Anarchie das Reich der Gesetze, Auflösung Regeneration, und das System fliegt mit elektrischer Kraft von Pole zu Pole.

Es ist hier, wie überall: der Erfolg scheidet das Pantheon vom Galgen, macht den Helden hängen, oder vergöttern. Stürzt die Regierung, oder was weit besser ist, gewinnt sie die Chefs gleich im Anfange, so hat sie alles gewonnen; läßt sie das System wuchern, so hat sie sich den gewissen und leichten Sieg selbst aus den Händen gegeben, sie muß durch eine Menge Umwege erwirken, was sie sonst

ohne Mühe, und nur mit einem einzigen Schlage erwirkt haben würde.

Europa's Völkerschaften hängen durch so mancherlei Bande zusammen; dieser Zusammenhang, und die wechselseitige Mittheilung ist so groß, daß man die sämmtlichen Bewohner dieses Welttheils als Glieder einer großen Völkerfamilie ansehen kann. Diese Verbindung und Mittheilung erzeugt Aehnlichkeit, und greift in die heutige Politik in tausend Punkten ein.

Es ist nicht mehr, wie ehedem, wo die sich zunächst begränzenden Völker einander kaum weiter, als dem Namen nach kannten; damals konnte es einem Staate vollkommen gleichgültig seyn, was in einem andern vorgehe. Die Fortschritte, welche die Menschheit seit einigen Jahrhunderten machte, haben auch hierin eine bedeutende Veränderung erzeugt, und jeder Stoß, der auf ein Volk Europa's geschieht, wirkt mit elektrischer Schnelle auf alle, und Europa's Regierungen können in dieser Rücksicht nicht aufmerksam genug seyn, konforme Grundsätze geltend zu machen, und

im Einklange zu handeln. Ihr gemeinschaftliches Interesse erfordert, en Concert zu handeln, und sich durch geeignete Maasregeln dem Drange nach Emanzipation entgegen zu setzen, der allen Völkern zu unsrer Zeit mehr oder weniger eigen ist, und dem Umgreifen eines Systems zu steuern, das glücklich in seinem Anfange, glänzend im Erfolge von einem großen Volke realisirt, bereits nur zu tief in Wurzeln gewuchert hat. Wir wollen im Verlaufe sehen, wie dies zu bewirken seyn dürfte.

Drittes Kapitel.

Von dem Grunde des Völkerglücks, und der Relativität desselben.

Das Volk hat immer Gefühl genug, um über die Behaglichkeit oder Unbehaglichkeit seines Zustandes entscheiden zu können; meist Verstand genug, um die Ursachen dieser Behaglichkeit oder Unbehaglichkeit zu ergründen,

und jederzeit Kraft genug, seinen Zustand zu verändern, wenn er ihm unerträglich ist. Dies Gefühl von Behaglichkeit oder Unbehaglichkeit, das sich aus Erziehung, Gewohnheit, Vorurtheilen, Glauben und Prätensionen bildet, und von so mancherlei physischen und moralischen Einwirkungen abhängt, ist äußerst relativ; im Allgemeinen läßt sich etwa blos sagen, Ruhe und Sicherheit sind Grundgut, Gemächlichkeit höheres Glück; letztere ist nicht der Genuß aller, kann nicht der Genuß aller seyn, weil in dem Moralischen, wie in dem Physischen alles seinen Hebel bedarf, wenn die Maschine Schwung erhalten soll, weil das Streben der Menschen einen Zweck haben muß. Da hier alles auf die Begriffe ankömmt, die man sich von seinem Zustande macht, und von zwei Völkern unter ganz gleichen Verhältnissen das eine sehr glücklich, und das andere sehr unglücklich seyn kann; da ferner diese Begriffe ein Volk bestimmen, die Dauer seines Zustands zu wünschen, oder denselben zu verändern, so muß es der erste Grundsatz der Re-

gierung seyn, dem Volke gute Begriffe von dem Zustande, in dem es sich befindet, beizubringen, um so dessen innere Ruhe dauernd zu sichern, und es von allen gewaltsamen Umändrungen seiner Verhältnisse abzuhalten.

Eine Summe vieler und langjähriger Erfahrungen hat gelehrt, daß die Majorität der verschiednen Völkerschaften Europa's sich bei ihren respektiven Staatsverhältnissen wohlbefindet, d. h. daß der Russe die Knute, der Oestreicher und Preuße den Korporalstock, der deutsche Bauer die Leibeigenschaft, der Spanier die Inquisition, der Türke den seidnen Strick u. s. w. und alle den stärkern oder mindern Druck ihrer Regierungen ihren Verhältnissen anpassend, und zur Beförderung ihres Wohlstands nöthig finden; und nach ihren Begriffen glücklich dabei sind, so lange diese nicht umgeändert werden. Es muß daher die erste Sorge der Regierungen seyn, sie bei diesen Begriffen zu erhalten, um die Ruhe des Volks und ihr Reich dauernd zu erhalten.

Alles, was die Begriffe von Heiligkeit und dem beglückenden Ausflusse der Verfassung und Regierung erhöht, muß der Regierung willkommen seyn, und sie muß Sorge tragen, daß dieser Eindruck gestärkt, wenigstens durch nichts geschwächt werde. Der Mensch hat so viele Schwächen, die man zu diesem Zwecke benutzen kann, und nur selten haben die Regierungen hierin ihren Vortheil übersehen. Der Glaube, daß die Majestät von Gott komme, von Heiligkeit und Unverletzlichkeit der Regenten, die Deificirung durch das Salben und die Kanzleiphrasen, die Verwebung der Religion in die politische Verfassung, deren Aberglauben immer den politischen Aberglauben verstärkt, Sarkasmen und Haß gegen fremde Regierungen und Völker, den jede Regierung immer mit Vortheil verstärkt, Vorurtheil gegen fremde Verfassung und Sitten, deren üble Seite man der vortheilhaften der eignen gegenüberstellt, das Vorurtheil des Alterthums der Verfassung, das immer die Anhängigkeit zu derselben schärft, Nationalstolz, der nicht leicht der Regierung schädlich

wird, alles das sind Ressorts, die die Regierung zur schicklichen Zeit zu diesem Zwecke mit dem entschiedendsten Vortheile anwenden kann.

Viertes Kapitel.

Von den Ursachen zu Revolutionen, und den Mitteln, diese zu behindern, im Allgemeinen.

Um die Mittel zu bestimmen, Revolutionen zu verhüten, muß man die Ursachen kennen, aus welchen sie entstehen, jene Ursachen, welche bei einem Volke den Wunsch nach einer Veränderung seiner Verfassung rege machen. Diese, wie mannigfaltig sie auch seyn mögen, liegen entweder im Volke selbst, oder in der Regierung desselben.

Ersteres wird nur höchst selten der Fall seyn; nur selten wird die Neigung zu Staatsveränderungen Temperaments-Fehler eines Volks seyn, und wenn sie dies ist, wenn die Nation wild, unwissend, rauh, unruhliebend

ist, dann ist dies im Grunde dennoch einzig der Fehler der Regierung, die zu unwissend, zu unfähig, oder zu träg war, den Volkskarakter zu verbessern. Der Mensch liebt seine Ruhe, er läßt sich selbst Opfer gefallen, um diese zu erkaufen und zu erhalten, und es ist eine bloße Verschiebung des ihm eigenthümlichen Karakters, wenn er Erschütterungen liebt und wünscht, die seine Ruhe stören, und ihm den Genuß seiner Bequemlichkeit entrücken.

Oefter, und der Regel nach immer, ist dies einzig die Schuld der Regierung. An ihr, einzig an ihr liegt es, ruhige, friedliche Staatsbürger, oder malcontente Unterthanen zu haben. Wenn sie die Menschen zu schwer belastet, ohne ihnen Genüsse zu gönnen, wenn sie sie blos nach der Taxe des Rentamts würdigt, wenn sie ihnen höchstens Sicherheit gegen äußere Feinde, und nicht gegen innere, gegen die Vampire der Justiz, der Religion, der Finanz und gar des Hofprunks gewährt, die immer die schrecklichsten und gefährlichsten Feinde des Volks und der Regie=

rung sind, wenn sich die Regierung auf diese Weise immer in einer Art von kriegerischem Verhältnisse gegen die Nation befindet, — und das ist fast überall der Fall — dann liegt einzig der Keim werdender Revolutionen in der Regierung.

Und wirklich, man scheint an manchen Orten den Versuch machen zu wollen, wie schwer die arme Menschheit belastet werden kann, ehe sie sich ermannt, und den Druck abwirft, der ihr ferner nicht mehr erträglich ist!!!

Die meisten Staaten Europa's haben mehr oder weniger Aehnlichkeit mit dem Zustande Frankreichs vor dessen Revolution. Die Armuth, schlechte Nahrung, und harte Arbeit der untern Klassen, die Insolenz der vornehmen und privilegirten Stände. Die Erschwerung der Wege, sich gegen sie Recht zu verschaffen, der Druck der Staatsbeamten und der militärischen Gewalt, die Erpressungen der Finanzadministratoren sind überall groß, das Volk daher überall reif zur Revolution.

Der Mensch hat ein unbeschreibliches Ausdaurungsvermögen, und kann erstaunlich viel dulden, um in dem Gleise zu bleiben, in welchem er die Spanne Zeit, die ihm beschieden ist, durchvegetirt. Auf diese Liebe zur Ruhe, auf diese Trägheit und Feigheit, die alle Nationen bezeichnet, kann jede Regierung rechnen, nur darf sie sich in dieser Zuversicht keine Uebertreibung erlauben.

Der größte Theil der Menschen wird nie mündig, und ist stets unfähig zu irgend einer moralischen Größe. Sinnliche gröbre Egoisten durch die Kollisionen der Gesellschaft lieben sie blos sich selbst; Heuchler durch Erziehung, durch die Schnürbrust der Konvention zum heuchlen gezwungen, ist ihre Tugend Grimasse, ihre Entsagung Schwelgerei, ihre Opfer Wollust, ihre Moral berechnete Selbstsucht. Blos Zwang macht sie tugendhaft; sie hören auf, es zu seyn, sobald ihr Interesse Laster fodert. Sie handeln groß zur Parade, rechtlich aus Furcht, schön aus Laune, im bewundernden Staunen der gaffenden Menge

findet seinen Tribut ihr Stolz, in den Thränen des Dankes wollüstigen Lohn ihre feinere Sinnlichkeit.

Ueberall selbst Despoten, wo immerhin ihre Kraft reicht, und stolz, rachsüchtig und grausam, verabscheuen sie jede höhere Gewalt, aber beugen sich niedrig kriechend; stets feindlich boshaft im Hinterhalte, stets sich zu emanzipiren bereit, wo es ihre Feigheit erlaubt, ringen sie nach neuer Emanzipation, während sie selbst andere zu unterjochen zwecken. Nie ohne Verläugnung selbst gebend, greifen sie um sich, so weit ihre schrankenlose Begierden reichen, und keiner verabscheut, wenn eignes Interesse ihn bestimmt, die Mittel, die er an andern schilt. Den Vipern gleich, lassen sie ihr Gift, wenn sie gepeitscht werden, aber ohne die Ruthe bleiben sie immer eine verderbte und höchst schlechte Thierraçe. — Nie werden sie anders werden, nur in Utopia ist ihre Majorität ehrwürdig, nur in Utopia rein moralisch gut. Verachtung giebt ihnen unwillkührlich der einzelne bessere

Geist, selbst von ihnen verspottet, und flieht sie, weil er sie nicht zernichten kann 10).

So sind die Menschen, so geben sie sich ihren Herrschern hin, so herabgewürdigt erhalten sie diese. So beurtheilt sie selbst der wohlwollende Geist, nach einer Reihe langjähriger Erfahrungen unterliegt sein entgegenstrebender Glaube schwermüthig dieser Gewißheit. Warum sollten sie die Regenten anders beurtheilen, da sie so sind? So wird's erste Regel der Regentenpolitik, die Menschen immer als schlecht zu betrachten, weil sie in der bei weitem überwiegendsten Majorität es sind; die Politik darf gar keinen Glauben an die Menschen haben. — Schwärmer der freudigen Art, entsteige den Träumereien deiner Ideenwelt, wo Menschen und Dinge freilich sich anders formen, sieh die Menschen nicht, wie sie den Händen der Natur entkommen, sondern so, wie Verhältnisse

10) Je haïs, je fuis l'espece humaine, composée de victimes et de bourreaux, et si elle ne doit pas devenir meilleure, puisse t-elle s'aneantir!
Rainald T. 4. L. 10. Nro. 30.

und Konvention sie bilden, und du wirst dies traurige Gemälde unterzeichnen!

Ein großer Geist auf einem Throne kann diese Geschöpfe nicht ehren, sie zwingen ihn sie zu verachten. Ein Wesen höherer Art durch die Natur, nicht durch die Konvention, die ihn zum Throne erhob, kann er in der Sphäre, in die er geworfen ward, nur seine Schöpfung erkennen. Nur eignes Bewußtseyn, die Ueberzeugung eigner Größe kann ihn lohnen, nicht der Dank der Elenden, die sich von ihm beherrschen lassen. Wären sie dies nicht, würden sie dann seiner Plane Maschinen seyn 11)? Der einzige Mann, so weit sein Scepter reicht, kann er mit diesem nur spielen. — Alles strebt, alles vereint sich, ihn, das Wesen höherer Art, einzig auf sich zu beschränken, ihn über Automaten zu erheben, deren ganze Anstrengung dahin geht, ihn überall fühlen zu lassen, daß er ein höheres Wesen

11) Le tyran ne peut rien par lui même, il n'est, que le mobil des efforts, que font tous les sujets pour s'opprimer mutuellemeut.

Rainald. T. 4. L. 4. Ch. 30.

Wesen ist 12). O, was ist das für ein armseliges Stück Macht, über arme Schelme zu herrschen 13)!

12) Das Bild, das uns Rainald in der Geschichte des Handels der Europäer nach den beiden Indien T. 4. L. 10. Ch. 33. von den Kreolen entwirft, ist hier so passend, daß ich es ganz hierhersetze. A peine peuvent ils (les Creols) marcher dans l'enfance, qu'ils voient autour d'eux des hommes grands et robustes, destinés à diviner, à prevenir leur volonté. Le premier coup d'oeuil doit leur donner l'opinion la plus extravagante. Rarement exposés à trouver de la resistance à leur fantaisies, meme injustes, ils prennent un Esprit de presomtion, de tyrannie, et de mepris pour une grande portion du genre humain. Rien n'est plus insolent, que l'homme, qui vit toujours avec ses inferieurs; mais, quand ceux-ci sont des esclaves, accoutumés à servir des enfans, à craindre jusqu' à des cris, qui doivent leur attirer des chatiments, que peuvent devenir des maitres, qui n'ont jamais obëi, des mechans, qui n'ont jamais été panis, des fous, qui mettent les hommes à la chaine . . . . . A cet egard semblables à la plupart des Rois, ces sont des etres malheureux, de n'avoir jamais eprouvé l'adversité.

13) Voigt Europ. Republik. 1. Thl. S. 145.

Der Fürst ist gleichsam ein vereinzeltes Wesen, das überall zurückstoßt, und zurückgestoßen wird. Eingeengt in die Schnürbrust der Konvention, durch Anbetung ausgestoßen, ist er ein Gott, aber doch nur eine Puppe. Dem Könige der Fabel gleich, vor dessen Berührung sich selbst die Speisen in Gold verwandelten, verhungert er in seinem Reichsthume. O wie weh thut es, mit einem liebevollen Herzen ausgestoßen zu seyn, sich angezogen zu fühlen und zurückgestoßen zu werden, sich allein zu finden in diesem ganzen weiten und schönen Schöpfungsraume, ohne Freundschaft und Liebe vereinzelt. O des unglücklichen Looses, blos angebetet zu werden! Ein Glück für sie, daß die Prinzenerziehung gewöhnlich dafür sorgt, das Herz zu vernachläßigen, denn die Vernunft wird selbst arm bei einem armen Herzen.

Und was kann das für ein Gefühl seyn, das so ein Geschöpf hat? Ausgeschlossen durch den Zwang sklavischer Verehrung aus der Gesellschaft feiger Elenden, muß er die Niedrigkeit fühlen, die in dem Herniedersteigen zu

Geschöpfen liegt, die sich selbst herabwürdigen, und er muß befürchten, ihnen gleich zu werden, wenn er zu ihnen herniedersteigt, er hat aufgehört, ihnen gleich zu seyn, weil sie es nicht wollten, und überhebt sich der gewöhnlichen Gefühle der Menschheit. Ueberzeugt, daß Feigheit überall boshaft ist, und daß er so viele neidende Feinde hat, als Sklaven vor ihm kriechen, daß diese nur aus Zwang gut sind, und wo dieser wegfällt, es zu seyn aufhören, kann ihn keine Betrachtung von den Rücksichten auf sich selbst abziehen, wohin ihn zu führen, alles sich vereinigt. So kann ihm die große Kunst zu herrschen blos zur eignen Unterhaltung dienen, mit der der edle Geist die Langeweile tilgt, weil, so wie man ihn behandelt, ihn alles andere anekeln muß, er kann in seinem Reiche nur seine Schöpfung sehen, nur seine Schöpfung dulden, in welcher er, der einzige Geist mit locomotiver Kraft, Maschinen schiebt, wie im Schachbrette. Dazu zwingen ihn die Verhältnisse, und die Menschen selbst. Wer macht ihm Selbstsucht

zum Vorwurfe, nachdem man ihn dazu gezwungen, wer verargt es ihm, daß er aufhört, Mensch zu seyn, nachdem man ihn zum Gotte gemacht?

Eignes Interesse diktirt jedem Herrscher, diese Menschen nach ihren Erfordernissen zu behandeln; eignes Interesse, und keine andere Rücksicht bestimmt ihn, ihnen nachzugeben, wo Resistenz Unsinn wäre; jede andere Rücksicht gehört in das Land der gutmüthigen Träumerei, in Plato's Republik, wo die Staatsbürger Solone, und die Bürgerinnen Lukrezien sind. Für sich säet er, für sich ärndtet er, und macht die Menschen glauben, daß er es für sie thue, ein Glaube, der ihm neues Feld zum handeln giebt, der seine Sphäre erweitert, seine Kraft stärkt, seine Genüsse vermehrt. Wenn sie kontent leben, so lassen sie ihn nach Gefallen wirthschaften, wenn sie selbst schwelgen, verargen sie ihm eigne Genüsse nicht, wenn sie für ihn beten, verwünschen sie ihn nicht, wenn sie sich amüsiren, schleifen sie keine Dolche gegen ihn, und so ist er sicher in seiner Schöpfung.

Es ist nicht schwer, mit der entschiedendsten Sicherheit Souverain zu seyn, Herr zu seyn in seiner Schöpfung, ohne daß die Geschöpfe es fühlen 14).

14) Hierher das auch hier wahre Bild des Marquis von Posa im Don Karlos:

„Weihen sie
Dem Glück der Völker die Regentenkraft,
Die, — ach so lang — des Thrones Größe nur
Gewuchert hatte. — Stellen sie der Menschheit
Verlornen Adel wieder her. Der Bürger
Sey wiederum, was er zuvor gewesen,
Der Krone Zweck, ihn binde keine Pflicht
Als seiner Brüder gleichehrwürdige Rechte.
Der Landmann rühme sich des Pflugs, und gönne
Dem König, der nicht Landmann ist, die Krone.
In seiner Werkstatt träume sich der Künstler
Zum Bildner einer schönen Welt, den Flug
Des Denkers hemme ferner keine Schranke,
Als die Bedingung endlicher Naturen.
Nicht in der Vatersorge stillem Kreis
Erscheine der gekrönte Fremdling. Nie
Erlaub' er sich der Liebe heilige
Mysterien unedel zu beschleichen.
Die Menschheit zweifle, ob er ist; belohnt
Durch eignen Beifall berge sich der Künstler
Der angenehm betrogenen Maschine.
Wenn nur der Mensch sich selbst zurückgegeben
Zu seines Werths Gefühl erwacht, — der Freiheit
Erhabne, stolze Tugenden gedeihn, —
Wenn in dem Herzen wieder sich empört,

Ueber Sklaven und arme Schelme zu herrschen, welch ein elendes Stück Arbeit! — Entgegenstrebende Wellen zu lenken, freie Menschen zu beherrschen, und doch souverain zu seyn, durch das Spiel höherer Kräfte, durch den Vorzug höherer Talente zu herrschen, die entgegenstehende Kraft von Millionen durch die Kraft eines einzigen Kopfs mit Gewinn zu lasten, so zu regieren über Menschen, die sich frei wähnen, welch ein Genuß für einen Geist, der sich auf so einen Genuß versteht!

Und welche Sicherheit hierbei für den Herrschenden! Die Garantie dieses Despotismus liegt im Glauben, und diese Kette ist von Diamanten. Kirchlicher Aberglaube, und hierarchische Despotie machte den Bischoff eines nicht großen Sprengels in der Mittel-

Der Römer Wallung, Nationenstolz,
Das Vaterland in jedem Bürger prangt,
Dem Vaterlande jeder Bürger stirbt,
Dann Sire, wenn Sie zum glücklichsten der Welt,
Ihr eignes Königreich gemacht, — dann reift
Ihr großer Plan — dann müssen Sie, — dann ist
Es Ihre Pflicht, die Welt zu unterwerfen."

Epoche zum Tirannen Europa's, und legte an die Stufen seines Throns die Diademe der Fürsten eines ganzen Welttheils; für unsere Zeiten ist das System des philosophischen Aberglaubens, der philosophischen Geistestirannei, die mit ewig lukrirender Phantasie den Verstand und selbst das Gefühl besticht, und schönfarbiger und freudig ermunternder, und deshalb allgeliebter und dauernder ist.

Die ganze Regierungskunst beruht demnach einzig auf der Art, die Regierten zu behandeln, sie ist selbst weiter nichts, als diese Behandlungsweise. In dieser Art, das Volk zu behandeln, in dieser Haltung einzig liegt es, ob das Volk ruhig und zufrieden, oder malkontent und unruhliebend ist, in ihr liegt der Stoff zu Revolutionen, und zum vollkommensten Bürgerglücke. Ein ungeschickter und blöder Kopf richtet überall Unheil an, schadet überall am meisten sich selbst, und beides ganz vorzüglich auf dem Throne. Sey das, was man in der Volkssprache Herz nennt, gut oder schlimm, liebe er Mondserenaden oder

Hinrichtungen, sein Wesen löse sich in ein Thränchen auf beim Tode einer unglücklichen Fliege, oder in Wollust bei den Martern eines hingewürgten Unglücklichen, sey sein Gefühl das Gefühl eines Titus, oder eines Tamerlans, gleichviel; seine Sicherheit verbietet ihm plumpe Tiranneien, sein Interesse lehrt es ihn, jedem Schäfer absehen, daß er seine Heerde schonen und pflegen müsse, wenn sie ergiebig seyn soll; eigne Verderbtheit wird der Stoff zum Volksglücke; und es ist sogar noch in jeder Rücksicht besser, der Herrscher ist ein guter Kopf ohne Eingeweide, als ein kopfloser Empfindler, dessen Schwachheit groß und klein einladet, sie zu mißbrauchen, und dessen Gefühl jedes greinende Weib besticht.

Alles in der Welt ist relativ, und kaum ist irgend etwas mehr hypothetisch, als die Begriffe von Despotismus und Freiheit. Der Neufranke, der sich ein Partickelchen des Souvrains in Masse fühlt, und der Türke, der sich nicht würdig hält, ein Haar vom Barte seines Herrschers zu sehen; der Britte, der auf die magna charta pocht; und der deut-

sche Bauer, der seinem gnädigen Herrn ungemessene Frohnden pflichtet und Schweine hetzt, vertheidigen ihre Verfassung, und halten sich alle überzeugt, frei und glücklich zu seyn, und haben wechselseitig gegen ihre wechselseitigen Verfassungen gar viel einzuwenden, und keiner kann sich überzeugen, weder daß der Heilsausschuß und die Minister, noch daß der Großvezier und der Reichsbaron und sein Syndikus sie despotisire. Wenn's nur irgend nicht gar zu arg wird, so tragen sie vermöge des von der Vorsicht den Menschen so weislich zugetheilten Duldungsvermögens das bei keiner andern, selbst nicht bei der hierin so berühmten Thierart, für die Freund Yorick eigends Reden geschrieben hat, so groß ist, ihr Leid und Freude ruhig mit Beharrlichkeit, pflücken die Blume, die sparsam am Wege sich ihnen bietet, und o der Disteln so viele auf dem dornigten Pfade, den die Konvention zu wandeln sie angewiesen hat.

Nie werden die Begriffe des Wohl- oder Uebelbefindens, die Begriffe von der Behaglichkeit oder Unbehaglichkeit seines Zustandes

bei einem ganzen Volke augenblicklich und schlagweise verrückt, wo der offenste und insolenteste Druck nicht zuwirkt, den sich im 19ten Jahrhunderte kein kluger Fürst erlauben wird. Nur an einzelnen Orten fühlt das Volk Lokalschmerzen, nur einzelne Verbesserungen wünscht es, überall anderwärts die Erhaltung des Ganzen. Dagegen ist es empirisch richtig, die Wünsche des Menschen gehen überall und immer progressiv, und er hört nie auf, Kind zu seyn, er bleibt immer lüstern, und eben so ist es a posteriori richtig, daß, je ausschweifender die Phantasie wirken kann, um desto mehr lukriren die Wünsche nach Verändrung des Zustandes. Nie kann der Staat mit Vortheil diesen Wünschen entgegenstreben, aber moduliren kann er sie, er kann ihnen eine entsprechende Wirkung geben und sie unendlich oft sogar noch zu eignem Vortheile benutzen. Sobald dagegen Umändrung Bedürfniß geworden ist, sobald kann der Staat nichts mehr weiter, als diesem nachgeben, und ihm ist nur noch die Sorge der möglichst klügsten Haltung hierin übrig. Dies

ist die Knospe der Staatskunst, dies der einzige Grundgehalt der Staatsklugheit.

Bedürfniß erzeugen, wo der Fürst deß Noth hat, es vorbereiten, moduliren, lenken, ihm nachgeben, die Meinung zu beherrschen und zu gewinnen, mit beiden gleichen Schritt zu halten, der Phantasie ihre Richtung bezeichnen, all' das in den delikatesten Nuancirungen, in den feinsten Beziehungen, in allen Abzweigungen, ohne Künstelei und ohne dessen Schein zu haben, die Umstände sachdienlich benutzen, den Genius der Zeit formen, lenken, ihm folgen, dies die untergeordneten Zweige des großen Baums.

Hier, hier liegt's, hier versahen es die Herrscher der Völker, hier versehen sie es täglich, durch diese Fehler des Benehmens gräbt die Alleinherschaft sich selbst ihr Grab. So ist es gekommen, daß man mit Recht sagen kann, die Politik ist von jeher merkwürdiger geworden durch ihre Fehler, als durch ihre Weisheit. Ich umgehe das detail; wer mich ganz auffaßt, — und das ist nicht schwer dem Denker und Staatsforscher — der findet

die Belege in jedem Edikte, das erscheint, in jeder Anstalt, die man geltend macht. Hier wuchert Fürstengröße, Regentensicherheit, und dies ist die Knospe der Revolutionen. Irrig sucht man sie im Genius der Zeit, dieser ist derselbe, denn die Menschheit, die stetshin ihre Runde geht, hört nie auf, sich ähnlich zu seyn. Es ist ganz dieselbe, die sie unter August und Tiber, Alarich und Theodorich, unter Gregor VII. und Ludwig dem Heiligen war; sie fühlt sich nur mehr und macht sich mehr geltend, und wenn August und Tiber, Alarich und Theodorich, Gregor VII. und Ludwig der Heilige sie in Fesseln schmiedeten, indem sie sie nach ihren damaligen Verhältnissen und Erfordernissen behandelten, so können es die Herrscher unserer Zeit nicht minder, wenn sie solche nach den dermaligen Verhältnissen zu behandeln verstehen. Andere Verhältnisse machen eine andere Behandlung nöthig, und der Effekt wird überall derselbe seyn.

Irrig sucht man, ich wiederhole es, den Stoff zu Revolutionen im Genius der Zeit,

im Enthusiasmus der Vernunft, der wie jeder Enthusiasmus exzentrisch ist, und zur Unvernunft wird, und ganz vorzüglich in den direktionsfähigen Funken, die von Frankreich, oder noch mehr, von Amerika aus, sich über die Erde verbreitet haben sollen. Der Enthusiasmus der Vernunft ist nie gefährlich, man muß ihn nur sich abkühlen lassen, und Funken müssen brennbaren Stoff auffinden, wenn sie zünden sollen. Nur wilde Rohheit, die Mangel an Verstand voraussetzt, liebt Gewaltsamkeiten und den tragischen Stil; die Vernunft ist überall kalt und ruhig, und die französische Revolution hat, nach meinen Begriffen, der Sache der Freiheit und der Menschheit überhaupt mehr geschadet als genützt, über welchen Gegenstand, da er allerdings ganz vorzüglich wichtig erscheinet, ich ein eignes Kapitel wage.

Fünftes Kapitel.

Hat die französische Revolution der Sache der Freiheit genützt?

Les extremes se touchent.

Die Fortschritte, Bewegungen und Vorfälle in unserer republikanischen Nachbarschaft jenseits des Rheins sind noch immer der Gegenstand, der die allgemeine Aufmerksamkeit fesselt; die Beleuchtung derselben noch immer an der Tagsordnung der Arbeiten unsrer Denker. Die Kämpfer der beiden sich hier an einander reibenden Hauptpartheien kämpfen ihren Kampf fort, jeder nach seiner Weise, jeder die Sache durch die Brille seiner Partei betrachtend, und ach, der Parteilosen giebt es so wenige, die es zu sagen wagen, daß man von beiden Seiten doch wohl ein wenig zu weit gegangen seyn mögte. Alles scheint beschäftigt zu seyn, aber die Stunde leidenschaftsloser Erwägung, die Stunde zu reife-

ren Resultaten, jederzeit erst nach der Krise eintretend, scheint noch nicht geschlagen zu haben.

Bei diesem Zustande der Sachen mögte dann wohl eine Disquisition über die Frage: „hat die französische Revolution der Sache der Freiheit und der Menschheit genutzt?“ noch sehr zu früh seyn; eine Frage, die übrigens beide Partein sich vorlängst beantwortet zu haben scheinen. Vielleicht führt die Beantwortung derselben sogar dahin, es mit beiden Theilen zu verderben, wenn jemand auftritt, und die Sache aus einem vielleicht ganz eignen Gesichtspunkte betrachtet, der von den Grundsätzen beider Parteien vermuthlich abweicht; denn sobald Menschen in Parteien gehen, will keiner der Athleten irgend jemand die Erlaubniß zur ungestörten Neutralität zugestehen, und Zurückgezogenheit hat den gewissen Erfolg, daß beide Parteien den, der sie geltend macht, hassen, weil jede in ihm einen Freund zu sehen glaubt, und es ist daher meist minder gefährlich, zu einer Partei zu gehören, als ganz parteilos zu seyn.

Für den geraden, muthigen Mann, für den Kämpfer der Wahrheit ist dies freilich kein Abhaltungsgrund; aber wie viele sind derer, und handelt und denkt nicht die Majorität blos nach Konvenienz?

Es ist eine nicht mehr neue Bemerkung, daß die gegenwärtige politische Reformation in den meisten Zügen eine auffallende Aehnlichkeit mit der ehemaligen kirchlichen Reformation hat. Sie hat auch den Zug mit ihr gemein, daß es gefährlich ist, zu keiner Partei zu gehören, weil man dann sicher von beiden als Dummkopf, oder als Heuchler behandelt wird.

Eben so auffallend ist die Aehnlichkeit, welche die Sachen der politischen und kirchlichen Opinionen in Rücksicht der Frage, die in diesem Abschnitte behandelt wird, bezeichnet. „Hat die Revolution, welche vor zwei Jahrhunderten die Kirchenreformation in ecclesiasticis bewirkte, der praktischen Religion, der Moralität und Aufklärung genützt oder geschadet?“ hat man gefragt, nachdem man

man von jeder Seite in der eignen Voraussetzung, daß sie nützlich oder schädlich sey, bereits gehandelt hatte, und eben so kann man denn auch jetzt fragen: „hat die politische Revolution, die von politischen Reformatoren in Frankreich bereitet wurde, der Sache der Freiheit genutzt, oder geschadet, war sie der Menschheit praktisch wohlthätig, oder schädlich?“

In der moralischen wie in der physischen Welt entsteht alles entweder jähling, oder schlagweise, oder nur nach und nach durch unmerkliche, nur dem Forscher bemerkbare Veränderungen; in der moralischen wie in der physischen Welt kann man alle Revolutionen in schnelle Erschütterungen und langsame Fortschreitungen theilen. Unter welche dieser Abtheilungen die französische Staatsveränderung gehöre, bedarf wohl keiner Entwicklung. Bereitet war sie; der Urstoff, aus dem sie sich bildete, lag seit Ludwigs XIV. Zeiten in dem politischen Systeme Frankreichs unentwickelt, aber doch unverkennbar, und

eben so unverkennbar nothwendig, als eine Kirchenreformation von Hildebrands Zeiten an in dem Systeme der römischen Kurialreligion war; aber sie brach eben so schnell, umreißend und allgewaltsam aus, als jene Reformation Luthers. Dort ist das Streben der Hierarchisten nach Alleinherrschaft durch die festeste aller Despotien — die Geistesdespotie unverkennbar; schmutzige Mönche, ohne weitere Macht, als die des Aberglaubens, durften es wagen, Nationen und Könige zu mißhandeln; der Aberglaube hatte sein jederzeitiges Gefolge, Immoralität und Sittenlosigkeit bei sich, die Menschheit war in tiefe Barbarei zurückgesunken; Mönche und Pfaffen mordeten und nothzüchtigten öffentlich, und es war nahe an dem Punkte, daß es nur zwei Menschenklassen, Priester und Sklaven gegeben hätte. Hier ein Haufe müßigen Gesindels, das sich selbst vergessen, sich zum herrschen und schwelgen, sich den übrigen Theil der Menschheit, Volk genannt, zum gehorchen und arbeiten geboren glaubte, die größte Schwäche und der niedrigste Egoismus

auf und an dem Throne, der empörendste Druck der Volksklassen, aufgereizt noch aufs äußerste durch den Stolz der Behandlung seiner Treiber. Druck führt immer zur Emanzipation, und Immoralität zur Reformation. Die Menschen fühlen es bald an sich selbst, daß es nicht so bleiben könne, sie zerreißen die Bande, die ihnen unerträglich sind, sie kehren zur Ordnung zurück, weil sie die Unordnung nicht länger ertragen können. Dort erschien Luther und die Kirchenreformatoren, zerbrachen die Fesseln der Dummheit und Bigotterie, stießen um was sie behinderte, verbrannten mit dem Breviario Romano und dem Rituale zugleich das geistliche Gesetzbuch, brachen den geistlichen Despotismus, aber gaben dem politischen eine Handhebe mehr, indem sie die Fürsten zugleich zu Bischöffen machten, und die gläubige Menschheit kämpfte durch hundert Jahre Kriege, deren immer einer schrecklicher als der andere war. Hier riß ein der Freiheit ungewöhntes, jetzt erst selbstständig gewordnes Volk alles um, taumelte

von der Sklaverei zur Anarchie, vom Aberglauben zur Irreligiosität, und die Menschheit kämpfte wieder einen mehrjährigen schrecklichen Kampf.

Unläugbar sind die Verdienste Luthers groß; er brach den Despotismus der Pfaffheit, emanzipirte die Menschheit von dem allerunerträglichsten Joche für ein selbstständiges denkendes Geschöpf, dem Zwange des Aberglaubens und der Beschränkung der Denkfreiheit; er setzte den Menschenverstand wieder in seine Rechte ein, den Roms Priester ihm entzogen hatten, und legte den Grund zur bürgerlichen Freiheit, indem er Denkfreiheit gab. Aber wäre die Menschheit nicht auch ohne eine so gewaltsame Erschütterung auf jene Stufe gekommen, besser, eher, verlässiger und sanfter dahingeschritten? Hat die Reformation Luthers der Aufklärung in ihren Fortschritten genützt oder geschadet, hat sie dieselbe befördert oder gehemmt?

Diese Frage ist anderwärts 15) schon be-

15) In dem Werkchen: Justus, Sincerus, Veridicus 1C. über die Europ. Republik.

antwortet, und da ich Wiederholungen nicht liebe, muß ich auf jene Abhandlung hinweisen, die, ob sie zwar kurz ist, dennoch den Raum dieser hier nur inzidentweise vorkommenden Abhandlung überschreiten würde.

Der Genius unsers Jahrhunderts nahm eine sanfte und sichre Richtung zu einer zweckmäßigen Reformation. Daß diese den Karakter der Ueberraschung erhielt, daß eine Revolution daraus ward, ist eine Verschiebung, die egoistische Tirannen und plan- und kopflose Aristokraten veranlaßten, die zu schwach waren, um einzusehen, daß sie mit dem Genius der Zeit und dem Fortschreiten der Vernunft Schritt halten müßten, und zu hartsinnig, um der moralischen Exigenz nachgeben zu wollen.

Jede plötzliche Umändrung hat den Karakter des schauerlichen und zerrüttenden, und die gleichzeitige, und oft noch die folgende Generation wird das Opfer derselben. Jeder Sprung in Verbesserungen geschieht in Konvulsionen, die nie wünschenswerth sind. Bei jeder Revolution werden die Menschen

aus ihren Verhältnissen gerissen, und durch diese gewaltsame Erschütterung, durch dies Durcheinanderwerfen der Dinge die Sitten verwildert, daß sie kaum in einigen Generationen wieder ausgebessert werden können. Jede Revolution ist mit Erschütterungen verbunden, die allezeit die Fortschritte der Menschheit hemmen, und Menschen und Dinge in ein anders Gleis werfen. Sie regenerirt, wo die Menschen der Barbarei sich nähern; sie verderbt, wo sie zur höhern Politur vorschreiten.

Seit dem Westphälischen Frieden schon, vorzüglich aber seit dem 5ten Jahrzehnd des gegenwärtigen Jahrhunderts hatten Menschen und Verhältnisse in Europa eine ganz andere, von jenen der vorhergehenden Zeiten ganz verschiedene Wendung genommen. Des Kampfes müde, den sie durch ein Jahrhundert gekämpft hatten, schienen die Völkerschaften sich zu setzen und ausruhen zu wollen; man bestrebte sich, die physischen und moralischen Verwüstungen der Länder so gut zu verbessern als möglich. Nationen suchten

sich aus ihren Ruinen herauszuarbeiten, die Menschheit fieng an, ihre Rechte wieder zu gewinnen. Soldaten giengen zum Pfluge, nomadisirende Horden fixirten sich; verbrannte Städte erstanden, Steppen wurden angebaut, das Schwerdt ward zum Pfluge umgeschmiedet. Das Morden hörte auf, und die Erde erhielt Kultivirer. Nichts schlug den Muth der Bebauer nieder, der Ackerbau gedieh bei der Ruhe, die man der Menschheit ließ, die Menschen vermehrten sich, wie immer in der Ruhe; das Verhältniß der Produzenten und Verzehrer ward hergestellt, das Erzielte erhielt einen Werth, der den Erzieler lohnte. Die Landwirthschaft stieg mit der Bevölkerung, und mit dieser Kunstfleiß, Handel, Moralität und Aufklärung, die jederzeit im engsten Verhältnisse mit einander stehen. Die Kriege, die stetshin die arme Menschheit kämpfen mußte, hatten Sittenlosigkeit und Verwilderung gebracht, die Masse der Menschen geschwächt und am Keime der Menschheit genagt; jetzt gedieh im Frieden alles. Der menschliche Geist machte seine Rechte gel-

tend. Man ehrte, erhob, und suchte die Gelehrten, man erlaubte ihnen nicht blos ungehemmte freie Mittheilung, man foderte sie dazu auf, und suchte die Scienz zu popularisiren. Es ward Hand an das erste Staatserforderniß, die Erziehung gelegt. Schulen, Pfarreien, Universitäten, Akademien entstanden. Die Sprachen, jedesmal der Maasstab der Kultur eines jeden Volks, wurden bearbeitet, bereichert, verfeinert. Die Wissenschaften wurden ein großes allgemeines Verkehr, von dem niemand ausgeschlossen, zu dem jedermann eingeladen und aufgefordert war. Den Pfaffen war der Dolch des Fanatismus entwunden. Man beleuchtete die Religion und sonderte Menschenmachwerk von reiner Vernunftvorschrift. Man bearbeitete die Geschichte der Völker mit philosophischem Geiste und bewunderungswürdigem Scharfsinne und Geduld, und zog die beglückendsten Resultate daraus; man hielt sich an sie, und nahm aus den Schicksalen der Völker der Vorzeit die Erfahrung, was gut und nützlich, was abgeschmackt und verderblich sey, und

berechnete Erfolge und Ursachen. Die Morgenröthe der Vernunft war aufgegangen, und schon beleuchtete die Sonne der Wahrheit einen ungeheuren Horizont. Wahrheiten, sonst nur das stille Eigenthum weniger Denker, waren bis zum Pfluge des Landmanns gedrungen. Man beleuchtete mit philosophischem Sinne die Legislation, merzte die Spuren Vandalischer Barbarei und Gothischen Schnickschnacks aus; mildere Sitten machten mildere Maasregeln nöthig; und auch hier ward mit den Fortschritten der Generation Schritt gehalten. Die Gesetze hatten Kraft und Ausübung, sie hörten auf, dem Staatsbürger lästig zu seyn, seine Schwungkraft zu lähmen. Der Mißton der Ständescheidungen war bereits minder auffallend und weniger lästig; man sah ein, daß die Menschen gleiche Rechte, gleiche Pflichten haben; das Menschen- und Völkerrecht war an der Ordnung des Tags, man war eben daran, dasselbe mehr zu bearbeiten. Allgemach sahen die Regierungen ein, was sie den Völkern schuldeten. „Nimrode, die durch Parforcejagd und an-

dere Waldteufeleien weiland die Menschen unmenschlich behandelten, gab's schon nicht mehr. Herrscher, die weiland die Einkünfte ihrer Länder ohne Noth im Auslande verpraßten, gab's eben so wenig mehr; Leibeigenschaft und Preßzwang war bereits in allen Gegenden gemildert, in einigen ganz aufgehoben 16)." Schon wagte es kein Fürst mehr, so ganz nach höchstem Eigenwillen Despot zu seyn. Die Weisen der Zeit belehrten Fürsten und Volk über ihre Pflichten und Rechte, die Wahrheit war in die Kabinetter der Großen gedrungen; sie waren gezwungen, ihre Stimme zu hören, um mit dem Genius der Zeit Schritt zu halten. Toleranz ward schon nicht mehr bewundert, man hielt sie schon nicht mehr für Gnade, und sah bereits ein, daß sie Pflicht war. Die Regenten ehrten ihre Völker, oder fürchteten sie doch, sie waren gezwungen, mit ihren Nachbarn parallel zu gehen, und so brachten ungleiche Ursachen gleichwohl gleiche Wirkungen hervor. Man sorgte für den hülfsbedürftigen Theil

16) Schlözers Staatsrecht.

der Menschheit, die Summe der allgemeinen Thätigkeit war erhöht; man fieng an, den Satz: „wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen“ geltend zu machen. Man fieng an, das Mordhandwerk, Taktik genannt, aus dem rechten Gesichtspunkte zu betrachten. Staatskunst und Finanz waren auf richtigere und wahrere Grundsätze zurückgebracht; man hatte einsehen gelernt, daß Gerechtigkeit und wahres Interesse Synonymen sind. Der Geschmack, der so sehr viel auf die Sitten einwirkt, verfeinerte, berichtigte sich; der Luxus selbst war wohlthätig geworden. Europa hatte seine inneren Kräfte und seine ungeheuren Resourcen kennen, berechnen und richtig verwenden gelernt. Der Handel, jederzeit die Mutter milderer Sitten, war allgemein verbreitet und erweiterte die Mittheilung, und mit ihr den ungehemmten Umlauf aller Güter, Meinungen und Ideen, durch welchen einzig die Civilisation gedeihen kann; eine gewisse allgemeine Uebereinstimmung, die sonst alle Völker nöthigte kriegerisch zu seyn, nöthigte sie jetzt alle, zu handeln, und dies hatte den

entschiedendst wohlthätigsten Einfluß auf den Geist und die Sitten der Nationen. Die Menschheit gewann Sinn für schöne und große Gefühle, für den größern Gemeingeist, für Kosmopolitismus.

So that die Menschheit die geradesten Fortschritte zum großen Ziele des höchsten irdischen Glücks, so gieng sie den schönen stillen Gang zur glücklichen Vollendung, die das idealische goldne Alter der Dichter bildet: Die Philosophen hatten die Erfordernisse der Menschheit von allen Seiten beleuchtet, untersucht und ihnen praktisch abzuhelfen getrachtet. Die allgemeine ungehemmte Mittheilung hätte in der Theorie vollendet, was nach und nach ausgeführt worden wäre. Eine gute Sache ist selten allein, und blos für sich gut, sie greift in das Ganze ein und äußert auf tausend andere Gegenstände ihre wohlthätigen Einwirkungen. So gewinnt immer eins durch das andere, wird eins durch das andere verbessert, und wenn der Mensch einmal eine Stufe der Verbesserung hinangeschritten ist, so schreitet er unaufhaltsam, und

bis zu einem sehr wichtigen Hindernisse darauf fort. Künste und Wissenschaften würden stetshin fortgerückt seyn, ohne daß gegen politische oder kirchliche Ketzerei eine Barriere gezogen worden wäre, und ohne daß der kühnere Denker Gefahr gelaufen hätte, fiskalisirt zu werden. Die Nationen hätten ihre Rechte, Bedürfnisse und Pflichten genauer kennen gelernt, und die Mittel, ihre jederzeitigen moralischen Bedürfnisse auf die bestthunlichste und sanfteste Weise zu befriedigen, und so wäre nach und nach ein schönes Ganze geworden, welchem die Menschheit entgegenzureifen schien.

Da brachen Frankreichs Reformatoren das Gleis; es fielen Vorfälle vor, die sich im Zusammenhange der Dinge voraus berechnen ließen, und der Gang, welchen die Menschheit zum schönsten Ziele stiller Vollendung nahm, ward gewaltsam unterbrochen; politische Wunder drängten sich, man sah ein losgebundenes sich selbst überlassenes Volk von Extremen zu Extremen springen, und wie mit Gewalt getrieben schien die Menschheit

über Berge von Hindernissen zu einer Vollendung wegsetzen zu wollen, zu der sie erst in Jahrhunderten reif werden konnte.

Zu jeder Rolle, die gespielt wird, gehört eine gewisse Summe von Erfahrungen, oder Beispiele, aus denen Handlungsgrundsätze abstrahirt werden. Wo diese fehlen, da wird entweder auf's Geradewohl gehandelt, oder es fehlt doch der richtige Maasstab, der bei allen Fällen zur Grundnorm dienen muß, und es gehen Handlungsfehler vor. Dies ist der Fall bei allen außergewöhnlichen Vorfällen, bei denen um so gröber gesündigt wird, wenn die Menschen auf sie nicht vorbereitet, wenn die Generation nicht reif dazu ist.

Reif zur Freiheit ist jedes Volk 17), aber die Modulationen der Freiheit, die Ar-

17) On n'a cessé de repeter, que les nations n'etoient pas assez eclairées, pour rompre utilement leur fers. Courtisans flatteurs, ministres infideles, apprenez, que la liberté est le premier droit de tous les hommes; que le soin de la diriger vers le bien commun doit etre le bout de toute société raisonablement ordonnée, et que le crime

ten freier Verfassungen sind verschieden. Hier hat jede Nation ein eignes Erforderniß, das von dem Grade der Kultur, worauf sie steht, und von ihren übrigen Verhältnissen abhängt, und da ist's anders bei dem Kinde (Wallachen), dem Jünglinge (Dänen), bei dem schon reifen Manne (dem Deutschen???) und dem seine Zeit überlebenden Greise (dem Römer) 18). Wir haben ohne besondere bürgerliche Zerrüttung die Neufranken den Gottesdienst abschaffen sehen, wer würde die Erfolge einer gleichen Anstalt in Rußland und Ungarn berechnen können?

Jedes Volk ist blos für die seinen bereits besitzenden Begriffen analogen neuen Ideen, und für die seinen moralischen und physischen Bedürfnissen zusagenden Verfassungen empfänglich. Die Verändrung des Standpunkts, den es auf der großen Stufenleiter menschlicher Kultur einnimmt, macht jedesmal Verände-

de la force est, d'avoir privé la plus grande partie du globe de cet avantage naturel.

Raynald hist. phil. et. pol. etc. T. II. L. 5. Ch. 50.

18) Moser, neues patr. Archiv 1. B. S. 393.

rungen in seinen Gesetzen und Verfassung nothwendig, die, da diese Fortschritte nur unmerklich und den Fortschreitenden selbst unbewußt geschehen, eben auch nur unmerklich seyn dürfen, um mit der moralischen Existenz, welcher diese Anstalten abhelfen sollen, Schritt zu halten.

Der Mensch liebt das Betäubende und Zerrüttende nicht. Er liebt seine Ordnung, hält sich so lange an sie, als er kann, und verläßt seine gewöhnliche Karriere nur da gerne, wo sie ihm lästig ist und er genau und bestimmt berechnen kann, daß er bei Verrückung derselben gewinne. Jene Maasregeln werden ihm daher am willkommensten seyn, die diese am wenigsten verrücken. Veränderungen, die dem augenblicklichen Bedürfnisse abhelfen, und diesem zusagen, langsam vorschreitende Reformen kommen diesem am näheßten, so wie hingegen Veränderungen, die augenblicklich, und wie mit Wetterschnelle, die ganze angewöhnte Ordnung verrücken, schnelle Revolutionen diesem Zustande nicht angemessen sind.

Ich

Ich verweile nicht länger bei dieser These. Es ist zu allgemein vorausgesetzt, daß jählinge Revolutionen nichts taugen, weil sie eine allgemeine Erschütterung verursachen, von der sich die Menschheit erst in mehreren Generationen wieder erholen kann, und gehe zu meinem eigentlichen Gegenstande über.

Die französische Revolution hat unstreitig ihr großes Verdienst. Sie schuf aus Sklaven Staatsbürger; sie zerbrach den Despotismus der Tirannen, und machte Europa mit der großen Wahrheit bekannt, daß auch der erste Staatsbeamte für seine Administration verantwortlich ist. Man studierte die Rechte des Menschen und Staatsbürgers, und machte sie geltend. Die Gegenstände, die der Menschheit die interessantesten sind, wurden mit jenem Forschungsgeiste untersucht, der immer auf richtige Resultate führt. Sie zeigte den Nationen ihre Rechte, und den Regenten ihre Pflichten im hellsten, lebendigsten Lichte; sie zeigte den Regenten, was sie von ihren Staatsbürgern zu erwarten und zu fürchten

haben, sie gab der innern Politik eine ganz andere entsprechendere Wendung; von ihr an datirt sich eine ganz neue Epoche in dem innern Völkerrechte. Sie gab zu den wichtigsten Untersuchungen Anlaß, und über so manchen Gegenstand ward volles Licht, wo es vorher nur gedämmert hatte. — Wer wollte alle die großen, beglückenden Folgen aufzählen, die Ergüsse dieser großen Begebenheit sind, und die aus dem Sitze derselben über das übrige Europa ausflossen?

Daß sie weniger wohlthätig für die Menschheit ward, als sich in den ersten Jahren derselben erwarten ließ, daß sie den Erwartungen nicht entsprach, die man in dieser Rücksicht auf sie gesetzt hatte, daran sind einzig die Feinde der Menschheit schuld, die auch hier dem Genius der Menschheit entgegenarbeiteten, jene die Throne umgebenden Egoisten, die das Erforderniß der Zeit nicht kennen, und glauben, daß, weil sie sich bei den Verhältnissen der vorigen Jahrhunderte wohlbefinden, die ganze übrige Menschheit dabei beruhigt und zufrieden seyn müsse. Und

was hat das übrige Europa von den Machinationen dieser Menschen nicht ferner alles zu fürchten?

Das erste, was diese den Fürsten und Völkern gleich gefährliche Menschen erwirkten, war jener seit 6 Jahren dauernde Krieg, und ein Kordon, den man gegen die Verbreitung der Grundsätze der Freiheit und des erweckten Menschenverstandes ziehen zu können glaubte. Nichts von dem Unheile des erstern; dies springt zu offenbar in die Augen, um einer Anführung zu bedürfen. Auch ist dies wirklich beinahe die geringste der unglücklichen Folgen. Dieser Kampf selbst, der ganz Europa und die davon abhängenden Kolonien influenzirt, scheint allen übrigen Verhältnissen einen kriegrischen Anstrich geben zu wollen. — Kämpfe erzeugen Wahrheit, aber sie dürfen keine Dragonaden seyn, sie müssen auf Ueberzeugung, nicht auf Unterjochung zwecken, sonst verfehlen sie jenen Endzweck, der ihr einziger seyn muß, nämlich Gründe und Gegengründe abzuwägen, um dann der

Wahrheit auf die Spur zu kommen, sonst enkettirt man sich für seine These, und sucht Gründe, nicht um den Gegner zu überzeugen, sondern um seinen Satz zu behaupten, sonst wird man unempfänglich für jede Wahrheit, die dem Systeme, dem man adhärirt, entgegen ist, sonst wird man nicht Forscher nach Wahrheit, sondern Athlete einer Partei, Systemverfechter. Dann entsteht eine Stumpfheit für alles übrige, das dann sicher vernachlässigt wird, da selbst die besten Köpfe hingerissen werden, sich immer um die nämliche Axe zu drehen, um mit dem Geiste der Zeit Schritt zu halten, und dann folgt bei der Erschöpfung des Hauptgegenstandes ein Esprit de Bagatelle, der sich über alles verbreitet.

Zwar ist der Gegenstand der heutigen Tagsordnung unbedingt der wichtigste für die Menschheit, aber ihr Wohl hängt mit so unendlich vielen andern Gegenständen zusammen, die nicht] minder wichtig für die Fortschritte des menschlichen Geistes sind, daß letztere eine Stockung erhalten müssen, sobald jene vernachlässigt werden.

Jeder Kampf, der nicht um der Ueberzeugung willen gekämpft wird, erzeugt Bitterkeit, und diese wächst, je importanter der Gegenstand, je näher das Interesse den Kämpfern liegt, das aus demselben resultirt, und je mehr sich Leute daran benachtheiligen, deren Sache Leidenschaftlosigkeit, kalter Forschgeist und Urbanität nicht ist. Dann ist's vollends um die Wahrheit geschehen. Wie zahlreich sind nicht die literarischen Dragonaden unsrer Epoche. Vermittelst dieser Kämpfe und der übrigen Eigenheiten des Zeitgeistes hat sich ein gewisser Sanskülottismus auch in die Literatur eingeschlichen, der so sehr oft der Derbheit und Kraftsprache nahe kommt, welche die Chefs der Reformation sich vor zwei Jahrhunderten erlaubten, und wobei nichts Vortheilhaftes gedeihen kann. Dieser Sanskülottismus ist in die Scienz und selbst in das Privatthun gedrungen; unreife Knaben stürmen, wie Rysbeck sagt, den Parnaß, und nothzüchtigen die Musen, es entstand eine Anarchie in den Wissenschaften, wie im Staate.

Der menschliche Geist bedarf, wenn er gewinnen soll, bei jeder Sache, mit der er sich befaßt, eine gewisse Feinheit, Delikatesse und Eleganz; der Gegenstand erhält ohne diese nie den erforderlichen Grad von Politur, sondern verliert, indem ihm ein eigner Reiz, und — man vergebe mir den vielleicht etwas schwůlstigen Ausdruck — der haut gout mangelt. Im Tumulte eines Kampfes, der mit Kanonen und Gänsekielen so bitter und so auf Leben und Tod gekämpft ward, wie der jetzige; läßt sich dies wahrlich nicht erwarten, und es wird sogar noch alles, was außerhalb des Kampfplatzes liegt, vernachlässigt, und so die Fortschritte in allen übrigen Theilen der Scienz gehemmt.

Auf der andern Seite nahm die innere Oekonomie der Staaten theils freiwillig, theils gezwungen ihre Richtung zur höhern Aufklärung, Menschenfreiheit und Menschenwohl. Niemanden fiel etwas darüber ein, daß die Fortschritte der Aufklärung je den Thronen gefährlich werden könnten, man war innig überzeugt, daß sie dem großen gesellschaft-

lichen Gebäude, Staat genannt, Nutzen schaffen würden. Man erhob und förderte die Wissenschaften, Kenntnisse aller Art und praktische Aufklärung. Die Gelehrten formirten eine Republik, die man von Seiten der Regierungen so behandelte, wie sie behandelt seyn muß, indem man sich um sie nicht bekümmerte und blos die Hindernisse ebnete, die ihren Arbeiten entgegenstanden. Diese belebten den Geist der Nationen, richteten ihn auf, verbesserten ihn, und die Resultate ihrer Arbeiten wurden zum Wohle der Menschheit praktisch geltend gemacht.

Jetzt ist der Despotismus aufrichtiger geworden. Die Kämpfer seiner Partei erlauben sich nicht blos, mit Meister Hämmerlein zu drohen, sie machen auch bei jeder Gelegenheit ihre Drohung geltend. Man arbeitet aus allen Kräften dahin, die Menschheit wieder in jenen Zustand der Barbarei zurückzudrängen, aus dem sie sich seit einem Jahrhunderte erhoben hat; man will den Genius der Menschheit zwingen, retrogradive Schritte zu thun. Jesuitismus und Aberglaube wer-

den in integrum restituirt, Zeloten und Fanatiker sind wieder willkommen. Meister Hämmerlein cum suis streitet gegen die Aufklärung en detail, wie es die Artillerie en gros thut. Man zieht einen Kordon gegen alles, was zur Erweiterung des Verstandes führt, man bemüht sich, die freie Mittheilung der Ideen und Meinungen, durch die einzig die Wahrheit gedeihen kann, auf jede thunliche Art zu behemmen. Man feiert politische Auto=dafees, besoldet und unterhält Obscurantenzirkel und maßt sich an, über Meinungen herrschen zu wollen. Vernunft ist Sünde, Freimüthigkeit Hochverrath. Besoldet treibt die Spionerie ihr Wesen, nagt an dem Herzen der Gesellschaft, und würgt gute, ruhige Menschen hin. Man behindert die Freiheit der Presse, fiskalisirt kühnere Denker, und sucht so von allen Seiten die Schwungkraft des menschlichen Geistes zu lähmen.

Ganz hemmen können sie ihn nicht, die Feinde der Menschheit, aber aufhalten können sie ihn doch in seinen Fortschritten. Hildebrands Zeiten sind — Dank sey der Gott=

heit gebracht! — vorüber, und werden nicht wieder kommen. Wahrheit und Vernunft werden siegen, alle die Efforts sie zu unterdrücken, sind ohnmächtig, sind nur die letzten Konvulsionen des sterbenden Despotismus. Aber auch diese sind noch schrecklich genug für die Menschheit, blutig und ermattend der Kampf, den diese für ihre Rechte kämpfen muß.

Eine nicht minder traurige Folge der französischen Revolution ist, daß man das Militär jetzt wieder als die alleinige Stütze der Verfassung betrachtet, und als solche schützt. Auch hier war man von dem Vorurtheile barbarischer Zeiten zurückgekommen, man hatte angefangen, diesen Stand nach Verdienst zu würdigen, und die öffentliche Sicherheit zutrauungsvoll in die ganze Nation gesetzt, der man es entzog, sobald man den Glauben wieder gefaßt hatte, daß ihr nicht zu trauen sey; da ward der Militärdruck in integrum restituirt; und dieser Dämon schwingt jetzt mehr als je zuvor seine Geisel über die Köpfe und den Rücken friedlicher Bürger.

Auch die Nationen haben an dieser großen Begebenheit eine Lektion genommen, die, was man immer von der Tendenz, die der Zeitgeist zu Revolutionen nehmen soll, sagen mag, den Regierungen mehr günstig als ungünstig ist. Sie haben die ungeheuren Opfer ersehen, und die Riesenkämpfe, unter denen und mit welchen die Neufranken ihre Freiheit erkauften, sie haben die Konvulsionen gesehen, unter denen die Masse des fränkischen Volkes seine Regeneration erhielt; sie halten die Krise für schrecklicher noch, als die Krankheit. Die wandernde Guilliotine, die Füßiladen en masse, die Ertränkungen, die Abschlachtung von Hunderttausenden, die ganze Revolutionsregierung steht schrecklich lebhaft vor ihrer Seele mit all' der grellen Uebertreibung dieses Gegenstandes, der an sich schon des Schrecklichen übermäßig genug hat, den ihnen die Zeitungen und Volksblätter, überall die natürlichen Schmeichler der Regierungen vorpinselten, und diese Schrecknisse stehen immer geschlossen dicht neben der Idee einer zu wagenden Emanzipation, bei der sie so sehr viel

wagen, bevor sie zu jener Krise gelangen, vor welcher sie aufschauern. Und, welches ist das Bild, das nach allen diesen Nebeln vor ihr Auge tritt? — Das Bild bürgerlicher Ruhe, stillen häuslichen Friedens, das den Erwartungen einer excentrischen Imagination nirgends zusagt, die sich nach Utopia versetzt und Dinge erwartet hatte, die sie selbst nicht weiß, und die der Verstand nirgends anzugeben weiß. Wie aus einem Traume erwacht die Menschheit dann, und ärgert sich ob der Täuschung ihrer Imagination; und der Schwindler grämt sich, daß seine Erwartung Gauckelei war, daß für alle die ungeheuren Opfer, die gebracht wurden, weiter nichts, als Ruhe und stille Häuslichkeit und ungetrübter Friede erkauft worden, die, so viel sie auch sind, ihm für nichts gelten, ihm, der sich ganz andere Erfolge vorgegauckelt hatte, die er sich selbst nicht einmal anzugeben weiß.

Diese, blos diese zu erkaufen, setzt der Mensch keine Opfer daran, und begnügt sich lieber mit der Art von Ruhe und Bürgerglück, mit der Art von Genuß, die er schon

hat, oder zu haben wähnt; für sie bricht er die Schranken der Gewohnheit nicht durch, setzt er über die Barrieren nicht weg, die die Natur, überall weise in ihrer plastischen Sphäre, ihm durch die Trägheit und Feigheit steckte, die sie unverkennbar in ihn legte. Sich der Posterität zu opfern, nennt er ohnedies Wahnsinn. Was sollte er für die Posterität thun? hat sie doch, wie jener Rathsherr sagt, auch noch nichts für ihn gethan.

Die Menschen hassen selbst, was nach ihrem Glauben zu einer Revolution führt, vermischen Reformation mit Revolution, werden Feinde der Verbesserung, und so ist auch hier den Regierungen in die Hände gearbeitet. So findet mit Recht der scharfsinnige Rosenstein in seiner vortreflichen Abhandlung über die Aufklärung die unglücklichste Folge der französischen Revolution darin, daß die seit einiger Zeit herrschende Neigung zu Verbesserungen in Abnahme gekommen, wenn nicht gar gänzlich gehemmt worden ist.

So folgt, wie überall in der Natur, auch hier der Zustand der Ermattung auf Anstren-

gung, Passivsinn auf Inobedienz und Emanzipationsdrang, und die Regierungen übersehen auch hier ihren Vortheil, wenn sie dies nicht berechnen, und sie können augenblicklich auf diese Betrachtung etwas wagen, ohne deshalb Besorgnisse hegen zu müssen, die sie noch vor 8 Jahren hätten haben müssen; auch hier begränzen sich, wie allenthalben, die Extreme einander.

„Reformen, aber keine Revolutionen" ruft Schlözer 18), und ich rufe es ihm in der festen Ueberzeugung, daß die französische Revolution der Menschheit in ihren schönsten Fortschritten zum schönsten Ziele geschadet habe, mit inniger Andacht nach, und schließe dies Kapitel, wie dieser berühmte Staatslehrer:

„Im devotesten Vertrauen auf deutschen
„Menschenverstand, auf immer steigende
„wahre Aufklärung, und im Nothfalle auf
„unsere mit der Aufklärung unserer Tage
„sichtbar fortrückenden Deutschen Reichs-
„gerichte, läßt sich in Deutschland alles,

18) Im Staatsrecht, Aphorismen. Nr. 9.

„was geschehen muß, blos von sachten
„Reformen ohne Revolution über kurz
„oder lang erwarten. Wozu auch Revo-
„lutionen, deren Ausgang immer ungewiß
„ist, und die gewöhnlich ihren Unterneh-
„mern verderblich sind? Sind wir doch der
„Gegenwart wenigstens eben so viel, als
„der Zukunft schuldig!“

Zweiter Abschnitt.

Von der Organisation der Menschengesellschaft, und den Urbegriffen der Politik.

Erstes Kapitel.

Urbegriffe des gesellschaftlichen Vertrags- und Verbindungszwecks.

Der Mensch ist ein hartsinniges Geschöpf, immer bereit, so weit um sich zu greifen, als seine Kräfte reichen. Die Kollision der Begierden, Wünsche, Bedürfnisse der Glieder der Gesellschaft zu ordnen, daß sie aufhören, der Gesellschaft schädlich zu seyn, das ist, Sicherheit der Person, der Ehre und dem Eigenthume der Staatsbürger zu verschaffen, ist der Zweck der gesellschaftlichen Verbindung; sie so zu ordnen, daß aus ihrer Reibung sogar Harmonie, und selbst Einwirkung, zum

großen Zwecke der Staatsunion entstehe, Vollendung der Staatskunst, Staatsklugheit, und das ganze Hinstreben dieser konzentrirt sich auf den einzigen Punkt, Bürgerruhe, Bürgerglück; diese der vereinten und geordneten Menschenmasse — der Nation — zu verschaffen, der höchste gesellschaftliche Zweck, der Punkt, um welchen sich alles in der großen Maschine, Staat genannt, dreht.

Gleichviel, durch welche Mittel solches geschieht; die kürzesten und sichersten sind die besten. Was unmittelbar dahin führt, muß gefördert, was daran behindert, beseitiget werden. Das Wohl des Ganzen geht dem Wohle der Einzelnen, das Wohl der Majorität jenem der Minorität in Kollisionsfällen vor. Ruhe und Sicherheit ist das höchste Glück, sie werden durch kein Opfer zu theuer erkauft.

Da es der Zweck der Regierungen ist, das Wohl des Ganzen zu fördern, da die Individualwünsche der Einzelnen sonst immer mit dem Wohle des Ganzen zusammenstoßen, und der einzelne Mensch nie Bürgersinn genug hat,

um seine Individualwünsche dem Ganzen gerne zu opfern, da derselbe vielmehr gröbrer Egoist ist, und nur widerstrebend und nicht ohne zurückbleibende Bitterkeit sich den entgegenstrebenden Gesetzen fügt, da ferner der Mensch nur selten einsichtig genug ist, um sich von der Nothwendigkeit der das Beste des Ganzen bezweckenden Anstalten, von der Nothwendigkeit einzelner Opfer zu Erlangung eines höhern Gutes zu überzeugen, und da er zugleich die Regierung für die Ursache aller der Entbehrnisse und der Opfer, welche er der Gesellschaft bringt, hält, so wird das Volk immer und überall die Regierung für ihren Feind halten, und Regierung und Volk werden sich immer und überall in einer Art von kriegerischem Verhältnisse gegen einander befinden.

„Es ist nicht reiner moralischer Sinn, der die Menschen abhält, gemeinschädliche Handlungen zu begehen, es ist nicht Anerkenntniß der Nothwendigkeit der allgemeinen Ordnung, Gefühl des aus derselben resultirenden eignen

Gewinnstes, und der Wunsch, dem allgemeinen Zwecke gemäß zu handeln, der ihre Handlung leitet; wäre dies, dann wären Gesetze und Richter, Könige und Büttel überflüßig; es ist Furcht vor der Strafe, die den Uebertreter der Gesetze erwartet; es ist Feigheit, ein Uebel zu dulden, das auf eine Handlung oder die Unterlassung derselben gesetzt ist; er übertritt das Gesetz, wo er kann, sobald er Straflosigkeit hoffen darf, oder die Strafe nicht fürchtet. Das ist das Verhältniß der Regierung zu den Bürgern. Die Politik muß daher die Menschen immer als schlecht betrachten, weil sie es in ihrer Majorität sind, nie kann sie Glauben an dieselbe haben, und die erste Regel der Reitschule, nie den Zügel zu vernachlässigen, nie einem Pferde zu trauen, weil alle bösartige Geschöpfe seyn, die sich von dem Reiter zu emanzipiren streb- ten, ist auch die erste Regel der Staatskunst.

Da, wo das Gesetz aufhört wirksam zu seyn, an der eisernen Brust des weniger feigen Verbrechers und in der Nacht stillen Geheimnisses, weil hier Furcht vor der Strafe

wegfällt, da tritt dann Religion ein. Es ist Vorurtheil, daß blos Wahrheit beglücke; wenn sich der Mensch bei Täuschungen wohlbefindet, so ist's Grausamkeit, ihm diese Täuschung zu rauben; und es ist ein barbarischer Endoktrinismus, um eine Lichtverbreitung, die ihn unglücklich macht.

Die Regierung, die dazu bestellt ist, den Staatsbürgern das Glück zu verschaffen, das für sie paßt, ist an kein Mittel gebunden, das zu diesem Zwecke führt, und hat, sobald es ausgemacht ist, was dahin sicher führt, in der Auswahl delikat zu seyn, nicht nöthig. Die Wahl unter den Mitteln haben die Menschen in ihre Hand gelegt, da sie ihr bei dem Staats- und Unterwerfungsverein (pactum unionis virium et subjectionis) keine Bedingnisse setzten, als das, ihnen Sicherheit und Gemächlichkeit zu verschaffen. Bedarf sie optischer Mittel, findet sie ihre Konvenienz in Maximen der Täuschung, so ist es Unbilligkeit gegen die Gesellschaft, ihr etwas verargen zu wollen, was der letztern zu gut kommt,

und es kann ihr nicht verargt werden, damit so lange fortzufahren, bis Hellsehen Jedermanns Sache ist.

Zweites Kapitel.

Ursprung der Majestät. Von der Güte der Verfassungen.

Vor der Regierung ist nichts heilig, sie ist das Heiligste, weil ihr Zweck der höchste, weil ihre Veranlassung die einzige wichtigste ist.

Noch vor vierzig, funfzig Jahren konnte man, um die Quelle der Regierungsgewalt anzugeben, sich mit der Origine majestatis a Deo behelfen, und jede Regierung gewann dabei — auch ohne dies Wunder ihrer Einsetzung — fast eben so viel, als Moses durch das Vorgeben seiner göttlichen Sendung; aber jetzt ist es allgemein anerkannt, daß dies eine gefährliche scholastische Grille, und das

erst später aufgekommene von Gottes Gnaden eine Kanzleiphrase seye 19).

Des Genfer Bürgers gesellschaftlicher Vertrag ist indeß auch weder mehr noch weniger, als ein kosmopolitisches Fantom, und niemand hat wohl je eine der Art Urkunde der Menschheit gesehen; niemand wird wohl je mit einem faktischen Beweise hierüber aufkommen können, und ist noch obendrein bei der selbstsüchtigen, die Regierung hassenden und überall sich anmaßenden Menge eine für die Regierungen — also mittelbar auch für das Volk — — nicht minder gefährliche und aus der angeführten Ursache nicht minder scholastische Träumerei.

Der Gewaltigere und Klügere mag hier bei den Principien der Menschheit jene Autorität behauptet haben, welche die Natur ihm verlieh, da sie ihn zum Stärkern und Klügern schuf, und so mögte Gewalt zum Rechte geworden seyn, weil sie nicht immer allein dau-

19) Schlözers Staatsrecht. 1. Abschn. §. 3.

ernd das Uebergewicht hält 20), und Gewohnheit mehr als Vertrag gewirkt hat.

So wie Grübeleien der Art, seyen sie theologischen, metaphysischen oder metapolitischen Gehalts, überhaupt nichts taugen, weil sie immer zu weit führen, den Verstand zu viel vom Gegenwärtigen und Wirklichen ab- und in eine Ideenwelt überziehen, so führt auch diese augenscheinlich zu weit, und erzeugt politische Verirrungen, die überall schädlich sind. Indeß ist dies nun einmal zur Grundidee geworden, wovon das jetzige Natur- und Völkerrecht ausgeht; mit der origo majestatis a Deo kommt selbst der lector theologiae naturalis in einem Mönchskonvente nicht mehr aus, und da, wenn es doch des Idealisirens bedarf, dies die einzige Art ist, den Grund der Majestät mit Wahrscheinlichkeit herzuleiten, so mag es immer seyn; nur vergesse man alsdann auch nicht, die bei der schwachsinnigen Ma-

20) Le plus fort n'est jamais assés fort, pour etre toujours le maitre, s'il ne transforme la force en droit, et l'obeissance en devoir. Rousseau. Contr. Soc. Chap. 3.

jorität entstehenkönnende Anmaßung, die jene Grille von Volkssouvrainität, dem Souvrain in Masse in Kopf setzt, zum Besten der Ordnung und Ruhe durch das Palliativ zu dämpfen, daß nur die ganze Nation, durch Stimmenmehrheit, oder sogar, weil es das Singularinteresse eines jeden Einzelnen betrift, durch Stimmenallgemeinheit berechtiget sey, die einmal eingeführte Ordnung zu verrücken; daß die Nation, so wie sie Rechte hat, auch Pflichten, und die Regierung, so wie sie Pflichten hat, auch Rechte habe: daß dieser gesellschaftliche Vertrag blos ideal, und nur deshalb als Grundsatz aufgestellt sey, um ein Princip zu haben, von welchem das Natur- und Völkerrecht — selbst eine bloße Idee, und nicht lex scripta — ausgehe.

Eine kluge Regierung, der ihre Existenz und Ruhe ihrer Bürger nahe geht, wird für die Berichtigung und Modifikation einer Idee sorgen, die seit Jean Jaques Zeiten noch nicht aufgehört hat, irre zu leiten; sie wird, da sie solche nicht unterdrücken kann, Sorge tra-

gen, daß Volksschwindeleien und Lemmata, die aus ihr mit der Logik der Sanskülotten hergeleitet werden könnten, auf eine Art abgefertigt werden, wie Schlözer sie abfertigte 21).

Und welche Regierungsform ist die beste? Schlözer hat Recht, wenn er sagt 22), daß Pope's bekanntes:

Let fools discept on forms of governement
the best administrad is the best

nicht blos unhöflich, sondern auch falsch sey. Aus Hallers politischen Romanen 23) folgt blos das Generalresultat, daß jede Regierung glückliche, ruhige und zufriedene Bürger haben könne, und daß es im Grunde blos an ihr liege, sie zu haben, oder nicht zu haben; aber es ist erweislich bei einer Regierungsform mehr Gefahr vor Mißbrauch und

21) Im Staatsrechte. Abschnitt 3. §. 8. Den Aphorismen. No. 6 et 7.

22) Ibid. in der Staatsverfassungslehre. Abschn. 1. §. 7.

23) Usong. — Fabius und Kato. — Alfred. —

weniger Hinderniß der Thätigkeit 24), als bei andern. Welche Form behemmt am wenigsten die Thätigkeit eines Antonins, und begränzt zugleich die Usurpationen und Bestialitäten eines Mulei Ismail, ohne die Maschine zu drängen, oder ihren Gang zu hindern?

Die beste Staatsverfassung, sagt schon Cicero, ist, die aus allen drei Gattungen der Hauptformen, der monarchischen, aristokratischen und demokratischen sanft gemischt ist; Tacitus hält sie mehr für eine schöne Träumerei, als für wirklich ausführbar, oder doch für undauerhaft; und Schlözer glaubt, daß sie in England wirklich bestehe, und sich bereits länger dort erhalten habe, als eine in Rom, und Rom habe sie doch alle probirt.

Ich glaube selbst, daß vermischte Regierungsformen, so wie die Englische, die beste für Regierung und Volk sind, und kann mir, die habeas corpus Akte abgerechnet, die ohne das schon nicht mehr existirt, keinen Monarchen denken, der mit mehrerer Sicherheit

24) Schlözer l. c.

Despot seyn kann, als einen August auf dem Throne Brittaniens.

Filangieri 25) hat die neue imponirende und überraschend kühne Idee ausgeführt, daß keine Verfassung für die Individualfreiheit des Bürgers gefährlicher sey, als die Brittische. „In allen Regierungsformen, „sagt er, ist die Furcht die unzertrennliche „Gefährtin des Unterdrückers; will der Mo„narch in einer absoluten Monarchie die Ket„ten eines Volks enger zusammenziehen, will „er die Verträge brechen, die ihn auf den „Thron erhoben, will er seine Unterthanen „durch eine unerträgliche Auflage drücken, so „muß ihm immer die Wuth des Volks sicht„bar vor Augen stehen; er sieht seinen Thron „unter seinen Füßen wanken; er sieht die Ge„fahr, welcher er sogar sein Leben aussetzt. „Aber in vermischten Regierungsformen kann „der König, der sich des Arms des Kongresses „zur Unterdrückung der Nation bedient, sei„ne Absichten ohne so viele schreckliche Hin„dernisse erreichen. Er weiß, daß der Kon-

25) Scienza della Legislatione 1. B. 1. Kap.

„greß der Nation allezeit haften muß; er „weiß, daß die Erbitterung des Volks nie „schwer auf seine Person fallen kann; er hat „also ein Werkzeug mehr und so viele Hinder„nisse weniger, ein Unterdrücker zu werden. „Er wird es auch leicht werden, wenn sich „mit dem Willen, es zu seyn, so viele Talen„te vereinigen, die ihn einen glücklichen Aus„gang hoffen lassen. Es ist genug, daß er „nicht mit eigner Hand das Aeußerliche einer „Verfassung über den Haufen wirft; es ist „genug, daß er die Rechte des Kongresses re„spektirt; es ist genug, daß er sich begnügt, „darüber zu disponiren; er wird allezeit ohne „Gefahr thun, was er will. Hätte Jakob II. „bei seinem Vorhaben, die katholische Reli„gion wieder einzuführen, seine Zuflucht zum „Parlamente genommen, hätte er sich zur „Wiedereinführung derselben der nämlichen „Werkzeuge bedient, deren sich einer seiner „Vorgänger zu derselben Verbannung be„dient hatte; hätte er statt dem Beispiele sei„nes Großvaters Jakob I. und seines Vaters „Karl I. zu folgen, die Politik Heinrichs VIII.

„und der Elisabeth nachgeahmt; hätte er, „wie diese die Kunst verstanden, aus dem „Parlamente nicht nur den blinden Vollzie= „her seines Willens, sondern selbst der Ka= „pricen der Krone zu machen; hätte er kein „offenbares Attentat gegen die Konstitution „dadurch begangen, daß er ohne die Aukto= „rität des Parlaments neue Gesetze gab, und „die alten abschafte, so würde die Englische „Krone gewiß nicht auf das Haupt der Für= „sten von Oranien gekommen seyn, und die „Nation würde sich nicht wider ihren König „empört haben. Höchstens hätte die Partei „der anglikanischen Kirche die Häuser einiger „Parlamentsglieder in Brand gesteckt, und „dann wäre alles vorbei gewesen. Ist viel= „leicht nicht die einzige Regierung eines Hein= „rich VIII. ein unwidersprechlicher Beweis „dieser Wahrheit?“

„Was that er nicht unter der Anführung „des Parlaments? Welche Angriffe wagte er „nicht auf die Freiheit des Volkes, auf die „öffentliche Sicherheit, auf den Wohlstand „der Sitten, und gegen die Heiligkeit der

„Religion? Errichtete er nicht mit dem Arme „des Parlaments die Blutgerüste, auf denen „die Mütter der Thronerben das Glück büßen „mußten, mit dem verabscheuungswürdigsten „der Menschen das Band der Liebe geknüpft „zu haben? Zündete er nicht mit Beistand der „zwei Parlamentskammern die Scheiterhau„fen an, auf denen die besten Staatsbürger „ihr Leben endigen mußten? War es nicht das „Parlament, welches verordnete, daß der „bloße Wille des Königs Gesetzkraft haben „sollte? Wurden nicht unter seiner Regierung „alle Abscheulichkeiten der Tirannei zu Rechts„grundsätzen gemacht? Waren damals die „Majestätsverbrechen nicht zahlreicher und „bisarrer im Englischen Gesetzbuche, als sie „es in der Jurisprudenz der Neronen und der „Tibere waren? Ward nicht die allen Tiran„nen gemeine Wuth, über Geister, so wie „über Körper zu herrschen, eine Wuth, die „dem Menschengeschlechte schon so theuer zu „stehen kam, von dieser erhabnen Versamm„lung zum Gesetze gemacht? Ist wohl noch „ein Unterschied zwischen der Geschichte die-

„ses Fürsten, und der Geschichte der schreck„lichsten Ungeheuer, welche die Throne, auf „welchen sie saßen, mit Blute befleckten, „außer dem, daß letztere das mit zitternder „Hand thaten, was Heinrich mit größter „Sicherheit unter dem Schutze des Parlaments „that?"

„In Ermangelung irgend eines andern „Grunds müßte uns dieser einzige Zug aus „der Geschichte Großbrittaniens hinlänglich „überzeugen, daß in vermischten Regierungs„Formen dieser Art der König immer wird „thun können was er will; daß er sogar die „Nation wird unterdrücken können, ohne „die Konstitution zu verändern, und „ohne seine Person einiger Gefahr auszuse„tzen, wenn er nur die Kunst versteht, die „Versammlung, welche die Souverainität „repräsentirt, zu bestechen; dazu hat er ja „die Mittel in Händen."

„Als August, sagt der nämliche Verfasser, „in der Note hierzu, das Ansehen des Se„nats befestigte, sah er wohl ein, daß die „Gewalt, über diese Versammlung zu dispo-

„niren, und nicht dieselbe zu schwächen, sein „Zweck seyn müßte. Völlig darauf bedacht, „seinen allmächtigen Thron bis in die Wolken „zu erheben, völlig darauf bedacht, seine un- „umschränkte Gewalt den Blicken seiner Un- „terthanen zu entziehen, wollte er für den „Diener des Senats, für den Vollzieher sei- „ner höchsten Befehle, die doch unmittelbar „von ihm selbst herrührten, gehalten wer- „den. Weit entfernt, diese Versammlung für „ein Hinderniß seiner Absichten, und für ein „Gleichgewicht seiner Macht zu halten, fand „er in derselben die Stütze seiner geheimen „Allmacht und den Schirm seiner Sicherheit. „Laßt uns sicher glauben, daß kein Despotis- „mus schlimmer ist, als der, der sich in den „Schleier der Freiheit verhüllt."

Ich sehe nur nicht ein, wie Filangieri dies alles der bürgerlichen Freiheit gefährlich hält. Montesquieu unterscheidet sehr rich- tig bürgerliche und politische Freiheit; erstere kann sehr gut bestehen, wenn letztere gar nicht existirt. Der Wohlstand des einzelnen Bür- gers besteht blos in dessen Individualruhe und

Glück, und beruht auf der Idee, welche sich der einzelne Staatsbürger von seinem Zustande, und etwa von dem Werthe, den er im Staate hat, macht, und er ist in einer gemischten Verfassung etwas, in absoluten Monarchien eigentlich nichts.

Auf der andern Seite ist es in absoluten Monarchien ja wohl nicht eigentlich der Monarch, welcher herrscht; die gemächlich gewordnen Romuluse und Cäsaren durch bloße Geburt werden von Kindheit an bei der geringsten Kleinigkeit bedient, der geringste ihrer Wünsche erfüllt, und selbst die kleinliche und zärtliche Erziehung, die sie erhalten, unterdrückt — sehr oft absichtlich — den Männer- und Heldenkeim; und so werden sie Maschinen; Bauer und Bettler haben mehr Gefühl eigner Existenz, als sie, und genießen größere Glückseligkeit 26). Die Gewohnheit ist eine schreckliche Tirannin; sie müssen dann selbst, wenn sie denken sollen, durch andere bedient werden, und sind im eigentlichen Ver-

stande

26) Ardinghello 1. B. S. 340.

stande blos die personifizirte Idee der Majestät; das Wesen, in dessen Namen der Staat regiert wird, oder wie Thomas Payne 27) sagt, die Krone, die man für sechs Schillinge im Tower gezeigt bekommt. Das Ahnen- und Hofgesindel ist es, das aus Langeweile, Herrschergierde und Gelddurst herrscht: (Aristokratie) — oder die Minister führen das Ruder, und haben sich der Ordnung halber regelmäßig in die Regierungszweige, wie in die Theile eines Ackers, getheilt: (Bureaucratie). Ein einzelner Mann, der sich über die Amphibien-Welt, Hof genannt, heraushebt, und mit eigner Hand, aus eigner Kraft herrscht — ein Heinrich IV., Peter I., Joseph II. ist eine Ausnahme blos, und meist keine glückliche, weil er mehr umreißen, als aufbauen, die Menschen und Dinge nach sich und seinen Begriffen, und sich und seine Begriffe nicht nach diesen richten wird.

Das Volk verträgt nur einen gewissen Grad von Freiheit; sobald es mehr erhält,

27) In den Rigths of man.

wird es unbändig und löst die gesellschaftlichen Bande, es wird Anarchie, Volksdespotie daraus, und diese ist die schrecklichste von allen. Wähle man doch mit demüthiger Anerkennung der menschlichen Unvollkommenheit unter zweien Uebeln das kleinste, und lasse doch lieber den klügern durch Erziehung und Bestimmung besser und weiser gebildeten Theil Menschen, als den unbändigen, vernunftlosen, thierischen Haufen herrschen.

Aber eben dieser Haufe will herrschen; er will mit der vollkommensten Verkennung seiner Unfähigkeit für etwas gelten, und dies Etwas soll viel seyn. Er haßt die Regierung anderer, und will selbst herrschen; er widersetzt sich den Anmaßungen eines Einzelnen, und läßt sich Despotiaden gefallen, die er selbst, an sich selbst und gegen sich selbst übt.

Zu blödsichtig, um Wahrheit zu erkennen, läßt er sich's am Scheine gnügen, und hier wird Täuschung wieder wohlthätig; mit tiefer Demuth ehrt er die Machtsprüche eines Ausschusses, Senats, Parlaments, glaubt von diesen, die er selbst gewählt zu haben

wähnt, regiert zu werden, und es ist ein Pisistrat, ein August und Tiber, oder gar nur ein Pitt, der ihn beherrscht.

Die Regierung gewinnt von diesem Vorurtheile. Nie soll der Fürst seinem Volke anders, als ein wohlthuender Gott erscheinen, von dem nur Gutes kommen kann; Gratialien dürfen nur von ihm kommen; er muß blos Demagog seyn; die Regulirung der Taxen und Auflagen, die Aufstellung lastender, den bürgerlichen Eigenwillen beschränkender Gesetze, die Erklärung eines landesverderblichen Krieges sey die Sache der Landstände, des Senats, der Parlamente; die Schwingung des Schwerts der Justiz die Sache seiner Staatsbeamten. Diese sind es, die der Nation verantwortlich seyn müssen, die dem Volkshasse vorgeschoben werden, und auf die jedesmal dessen Haß fällt; die Regierung gewinnt bei dieser Folie in dem Maaße als die Stände verlieren, und zieht den Nutzen aus dem Verfahren der Stände; die Glieder derselben müssen nur Talent genug haben und es

verstehen, dieselben zu leiten, und sie zu Maschinen ihrer Plane, zu Exekutoren ihrer Maximen zu machen.

Jedes offenbare Attentat auf die Verfassung, jede Usurpation der sogenannten Volksrechte ist dem Fürsten, der sie wagt, gefährlich. In Verfassungen dieser Art ist er der souverainste Despot, da keine Verantwortlichkeit auf ihn zurückfällt. Wir haben Heinrich VIII. von England seine Gemahlin parlamentarisch morden, die Verfassung des Reichs miniren, und selbst die Religion seines Volks mit leichter Mühe umwandeln, und Pitt die habeas corpus Akte, das einzige und höchste Palladium der brittischen Freiheit suspendiren gesehen, ohne daß es etwas mehr, als ein unbedeutendes Geschrei der Oppositionspartei zur Folge gehabt hätte. Die schlausten, und dabei die konsequentesten Usurpatoren August und Tiber despotisirten nie anders, als im Namen des Senats; dieser unterzeichnete ihre Mordbefehle, und wüthete zum Vortheile der Tirannen im eignen Eingeweide; er war die

Egide der Sultanaden seiner Despoten 28). Da, wo man gesetzlich Despote ist, da hat man nicht nöthig, es mit Gewalt zu seyn 29). Hat doch Katharina II. von Rußland, die gewiß das Herrschen verstand, als sie das russische Gesetzbuch entwarf, selbst die Stände berufen 30). Wird je das Volk des Drucks müde, weil ihm derselbe unerträglich ist, so wirft es sich in die Arme des Fürsten, der sicher und geliebt im Hintergrunde steht und die Stände preis giebt, wie Cäsar Borgia seine Minister preis gab, um die Volksgunst zu erhalten 31), und wenn er klug ist, sich wohl hüten wird, je die Ständeverfassung ganz abzuschaffen, die ihm so viel Vortheil

28) Siehe Tacitus, in den Annalen, und Suetonius in vita Augutsi et Tiberii.

29) Ex Tiberii sententia nemo imperio agere debet, ubi lege agere potest. Hyppol. a lapide. L. 1. § 2.

30) Mais que sont, sagt Rainald dabei, des lois sans magistrats? que sont les magistrats, dont le despot peut reformer les jugements selon son caprice, ou qu'il peut meme punir, de les avoir rendu? Liv. 5. Ch. 40.

31) Macchiavel.

gewährt. Von dem Fürsten, der wenig absolute Gewalt hat, wird man nicht einmal leicht glauben, daß er es sey, der den Druck veranstaltet, und so wird er selbst das Vorurtheil für sich haben und alles thun dürfen, was der, welcher alle Gewalt hat, nur mit Zittern wagen darf 32). Je weniger er scheint, um desto mehr ist er. Man scheine nichts, ist die erste Regel der Sicherheit, wenn sie es auch nur darum wäre, weil dann die Aufmerksamkeit nicht angezogen wird und man unbemerkter handeln kann. Man hüte sich überhaupt, viel zu herrschen; qui trop embrasse, mal eteint. Mirabeau und Rousseau sagen, die größte Staatskunst besteht oft im Nichtsthun. Letrosne 33) hat bewiesen, daß nichts den Regierungen mehr im Wege steht, als der Hang zu befehlen. Dieser ist Laune, aus der sehr oft die Laune des Nichtgehorchens ent-

32) Neque unquam tuta potentia, ubi nimia est. Tacitus Hist. 2. 92. 3.

33) Im Lehrbegriff der Staatsordnung. S. 69.

steht 34). Nicht zu viel regieren, ist eine goldne Regel, die aber zu sehr mit allen Schwächen der menschlichen Seele im Widerspruche steht, um von den Regierenden beobachtet zu werden 35).

Weiter ist richtig, daß der Mensch nur da ohne Widerstreben handelt, und sich willig den Vorschriften der Gesetze und dem Zwange der bürgerlichen Einrichtungen fügt, wo er ein gewisses Vorurtheil, eine Art von Ueberzeugung von derselben Güte hat. „Der entgegenstrebende Wille des Menschen, sagt „Veri 36), will eingeladen seyn, ohne Erschütterung, und geleitet ohne Gewalt, wofern ein dauerhaftes, und nicht durch ein „größeres Uebel wieder zu büßendes Gute soll „erlangt werden; bei aufgeklärten Völkern „gehen die Menschen geradezu, und durch „Umwege die Gesetze; je geringer hingegen „die Aufklärung eines Volks ist, desto stracker

34) S. den Genius der Zeit. Aprilheft 1794.

35) Genius der Zeit. Mai 1796. S. 630.

36) Betrachtungen über die Staatswirthschaft, Abschn. 27. §. 3.

„gehen die Gesetze, und seitwegs die Men„schen," und es ist längst allgemein anerkannt 37), wie nothwendig es sey, diesen Begriff zu stärken, der weniger eine Folge der Ueberzeugung als einer vorgefaßten Meinung bei einem Haufen ist, dem es an Einsicht mangelt, um die Güte eines Gesetzes selbst und richtig zu beurtheilen. Sonnenfels 38) hat angeführt, daß in Staaten, wo Repräsentanten des Volks zur Gesetzgebung konkurriren, die Vermuthung von der Güte der Gesetzgebung aus der Verfassung selbst entspringt.

Kein nous ordonnons darf ein Gesetz anfangen, kein car tel est notre plaisir es schließen; die Regierung, die das Volk zu ehren scheint, wird dankbar von ihm wieder geehrt.

Die Staatsbürger befinden sich, wie Eingangs angeführt worden, immer und überall in einer Art von kriegrischem Verhältnisse zu

37) S. Sonnenfels Grundsätze der Polizey. 1. Th. Einleitung No. 2. p. m. 261. unter dem Titel: „Von den Mitteln, einen hohen Begriff von der Gesetzgebung zu erwirken."

38) Am angezeigt. Orte.

der obersten Staatsgewalt; sie haben ein gewisses Vorurtheil gegen sie, das sich aber in ein Vorurtheil für sie und in tiefe Bereitwilligkeit umwandelt, sobald man den Schein zu erwecken weiß, daß sie selbst durch Repräsentanten, die ihre Rechte bewachen, ihre Vortheile wahrnehmen und behaupten, und für sie und Namens ihrer handeln, Antheil an der Regierung nehmen. Es ist sogar der Vortheil der Fürsten, sich bisweilen mit diesen zu hetzen, den Spektatoren in und außer den Tribunen die Farce einer Oppositionshatz zu geben; jede Nachgiebigkeit, die sie gegen dieselbe affektiren, ist ein weiterer Triumph für sie, und das Volk überzeugt sich immer mehr, daß seine Stellvertreter nichts, als was ihm entschieden nützlich ist, dem Fürsten zugeben werden.

So wird auch hier Täuschung heilsam und gewinnbringend, entfernt Revolutionen, und schaft malkontente und entgegenstrebende Bürger zu willigen und gehorsamen Unterthanen um, beseitigt das immer schädliche feindselige Verhältniß zwischen Fürsten und Unterthanen,

das kaum auf irgend eine andere Weise beseitigt werden kann, und erwirkt freudige Folgeleistung und Liebe des Volks zur Regierung und ihren Veranstaltungen; und so wird eine kluge Regierung, der kein Vorurtheil der Staatsbürger verächtlich seyn darf, die Herrschgierde eines Volks, die immer und überall den Menschen entscheidend eigen ist, selbst als ersten Hebel in der Maschine zu brauchen wissen, um ihre Gewalt zu befestigen, und ohne Gefahr immer mehr ausbreitend zu üben.

Ein Fürst, der Psycholog genug ist, und den Zeitgeist und seinen Vortheil kennt, wird also, 1) wo keine Volksrepräsentanten zur Regierung des Landes konkurriren, Sorge nehmen, daß solche verfassungsmäßig eingeführt werden; eine Veranstaltung, die ihm noch obendrein bei der blödsichtigen, gegenwärtigen und Folgewelt ein eignes Pantheon verschaft.

2) Da, wo bereits ein Senat, Parlament, Nationalversammlung, Stände existiren, wird der Fürst, der seinen Vortheil kennt, alles

anwenden, was das Ansehen derselben und das Zutrauen der Nation zu solcher auf irgend eine Weise verstärken kann; da das Zutrauen in den Gesetzen und Verfügungen, die aus dieser Quelle kommen, mit dem Zutrauen, welches die Nation zu ihnen selbst hat, ganz gleichen Schritt hält; er wird

3) Selbst keinen Eingriff in die Verfassung machen, der immer ganz schrecklich irritirt, sondern alle seine Absichten, wie sehr sie auch selbst zum Umsturze der Verfassung zwecken, verfassungsmäßig vollführen, wozu es einem klugen Fürsten nie an Mitteln fehlen kann; da es nun

4) nur darauf ankömmt, daß die Regierung durch die Repräsentantenschaft wirke, so wird dies wenig Schwierigkeiten haben, denn

a) Jede Regierung hat ihre Civilliste, die ihr die Nation, sobald sie dieselbe zu behandeln weiß, mit dem jedem Volke eignen Stolze — hier im Kanzleistile Nationalstolz, Großmuth genannt — immer ansehnlich genug bewilligen wird, ferner ist

b) Die Vergebung von Lucrativen oder Ehrenämtern, oder die Perspektive zu solchen eine eben so reiche Hülfsquelle der Regierung, als alle jene tausend andere von der höchsten Staatsgewalt immer unzertrennliche Mittel, willfährige Repräsentanten zu belohnen, und Widerstrebende es fühlen zu lassen. So ausgerüstet kann die Regierung bei der allgemeinen Verderbtheit immer auf die bei weitem größte Majorität der Repräsentantschaft rechnen, und die wenigen, die muthig und ehrlich — man wird hingerissen zu sagen — Dummköpfe genug sind, ihr die Spitze bieten zu wollen, und einsichtig genug, um ihre Plane zu durchschauen, sind ihr mehr nützlich als schädlich, da eine Opposition so nöthig ist, daß, wenn die Feigheit so allgemein und groß ist, daß keine Opposition existirte, die Regierung selbst eine aufstellen und besolden müßte.

Wir haben — obgleich seltene — Fälle gehabt, daß durch Versehen der Regierungen die ganze Repräsentantschaft Opposition war, und die Regierung gewann doch ihre Absichten durch die Repräsentantschaft selbst, weil

sie sie zu behandlen, und selbst ihr Widerstreben zu ihrem Vortheile zu benutzen verstand.

c) Es ist gut, wenn die Nation bei den Wahlen der Repräsentanten selbst Einfluß hat. Sie wähnt dann Wunder zur Regierung zu konkurriren. Der Antheil, den der wählende Pariser Wasserträger, oder der Schiebkärner in London an der Regierung hat, ist schrecklich klein; er ist der Zähler eines Bruchs, dessen Nenner 25 Millionen sind; aber er ist dem Scheine nach doch etwas, und für einen Pariser Wasserträger und Londner Schiebkärner schon sehr viel, und beiden um wie viel nicht feil. Die Verderbtheit der Nation garantirt den Einfluß der Regierung auf die Volkswahlen selbst, und je verderbter die Moralität des Volks ist, um desto größer wird dieser seyn. Ehr- und heldengierige Menschen werden ohne dies, wenn der Hof seine Maschinen und Kreaturen zu belohnen versteht, von selbst diese Karriere machen, ohne daß der Hof die Volksstimmung für sie zu influenziren nöthig hat.

d) Kein Gesetz kann es verhüten, daß der Hof die Repräsentanten gewinne; denn es ist noch kein Gesetz gegeben worden, das als ein todter und fester Punkt nicht durch ein geschicktes Manöver umgangen werden könne. Die Menschen sind überall und zu allen Zeiten schwach, überall und zu allen Zeiten Kinder, die ihre Puppe und Steckenpferd haben, denen sie anhängen, sie pflegen und kosen, und es kömmt, um sie beliebig zu elektrisiren und gelenksam zu gebrauchen, nur darauf an, den empfindlichen Punkt aufzufinden, was wohl keinem Menschenkenner schwer seyn wird. Wohl sind Freundschaft, Liebe, Ehre und Gold die Hauptgewichte in der großen Maschinerie der immer regen, strebenden und sich reibenden Leidenschaften der Menschen, und die weiteren Besonderheiten des Karakterhangs nur die zärteren Nuancirungen des Strebegeists, die Wechselkleider dieser Puppen. Ich habe noch keinen Menschen gekannt, der nicht eine Leidenschaft gehabt, die Blößen gab, und hätte ich einen gekannt, so würde ich ihn nicht geachtet haben, und es wäre nicht der

Mühe werth gewesen, ihn zu bearbeiten, wenn er auch eine gehabt hatte.

5) Gut ist es auf alle Fälle, weil es einer trägern Regierung manche Arbeit, und einer schwächern manches Kopfzerbrechen erspart, wenn eine aristokratische Repräsentantschaft, (ein Oberhaus) die zu Lastung des Gleichgewichts der blos demokratischen (Unterhauses) dient, konkurrirt. Adel und Pfaffheit werden sich meist zur Krone halten, sie sind nicht Freunde des Volks und können es nie seyn; sie haben vom Hofe ihre Karriere erhalten, und von ihm noch weitere Erwartungen; sie sind die Säugthiere der Majestät, die ihre besten Säfte erhalten. Ist die Repräsentantschaft des Adels nicht dinglich, d. i. haftet sie nicht auf dem Gute, sondern der Person, dann hat der Hof um so leichter das Spiel gewonnen, so wie er es immer bei der geistlichen Repräsentantschaft hat, zu deren Ernennung er jederzeit konkurriren wird. Würden- und Titelmänner sind ohne das immer so leicht zu gewinnen, als sie zu erschaffen sind. Ist aber die Repräsentantschaft dinglich, so wird der

Hof gleichwohl tausend Mittel haben, den Adel, der aus Stolz und Rangsucht immer zum Hofe, nie zur Volksklasse hält, bei der er sich verunreinigen würde, zu gewinnen. Er wird das Ahnenvolk um sich her versammlen, ihm Hofämter geben, sich in seine Familienhändel einmischen, einen esprit de Chevalerie oder du corps de noblesse bilden und erhalten, der immer Stolz, Verachtung und Haß gegen die niedern Stände erzeugt, welcher von jenen in reichem Maaße vergolten wird, und alle wechselseitige Annäherung unmöglich macht, durch welche Spannung dem Hofe in die Hände gearbeitet wird, und die dieser daher bei Leibe nicht behindern, vielmehr nach Möglichkeit befördern muß. Noch bleibt ihm das Mittel übrig, dauernd widerspenstigen Familien auf schicklichen Wegen, z. B. durch sumtuarischen Aufwand, den er immer lenken kann, zu ruiniren, und so die Güter, auf denen die Repräsentantschaft haftet, in freundliche Hände zu bringen 39).

6) Müßte,

39) Ob es besser ist, mit lukrativen Stellen und

6) Müßte, wo möglich, ein liberum Veto, ein „der König wird es in Erwägung ziehen“ dem Hofe das Gleichgewicht auf den äußersten Fall, so wie in England, garantiren, obgleich von diesem, da es eine Art gewaltsamen Mittels, und immer mit Erschütterungen verbunden ist, nur äußerst selten, und nur im

Gold, oder mit Ehre zu manipuliren, muß wohl immer das Temperament und die Verhältnisse des Individuums, das bearbeitet werden soll, bestimmen. Montesquieu Esprit des lois liv. 15. Ch. 18. glaubt, daß in Monarchien der Fürst nur mit Geld lohnen könne, weil nichts die Ehre bestimmen könne, als die damit verbundenen Vortheile, die das thierische Leben verbesserten. Dies gilt wohl von Despotien, in denen der Mensch immer nur um eine einzige Stufe über dem Viehe steht; aber, wenn ich auch nicht glaube, daß ein Monarch nur mit Geld lohnen könne, so glaube ich, obgleich Ehre eine ungleich wohlfeilere Bezahlung als Geld ist, daß er mit dieser nicht leicht und nur selten lohnen solle; weniger weil die Auszeichnungen der Ehre durch übergütige Spende aufhören, Auszeichnungen zu seyn, und ihren Werth verlieren, als weil Ehre den Geist des Menschen erhebt, da hingegen Geld, das zum Genießen reizt, denselben erschlafft und feig macht.

alleräußersten Nothfalle, Gebrauch zu machen ist.

7) Dürfen die Repräsentanten nicht perpetuell seyn, da sie sonst gegen den Hof für alle Zukunft gesichert sind. Entweder ist ihre Sendungszeit gemessen (wie bei der ersten Nationalversammlung in Frankreich) oder der Hof kann sie berufen und trennen (wie in England). In jedem Falle darf ihre Sendung blos momentan seyn, weil sie dann für die Zukunft von dem Hofe um so mehr zu erwarten oder zu fürchten haben, und der Zug zu diesem um so stärker bleibt, da dieser ohnedies nicht wohl zum voraus bezahlen kann, weil bei der den Menschen eignen Verderbtheit Dankbarkeit nur schwach, Hoffnung und Perspektive um so stärker wirkt.

8) Die Sitzungen und Debatten dieses Korps müssen öffentlich geschehen. Stubenadministrationen taugen im neunzehnten Jahrhunderte nicht mehr, sie sind schon im achtzehnten verworfen. Die Nation will wissen, was mit ihr geschieht. Auch vermehrt diese Publicität jenes so unbedingt nothwendige

Zutrauen der Nation zu ihren Repräsentanten, da diese alsdann gleichsam unter ihren Augen handeln.

9) In gleicher Rücksicht ist es nicht blos nützlich, sondern sogar nothwendig, eine Opposition zu haben, die, wenn sie sich nicht von selbst bildet, der Hof selbst bilden muß. Bisweilen muß derselben sogar nachgegeben werden, und bisweilen kann sie sogar der Hof zu seinem Zwecke selbst benutzen, indem er ihr nachzugeben scheint. Affirmanten, die in unterthänigster Devotion jedem Wunsche des Ebenbilds Gottes zuvorkommen, kann die Nation nur verachten, nicht lieben und ihnen nicht trauen; und je mehr der Fürst sein Volk zu achten und zu lieben scheint, um desto mehr wird er von demselben wirklich geachtet und geliebt.

So kann es der Fall werden, daß das Volk einen so hohen Begriff von seiner Verfassung bekommt, daß es für die größte Wohlthat hält, wie weiland die Römer und jetzt die Franzo-

sen, wenn es solche einen andern Volke mittheilt.

Drittes Kapitel.

Von der physischen Ausdehnung eines Staats und dessen innerer und äußerer Kraft.

Die wahre Kraft eines Staats beruht weniger auf seiner geometrischen Ausdehnung, als der Zahl seiner Bürger, dem Wohlstande derselben, der Lebhaftigkeit des Kreislaufs in dessen Innerm, und dem Verhältnisse, in welchem er sich zu den übrigen Staaten Europens befindet.

Die geometrische Ausdehnung für sich giebt einem Staate so wenig innere Kraft, daß die Erweiterung derselben ihn vielmehr schwächt, so, daß unter zwei Staaten von gleicher Bevölkerung, von gleich starkem und lebhaftem innern Kreislaufe und sonst gleichen Verhältnissen der kleinere sogar der stärkste ist, und daß, um gleiche Stärke zu er-

halten, in dem größern die Menschen physisch zusammenrücken müssen 40).

Je mehr Menschen, desto größer die innere Bewegung, desto lebhafter der Umtrieb, desto stärker der Fleiß, Betriebsamkeit, Handel und Gewerbe, desto blühender die Kultur, desto mehr Vertheidiger des Vaterlands und der Regierung gegen Anfälle von außen, desto mehr Einkünfte von Kopf- Gewerb- Konsumtions- und übrigen Steuern; die der Finanzier von dem jedesmaligen Kreislaufe des Geldes schöpft; kurz desto größer sind die Resourcen an Geld und Menschen für die Regierung. Aber auch hier, so wie überall im physischen und moralischen Leben stoßen wir auf Punkte, die das Maaß bestimmen: das Jenseits ist schädlich. Hat doch selbst die Tugend ihre Grenzen!! 41 a).

Der Mensch vereinzelt ist unglücklich: die gesellschaftlichen Verhältnisse geben ihm Genuß-

40) S. Rousseau Contr. Soc. Chap. 8. Liv. 3.

41 a) Qui le diroit! la vertu meme a besoin des limites! Montesquieu Esprit des lois T. 1. Liv. 2. Ch. 4.

se und seinem Geiste Schwung; der Mensch in beschränkter Gesellschaft vermißt viel; bei mäßiger Bevölkerung wenig, und bedarf dann zugleich weniger Anstrengung um zu leben, welches seiner natürlichen Trägheit, von welcher jedem Menschen ein gewisser Grad eigen ist, entspricht; so wie vereinzelte oder äußerst dünn wohnende Menschen nur sehr wenige oder gar keine Arbeit werden aufwenden müssen, um — freilich blos mehr oder weniger thierisch — zu leben, da die Natur mütterlich und zusagend für ihre ersten Bedürfnisse gesorgt hat; bei dieser Arbeitslosigkeit wird sein Geist in ihm strebend werden, er wird erfindungsreich werden. Die Völker der Vorwelt, die von ihren Heerden lebten, durchschwelgten ihr Leben in einem seligen far niente, in dauerhaftem physischem Genusse, und weil ihr Geist Beschäftigung suchte, erfanden sie aus Langeweile Künste und Wissenschaften, veredelten dieselben, und sich mit ihnen und durch sie. Daß sie feig wurden und Despotieen bildeten, war Folge des Klimas, unter dem sie lebten, in welchem die Natur

ihre volle Treibkraft so auf das Pflanzen- und Thierreich verwendet zu haben scheint, daß ihr für den Menschen nichts mehr übrig geblieben ist. Es ist eine empirisch richtige Bemerkung 41b), daß der Despotism in den heißern Gegenden zu Hause ist, so wie, daß Demokratie für kleine unfruchtbare, und Monarchie für größere und fertilere Staaten eigne, und daß nichts dem Eigenwillen der Alleinherrschaft gefährlicher sey, als eine zu starke Bevölkerung. Tyger können nur in Wüsteneien wüthen. Beleuchten wir kurz die Gründe.

Spekulationssucht ist immer gefährlich; von der Spekulation ist immer nur ein Schritt zur Ausführung; sie führt immer weiter, und erzeugt immer sich progressivisch ausdehnend eine Strebkraft, der das Reich der Möglichkeit zu enge ist. Die spekulativsten Menschen sind immer die unruhigsten, am übelsten zu befriedigen, und der Regierung die gefährlichsten. Spekulation ist immer Folge der

41b) Siehe Montesquieu Esprit des lois und Rousseau contr. social. l. c.

Arbeitslosigkeit, und also des Reichthums; anhaltende Beschäftigung ein sichers Mittel dagegen. Arbeit ist specifisch, um Spekulationen zu beseitigen, nur darf es keine Ueberladung seyn, welche Verzweiflung erzeugt; denn immer ist der verzweiflende der schrecklichste Mensch. Nimm alle deine Schrecken zusammen, Natur, und du vermagst der Verzweiflung keine Spanne abzugewinnen 42)! — Der Staat ist der glücklichste, am zusagendsten bevölkert, und am besten organisirt, wo alle arbeiten müssen, um zu leben, aber auch alle zu leben haben, welche arbeiten; und es giebt kein großer Unglück für einen Staat, als wenn er viele reiche Bürger hat 43 a). Auf

42) Genius der Zeit.

43 a) En tout il faut commencer par le commencement, et le commencement est de mettre en vigueur les arts mechaniques et les classes basses. Sachés cultiver la terre, travaillez de peaux, fabriquez de laines, et vous verrés s'elever rapidement les familles riches. De leur sein sortiront des enfans, qui, degourés de la profession penible de leur peres se mettront à penser, à discourir, à arranger des Syllabes, à imiter la nature; et alors vous aurés des poëtes, des philosophes, des orateurs, des statuaires, et des pein-

der andern Seite ist es eine noch weit mißlichere Sache für die Regierung um eine zu starke Bevölkerung. Sobald der Mensch sich zu sehr plagen muß, um seine Lebsucht zu gewinnen, dann wird er aus Noth spekulativ, so wie es der Geschäftslose aus Langeweile wird; die Noth ist die fruchtbarste Mutter der Spekulation, und der Mensch ist dann der gefährlichste Bürger, weil er auf's äußerste gebracht, und immer unzufrieden ist, alles zu hoffen, aber nichts mehr zu fürchten hat.

Steht dann noch — wie das immer der Fall ist — der ausschweifendste Luxus dem höchsten Elende zur Seite, darbt die Majorität, während dem eine ganz kleine Minorität schwelgt, so wird es sehr bald Volkswunsch, eine größere Gleichheit der Glücksgüter und

tres. Leurs productions deviendront necessaires aux hommes opulens; et ils les acheteront. Tant qu'on est dans le besoin, on travaille, on ne cesse de travailler, que quand le besoin cesse. Alors nait la paresse, avec la paresse l'ennui, et partout les beaux arts sont les enfants du genie, de la paresse, et de l'ennui.

Raynald.

mehrere Verbreitung der Lebensgenüsse herzustellen, und das Volk sucht sich dann sehr leicht gewaltsam Antheil hieran zu verschaffen, so wie die Industrie gleiches auf gesetzlichen Wegen bezweckt, und dies um so unwiderstehlicher und mit so wenigerm Widerstande, als die erschöpfte arbeitende Klasse an Thätigkeit gewöhnt ist, und der Karakter der Schwelger Faulheit und Feigheit ist; und die Regierung, der man so leicht alles Elend schuld giebt, sobald solches eine ganze Nation betrift, hat eben so viele malcontente Unterthanen, als sie darbende Bürger hat.

Zwei betrübte Extreme! Ist die Bevölkerung zu gering, so fehlt es der Gesellschaft an innerer Konsistenz und Widerstand gegen die Anfälle von außen, und sie kränkelt von außen; ist sie zu stark, so hat dies Mangel, Elend, Mißvergnügen zur Folge, und der Staat kränkelt von innen.

Das Ebenmaaß, oder die richtige Gleichstellung der Bevölkerung zur Produktionsfähigkeit des Bodens und dem Handel, den die Nation treibt, und nach ihren und ihrer Nach-

barn physischen und moralischen Verhältnissen treiben kann, ist demnach die erste und wichtigste Rücksicht jeder Regierung; und es können Fälle kommen, wo, da die Menschheit in ihrer Fortpflanzung so üppig reich ist, und die Zahl der Gebornen zu jener der Sterbenden wie 35 zu 30 progredirt, ein Krieg für ein Land nicht blos nützlich, sondern sogar nothwendig wird 43b), wo es nöthig wird, Krieg zu führen, Kolonien anzutreiben, den Menschenhandel en gros zu treiben, um die Bevölkerung zu reinigen, wo der Staat der Natur entgegenarbeiten muß, und wo es Wohlthat fürs Ganze wird, mit Einzeln Batterien zu erstürmen und Graben auszufüllen, ein Fall, der bei verrückten Verhältnissen des äußern Handels sogar bei der nämlichen Volksmenge, nur zu verschiednen Zeiten eintreten kann.

Oft hat das Klima für die Bevölkerung zu viel gethan, und der Boden ist dazu zu

43b) Sine consequentia zu des Verfassers vorigen Werken! Ich stehe jetzt auf einem andern Standpunkte, und betrachte die Sache von einer entgegengesetzten Seite. Man wird mich verstehen.

karg. So verkauft dann in China der Vater seine Kinder, oder setzt sie aus, und auf der Insel Formosa wird jedes Weib, das sich einfallen läßt, vor dem 35ten Jahre schwanger zu werden, von einer Priesterin so lange auf den Leib getreten, bis sie abortirt 44). Wie manche unsrer Gesetze ersticken die Vermehrung der Menschenrace noch weit mehr; und nicht viel weniger gewaltsam als die Priesterinnen zu Formosa! Die Mittel, die Bevölkerung zu hemmen, sind einfach genug; da wo Nahrungslosigkeit vorliegt, wo die Mittel, eine Familie zu nähren, erschwert sind; bilden sich keine Ehen; nagt hiedurch Unsittlichkeit und Ausschweifungen, die immer Folgen der Ehelosigkeit sind, an dem Keime der Menschheit, und die Bevölkerung vermindert sich von sich selbst, so wie im Gegentheile bei Erleichterung der Nahrungswege die Bevölkerung sich vermehrt. Künsteleien für den einen oder den andern Zweck, Belohnungen der Kinderzahl und Strafen auf das Hagenstolziat, oder Erschwerungen der Heu-

44) Montesquieu im angef. Buche. T. 3. p. 83.

rathserlaubnisse, Taxen auf die Ehen, Armengesetze, die wie die Poorlaws in England den Kirchspielen das Recht geben, Armen das Heurathen zu untersagen, da es sie im nöthigen Falle ernähren müste, vermögen dies nicht.

Bevölkerung allein macht den Reichthum und die Stärke eines Staats nicht aus, sie ist vielmehr bisweilen, wenn sie zu groß ist, Ursache an dessen Schwäche und Armuth, und macht ihn kränkeln. Es ist eine der schwersten Aufgaben der innern Politik, das richtige Maaß der Bevölkerung eines Landes zu bestimmen, da eine zu große Anhäufung von Menschen eben so gut alles innere Gedeihen erstickt, als eine Vereinzelung derselben. Industrie und Handel müssen immer in einem Verhältnisse zur Produktion stehen, die derselben Hauptresource ist, sonst ist der Staat bei jedem Wechsel des Handels, der immer von tausend zufälligen Ursachen abhängt, ruinirt 45).

45) S. Justus, Sincerus Veridicus Europ. Republik. Les hommes doivent etre d'une certaine distance les uns des autres, pour

Im Allgemeinen ist es für die Regierung besser, eher zu wenig, als zu stark bevölkerte Staaten zu haben; da in erstern die Unterthanen besser genährt, und also weniger malcontent, träger und ruhliebender sind. In dem Maaße, als die nämliche Volksmenge eines Staats sich über einen größern oder kleinern Raum verbreitet, ist der Erwerb leichter, die Menschen wilder, thierischer und gefühlloser, die Kommunikation erschwert, und der Regierung die Mittel erleichtert, diese, wenn sie ja aufleben will, zu versprengen; eine despotische Regierung gewinnt in dem Maaße, als der Raum, auf dem sie wirkt, groß ist. Jede Annäherung des Volks hemmt ihre Usurpation; die Kraft des Volks schwächt sich durch die Ausdehnung, sie wird zu nichts durch die Vereinzelung 46).

Ein Land, welches die geeignete, seinem Boden, Lage und Verhältnissen zusagende Volksmenge hat, wird von selbst in allen übrigen

que le commence soit florissant. Montesquieu.

46) S. Rousseau a. a. Orte.

Verhältnissen gedeihen; die Bewohner desselben bedürfen keines weitern Sporns zur Veredlung, zur Kultur, zur Industrie; Bedürfniß und Interesse, Hang zur Bequemlichkeit und Genusse wird sie in der höhern Civilisation von Stufe zu Stufe leiten. Bevölkerung, Handel, und milde Sitten stehen immer im ebensten Verhältnisse zusammen, eines gedeiht mit dem andern, durch das andere.

Die Nahrungsquellen, oder die Fonds, sich zu nähren, die immer mit der steigenden Bevölkerung vermehrt werden müssen, können in jedem Lande nur bis auf einen gewissen Punkt vervielfältigt werden. Nie läßt sich im Allgemeinen, und nur selten in einem besondern Staate dauernd angeben, welche Bevölkerung die zusagendste sey. Die politischen Kalküls, nach denen man in der politischen Arithmetik berechnet, wie viele Menschen auf einer Quadratmeile leben und sich nähren können, sind auf unsere Staaten bei ihren jetzigen Verhältnissen ganz unanwendbar, und die data, auf denen überhaupt das Maaß der Bevölkerung beruht, durchaus mehr oder we-

niger wandelbar. Die politischen Berechnungen gründen sich immer auf die Voraussetzung gleicher Bedürfnisse und gleicher Erwerbungen bei allen Einwohnern, und diese können nur in einer platonischen Republick eintreffen, aber nie da, wo bei vollendeter Ungleichheit der Glücksgüter und selbst der Erwerbfähigkeit immer ein Theil als verzehrend, der andere als erwerbend angesehen werden muß 47).

Wo die Bevölkerung zu groß ist, da müssen die reichern und höhern Klassen den Luxus einschränken, ihre Lebensweise nach dem Erfordernisse modifiziren, und sich höchstens mit Bequemlichkeit begnügen. Dies ist, da jeder Mensch entschiedenen Hang zum Luxus hat, nicht wohl möglich, und da der Luxus der Reichern die Nahrungsquelle der Aermern ist, unzulässig. Und endlich wehe dem Staate, wo Bequemlichkeit schon Luxus ist, wo das Volk so weit gebracht worden, daß Schuhe und Strümpfe zum Luxus gehören! Es ist ein unwich-

47) Genius der Zeit. December 1795. pag. 422.

unwichtiger Satz, daß, so lange nicht alle Menschen durchaus Noth leiden, keine Entvölkerung nöthig sey.

Der Staat, in dem jeder Bürger leben, und seines Lebens froh seyn kann, wenn er arbeitet, ohne üppig zu leben, und in welchem niemand leben kann, ohne zu arbeiten, hat eine angemessene Bevölkerung. Er hat bei einiger geometrischen Ausdehnung die erfoderliche Kraft, um sich seinen Nachbarn respektabel zu machen, und von ihnen geehrt und gefürchtet zu werden; seine Bürger werden Ursach haben, zufrieden zu seyn, da sie ihr Bedürfniß, und noch etwas mehr haben, um dem Leben Reize zu geben. Diese und die Genüsse, die ihnen der Staat verschaffen muß, werden ihnen ihren Zustand lieb, und eine Veränderung furchtbar und nicht wünschenswerth machen, und je größer diese Genüsse sind, um desto mehr verliert ihre Seele jene an Wildheit gränzende Energie, die unumgänglich zur Staatsumwälzung da seyn muß, und die stete Thätigkeit, in der sie leben müs-

sen, um zu leben, hält sie von Grübeleien und praktischen Umwälzungsvorschritten zurück.

Noch kommt es bei Berechnung der politischen Wichtigkeit ganz vorzüglich mit auf die Verhältnisse der einen Staat begränzenden Nachbarn und auf die Lage der verschiednen Theile des Staats selbst an. Die Umrundung, oder der physische Zusammenhang der Provinzen sichert eine Menge politischer Veranstaltungen, so wie ein aus homogenen Theilen gebildetes Ganze mehr Haltbarkeit und Solidität hat, als ein aus heterogenen Theilen zusammengesetztes; der Staat kann von wenigen Punkten aus angegriffen werden 48), und die verschiedenen Kräfte lassen sich vom Mittelpunkte aus immer leichter in die benöthigten Theile leiten.

Aber desto sorgfältiger muß sich die Regierung hüten, die verschiedenen Provinzen, aus denen ihr Staat besteht, uniformiren, den verschiedenen Völkern, über welche ihr

48) Man lese hierüber einige vortrefliche Bemerkungen in den Annalen der leidenden Menschheit S. 202 und folg.

Scepter sich ausdehnt, die nämliche Sprache, Verfassung, Staatseinrichtung, Gesetze, Sitten und Gebräuche, das nämliche Interesse geben zu wollen; es ist nie gut für den Hof, wenn die verschiedenen Provinzen, die er beherrscht, durch ein weiteres Band verbunden sind, als den gemeinsamen Beherrscher.

In größern Staaten ist ohne das jede ausbrechende Revolution schwerer zu dämpfen, als in kleinen, weil das Volk hier größere Kraft und stärkere Resourcen hat, welcher Kraft nicht leicht von innen oder außen eine noch größere entgegengesetzt werden kann. Der Hof muß daher sorgfältig Bedacht nehmen, daß irgend eine Scheidewand die verschiedenen Provinzen, die er beherrscht, von einander trenne, und er kann diese Scheidewand nicht sorgfältig genug verstärken, um nöthigen Falls aus einer Provinz die Mittel zu schöpfen, um die andern zu unterdrücken. Divide, tunc impera, bleibt in der Politik ein überall wahrer Grundsatz.

Gleiche Grundverfassung und Gesetze, Aehnlichkeit der Sprache, der Gebräuche, Sitten, des Karakters und erleichterte Mittheilung sind eben so viele Bindungen der Völker, die sie mit einander gemein haben, indem sie ihnen ein mehr gemeinschaftliches Interesse geben: leicht sammeln sich solche Völker, finden einen gemeinsamen Unionspunkt, theilen sich ihre Gedanken und Wünsche mit, und das Feuer breitet sich schnell und beharrlich über alle Theile aus.

Provinzen eines Staats, denen der Verband dieser Aehnlichkeit mangelt, werden nicht leicht zu einem gemeinsamen Verbindungspunkte gelangen; ihr Interesse ist geschieden, sie berühren sich an weniger Punkten, und da, wo sie sich berühren, entsteht eher eine Reibung, als eine Verbindung; die wechselseitige Mittheilung ist erschwert, sie haben vielmehr wechselseitig eine Abneigung und Vorurtheil gegen einander, und bei völlig geschiedenem Interesse sehen sie sich gar nicht als Bürger desselben Staats an. Da nicht sobald ein gemeinschaftlicher Hebel für

die ganze Maschine aufgefunden werden kann, und die Wünsche so mannigfaltig als die Lokalien sind, und sich zu mannigfaltig durchkreuzen, so ist jede Verbindung erschwert. Nur zu leicht stimmt Gleichheit der Verhältnisse zu Gleichheit der Empfindung und der Denkart, wo hingegen deren Verschiedenheit wechselseitige Spannung erzeugt. Willig wird dann jede Provinz gegen die andere exequiren, und der Hof an der einen eine sichere Stütze gegen die andere haben, wenn er die Spannung zu erhalten und zu benutzen weiß.

Es war daher meines Glaubens keiner der geringsten politischen Fehler, den Joseph II. machte, daß er die verschiedenen Völker, welche er beherrschte, uniformiren wollte, und die Stunde der Oestreicher zur Emanzipirung von einem militärischen Gouvernement würde damals schon geschlagen haben, wenn diese Völker in der Aufklärung weiter, als bis zum 14ten Jahrhunderte vorgerückt gewesen wären. Böhmen, Ungarn, Pohlen, Niederländer, Italiener, Deutsche, und diese wieder Oestreicher, Kärnthner, Steyrer, Ty-

roler, Breisgauer, eben so verschiedene und moralisch sich einander entgegenstrebende Völkerstämme, als Provinzen, die nichts mit einander gemein haben, als den Beherrscher! Hier wird, trotz der beiläufigen Umrundung nicht wohl ein Revolutionsfunke zünden, und schwerer noch wuchern können, so lange der Böhme böhmisch, der Ungar ungrisch denkt, handelt und empfindet; der König von Böhmen garantirt dem Könige von Ungarn, und dieser wieder dem Erzherzoge von Oestreich seine Souverainität.

Ein Hof, welcher seine Vortheile kennt, wird daher nie die verschiedenen Provinzen, die er beherrscht, uniformiren, er wird im Gegentheile für derselben möglichste Geschiedenheit den sorglichsten Bedacht nehmen; er wird alle die Verschiedenheiten derselben auf das sorgfältigste bewachen, und aus dem Vorurtheile der Provinzen gegen einander allen jenen Vortheil ziehen, der sich hieraus ihm bietet. Auf die Provinz, in welcher er seinen Sitz hat, wird er ohne das vorzüglich rechnen können, da sich in diese die Quellen sam-

meln, welche aus den übrigen ausfließen; und diese ist es, die eigentlich den meisten Gewinn vom ganzen Staate hat, der ihr bei jeder Verändrung der Dinge entzogen würde, diese ist es, auf welche der Hof den vorzüglichsten Bedacht nehmen muß, die er wegen der Kommunikation mit den übrigen Provinzen als sein Schooßkind behandeln, die er durch klug zu ertheilende Privilegien sich noch mehr verbinden muß, durch welche Vorzüge er zugleich die Eifersucht der übrigen mit Vortheil lebend erhält, welche der Vorzug des Regierungssitzes und die daher entquellenden Vortheile, und der Stolz, den diese den Bewohnern der Hauptprovinz gegen die übrigen eigen machen werden, ohne das schon erzeugt und aufreizt.

Ich kann diesen Faden nicht abbrechen, ohne mit Umgehung des Verhältnisses der Städte zum platten Lande, von dem schon so viel gesagt worden, auf die Gefahr aufmerksam zu machen, welche zu große Städte für die Höfe, deren Steckenpferd die letztern oft sind, selbst haben. Viele und große Städte

Jahre in Pacht, und er wird ihn in eine Wüste umwandeln 49).

Nur, indem man Bedürfniß erschaft, nur indem man die Bevölkerung in jenen glücklichen Gegenden mit allen Kräften anhäuft, die dann natürlich dort auch am schnellsten und besten gedeihen wird, oder durch Taxen und Auflagen der trägen Menschenrace, die sie bewohnt, Schwung giebt, kann man diese daselbst gedeihen machen. Noth ist die Mutter der Erfindung, des Fleißes, des Handels und der Industrie, so wie auch der Aufklärung; eines entwickelt sich und stärkt sich und gewinnt das andere. In der moralischen, wie in der physischen Welt ist alles eine Kette, nichts steht isolirt, und wo einmal ein Anfang gemacht ist, da steigt die Menschheit bald von Stufe zu Stufe mit immer progressivischer Kraft.

„Gerade in dem Verhältnisse, in dem unsere Thätigkeit beschäftigt ist, unsere Anlagen entwickelt und unsere Geisteskräfte bearbeitet werden; in eben dem Verhältnisse schei-

49) Arthur Young.

nen sie sich zu vervielfältigen, und progressivisch zu steigen. Die Perfektibilität des menschlichen Geistes geht bis zu einem undenkbaren Grade, geht bis ins Unendliche fort 50).“ — —

Das Verhältniß, oder der augenblickliche Zustand, in welchem sich die übrigen Staaten Europens befinden, bestimmt immer das Verhältniß eines Staats vorzüglich mit; und ein und derselbe Staat kann in dieser Rücksicht mit ganz gleicher innerer Kraft seine Rolle sehr oft wechseln, und zu verschiedenen Zeiten eine sehr wichtige und bedeutende, zu andern wieder eine sehr kleine und ärmliche Rolle spielen.

Schweden und Dännemark z. B. sind nur Staaten vom zweiten Range und ohne sonderliche Bedeutenheit auf dem Theater der Europäischen Politik, selbst menschen- und quellenarm; Staaten, die sogar, wie Schmettow von letztern sagt, beinahe bei denen bisher tongebenden Staaten Europa's anfragen mußten, wenn sie Kanonen lösen,

50) Annalen der leidenden Menschheit 2. B. S. 301.

und ihre Fürsten heurathen wollten, und gleichwohl sind sie jetzt durch die kluge Neutralität, zu einer Zeit von ihnen behauptet, zu welcher fast alle übrige Europäische Staaten an Frankreichs Gränzen ihre Resourceen erschöpften, bedeutend geworden.

Die Macht eines Staats steht immer im umgekehrten Verhältnisse zu jener der übrigen Staaten; die Schwäche jener macht ihn stark, und ihre Stärke schwach.

Das Verhältniß der Vorzeit ist in Rücksicht der Staaten und Nationen verrückt; damals kannten die selbst einander begränzenden Völker einander kaum dem Namen nach, und keine weitere Verbindung brachte sie einander näher. Durch eine Menge moralischer Revolutionen bildet jetzt die ganze Menschheit ein großes Ganzes, dessen einzelne Theile die verschiedenen Völkerstämme ausmachen, die sich an tausend Punkten berühren. Alle diese einzelnen Theile hängen so mannigfaltig und innig zusammen, daß keine Erschütterung einzeln wirkt, sondern jede derselben an tausend Punkten dem unterrichteten Denker sichtlich

genug auf alle übrigen einwirkt. Nach diesem Rückblicke kann kein Staat isolirt wirken, und nach gleichem Rückblicke keinem Staate die Haltung eines andern gleichgültig seyn; keiner kann, unbekümmert um die Außendinge, seinen eignen Weg segeln, ohne zu scheitern; die Verbindung der äußern Politik und der Diplomatik ist die bezeichendste, ihre Haltung die delikateste.

Weiter ist empirisch richtig, daß bei gleichem Streben sich Reibungen entwickeln, und wieder — nach den ebensten Grundsätzen der Rockenphilosophie — ausgemacht, daß unter mehreren Spielenden Gewinn auf der einen Seite Verlust auf der andern voraussetzt, und in der Natur der Dinge und des Menschen in allweg gegründet, daß jeder zu gewinnen strebt. — Die Philosophie der Menge ist überall die süffisanteste und richtigste, da sie nichts als Abstrakt des Gefühls oder gar dies Gefühl selbst anschaulich und helllebendig dargestellt ist. Sie muß richtig seyn, weil es keine Wahrheit giebt, wenn es jene nicht ist, was alle zu allen Zeiten, oder die

Majorität meistens für solche hält. Sie muß die Philosophie der Regierungen seyn, deren erste Pflicht es ist, die öffentliche Meinung zu kaptiren, und ihr konform zu wirken, und sie zeigt hier den Grundsatz des unbedingtesten Egoismus der Regierung als den ersten Hauptgrundsatz und die Basis ihres Wirkens an. Sie deutet auf eignen möglichst ausschließenden Gewinn ohnrücksichtlich fremder Gegenstände, wenn sie nicht selbst einwirkende Berührungspunkte sind, wenn nicht ihr eigner Vortheil mitwirkt, sie deutet auf die Relativität der Kraft, die weniger in eignem innern Gehalte, in sich selbstständig, sondern in fremder Schwäche beruht. — Die Philosophie de la Canaille muß eigentlich die Philosophie der Thronen seyn, und so begränzen Sanskülottismus und Regentenweisheit einander hier wie an tausend Punkten, so geht Sanskulottism und Despotism von ganz gleichem Urpunkte aus.

Es ist ein pures Vorurtheil, das in Platos Republick, wo blos Tugend- und Kraftmän-

ner, aber nicht in der wirklichen Welt, wo blos Schwächlinge und Verderbte wirken, seine Autorität hat, daß die Politik nur ebne Wege gehen, Seitenwege meiden, und immer im rechten Winkel stehen müsse. Selbst die Natur macht Selbstsucht zum ersten Prinzip, Selbstliebe in Kollisionsfällen zum ersten Gesetz, sie ist der Grundzug beim Atome wie beim Engel. Die feindselige Lage, in welcher sich Europa's geschiedene Völkerstämme gegen einander befinden, schärft und stählt den Egoismus, und so wie Gewinn unmittelbar dem Verluste entgegensteht, so würde jede Regierung dem Volke, das sie regiert, verantwortlich werden, wenn sie nicht erstern rastloß diplomatisch bezweckte. — Wäge man doch das Benehmen eines ganzen Volks und seiner Regierung nicht auf der nämlichen Waage, mit der man das Benehmen des Privatmanns, das Benehmen derselben gegen ein anderes Volk und dessen Regierung, nicht mit der nämlichen Waage, mit der man das Benehmen eines Freundes, Bruders, Hand-

lungs-Associés, gegen Freund, Bruder und Handlungs-Associé wägt! — Wo ist ein Naturgesetz, daß der Selbstliebe und dem Triebe in allen Verhältnissen sich auszudehnen, und es sich nach Möglichkeit bequem zu machen, die Waage zu halten vermöge? — Redlichkeit in der Politik vermehrt nicht den Glauben, wie in den Finanzen, beide differiren hierin bis zu Extremen, vielmehr würde die Regierung, die wie ein Privatmann handeln wollte, schlechtes Glück machen, sie würde bei jedem Klugen lächerlich werden, und man würde von ihr sagen, wie Friedrich der Einzige vom Kabinette von Versailles: „beaucoup de pieds et point de tete!“.

Die Staatsklugheit muß sich aus einer unglücklichen und betrübten Nothwendigkeit über die Moral erheben; sie gesteht es zwar nicht, handelt aber wie Achilles, die ihm angebohrne Rechte verläugnend 51); und die Umschreibung der Politik 52) als Weisheit,

51) Bayle, oeuvres compl. T. 3. p. 740. Macchiavel S. 19.

52) Ratio Status jam nihil aliud est, quam ars quaedam alios fallendi, aut ne princeps (der

über andere zu gewinnen, ohne dessen Schein zu haben, und selbst nicht zu verlieren, ist in jeder Rücksicht gerechtfertigt.

Im Privatbezuge hat der Staatsbürger, das Individium gesetzliche Vorschriften, welche seinen Handlungen Vorschrift sind, und ihn bestimmen, aufrichtig und redlich zu seyn. Bei ganzen Völkern, unter denen keine positive Verbindung existirt, tritt das erste Naturgesetz — Selbstliebe, Egoismus — in seine volle Kraft, da ihm durch keine positive Norm derogirt ist, und kein Fürst, keine Regierung kann ihm durch Irrbegriffe und Wahn derogiren, weil es hier Volksrechte betrift, die fest, einzig, inalienabel sind. Hier ist es, wo das, was sonst Tugend heißt, sündlich wird.

Staat, Souvrain) fallatur ab aliis, sagt schon Didacus Favedra in Idea principis Symb. 46. pag. 328. — und der Legat Salojanus bei Schuppig im Freunde in der Noth S. 48 bemerkt eben so richtig, daß es in dieser Hinsicht keine Verbindlichkeit gebe, und ganz keine Rücksicht dem Staate erlaubt seye." Ratio Status non agnoscit patrem aut matrem, aut fratres aut sorores.

Auch erkennt die heutige Politik diese Wahrheit an, und justifizirt sie faktisch, und sie war bisher so ziemlich die Basis der Politik 53). Preußen war noch nie so groß, als es in diesem Augenblicke bei der entschiedenen Erschöpfung von Oestreich, Spanien und England ist; sein Benehmen in diesem letztern Jahrzehend wird immer meisterhaft und mustermäßig seyn; Friedrichs großer Geist ist seinem Ministerio noch nicht entschwunden, und Rußland hat durch sein äußerst feines Beneh-

53) „So oft ein Europäischer Staat Gelegenheit gehabt hat sich zu vergrößern, Länder zu erwerben, oder seinen mächtigen Nachbar zu schwächen, ist es nie aus Liebe zum Frieden und zur Gerechtigkeit, sondern nur aus Feigheit und Dummheit unterblieben. Es hat mit der Friedfertigkeit manches Regenten eben die Bewandtniß gehabt, wie mit der Keuschheit abgelebter Betschwestern. Oft ist der Ausgang eigennütziger Unternehmungen nicht so glücklich gewesen, als der ursprüngliche Plan wahrscheinlich war; indessen lehrt doch die Geschichte, daß kein Staat die Erhaltung des allgemeinen Friedens und des allgemeinen Status quo blos zur Beförderung des allgemeinen menschlichen Wohls als ersten Grundsatz seiner Politik angenommen habe.“ S. Schmettow in den patr. Ged. eines Dänen 5.

men, wie betrübt auch seine innern Verhältnisse sind, bei dem Kriege, der seit 1792 Europa erschüttert, ungleich mehr gewonnen, als wenn es im Jahre 1789 das Osmannische Reich verschlungen, und sich seine frühere Auflösung in Konstantinopel erobert hätte.

Es ist daher ein widersinniges Vorurtheil, wenn man es einer Regierung verargen will, wenn sie ihre Nachbarn zu schwächen sucht, da dies ihre Existenz sichert, und ihr Gewinn ist; daß man es unverzeihlich finden will, wenn ein klügeres Kabinett die Superiorität, die ihm seine Talente verleihen, über ein trivialeres dadurch geltend macht, daß es dies mit einem andern Staate in Kampf zu setzen weiß, im welchem beide sich schwächen und erschöpfen, während das Land, welches es regiert, durch fremde Ohnmacht sich stärkt; es ist vielmehr Grundregel der Politik, die übrigen Staaten zu schwächen, und es ist ihr Meisterstück, dies durch dieselben selbst zu bewirken, einen durch den andern kraftlos zu machen.

So wie die Verhältnisse jetzt sind, bildet Europa im diplomatischen Sinne eine eigne Welt, und hängt in diesem Sinne mit den übrigen Welttheilen wenig zusammen. Aber desto inniger ist der Verband und die Einwirkung der verschiedenen Völker, welche es bewohnen, und der Staaten, welche diese bilden, unter einander; und jeder Stoß, welcher auf eines derselben geschieht, wird von den andern sichtbar mitempfunden. — Das politische Gleichgewicht ist nicht blos ideal, es ist in die Grundverfassung Europa's verflochten, und obgleich eine Universalmonarchie ein eben so albernes Unding ist, das nur in einem verbrannten Gehirne Platz haben kann, als eine Universalrepublick, so ist gleichwohl jede Vergrößerung, und, — man erlaube mir den Ausdruck — jede Verstärkung eines Staats gefährlich für die andern, und kann ihnen nur dann etwas gleichgültiger seyn, wenn sie zugleich mit solcher Proportion halten. Es sind daher nicht blos die angränzenden Staaten, die ein Gegenstand der Aufmerksamkeit einer Regierung seyn müssen,

sondern das Schicksal sämmtlicher Europäischer Staaten und deren Schwäche oder Stärke muß sie beschäftigen, und wenn einer so kollossalische Kräfte sammelt, daß er gefährlich wird, so ist's Beruf und Pflicht, ihn herunterzubringen, und Feigheit und Dummheit, dies zu verabsäumen. — Dies der Grundbegriff der politischen Statik, der Urpunkt, von welchem sie ausgehen muß.

Zweite Abtheilung.

Von den verschiedenen Zweigen der Staatskunde.

Seitdem man die Staatskunst methodisch behandelt, hat man dieselbe nach dem zweifachen Zwecke der bürgerlichen Verbindung, der äußern und innern Sicherheit, in zwei递Haupttheile, die äußere Politik, und die eigentliche Staatswissenschaft (diese im engern Verstande genommen) getheilt. Ich will diesem nun einmal beliebten Systeme im Verlaufe folgen.

Erster Abschnitt.

Sicherheitsanstalten gegen äußere Anfälle.

Erstes Kapitel.

Aeußere Politik im Allgemeinen.

Die verschiedenen Völker Europa's sind – kosmopolitisch betrachtet – nur eben so viele Familien eines und desselben Hauptstammes, Glieder der großen Familie, Menschheit genannt. Da sie in keinem gesetzlichen Zusammenhange stehen, da die Vorschriften der Natur in Rücksicht ihrer – Völkerrecht genannt – blos ideal sind, und Eigennutz in jedem Kollisionsfalle immer und unbedingt, da wo keine positive Vorschriften oder Konventionen da sind, entscheidet, so befinden sich dieselben in einer steten kriegerischen Lage gegen einander, und Konvenienz ist das einzige Band, das sie verknüpft, Konvenienz der Reiz, der sie gegen

einander aufbringt, Konvenienz das einzige Grundprincip ihres Verhaltens gegen einander.

So wie die Verhältnisse Europa's jetzt sind, steht dieser ganze Welttheil in politischem Bezuge zu den übrigen Welttheilen; Rußland und die Pforte können als orientalische Besitzer von dort aus mächtige Kräfte aufsammeln 54), und sich damit auf diesen Welttheil stürzen, der gegen Osten noch nicht einmal seine bestimmten Gränzen geographisch bezeichnet hat, und mit Asien zusammenhängt; Gewohnheit und die herkömmliche Lebensweise hat uns Handel und Verkehr mit den übrigen Erdtheilen unentbehrlich gemacht. Gleichwohl steht Europa mit diesen Erdtheilen der Zeit nur in indirektem Bezuge, und wenn es — um das Jahr 2440 — mit denselben in näheren Bezug kömmt, so wird sich dann auch eine Feder finden, welche die Politik für Merciers Jahrhundert bezeichnet. Die Poli-

54) S. das Sendschreiben des alten Weltbürgers Sirach und I. Sinc. Ver. Europ. Republ.

tik lebt blos de jour à jour, kann nicht anders, als nach dem Bezuge des Augenblicks leben, da sie ihre Konduite nie von den Umständen trennen kann, welche voraus zu berechnen, menschliche Kräfte nicht vermögen.

Enger und inniger ist dagegen der Verband, in welchem sich die Europäischen Staaten sämtlich zusammen befinden. Diese bilden zusammen nur ein einziges Korps; ihr Verhältniß gegen einander ist das Verhältniß des stets wogenden Gleichgewichts; jeder Stoß, der auf einen Europäischen Staat geschieht, wird mittelbar zugleich den andern fühlbar, wenn es auch erst nach einer Reihe von Jahren auffallend werden, und der Standpunkt noch so entfernt seyn sollte. Selbst das Schicksal anderer Welttheile influenzirt bei dem Kontrakte, in welchem sich dieselben zu Europa befinden, das Schicksal dieser großen Halbinsel mehr oder weniger.

Ein Beispiel für viele. Die Revolution, wodurch sich die mißbrauchten Bewohner Nordamerika's von dem Joche der Europäischen Usurpatoren losrissen, verbreitete ein

wohlthätiges Licht über gewisse Grundwahrheiten der Staatskunde; sie ward die Schule der neuern Europäischen Revolutionshelden; Franklin und Washington wurden das Urbild eines Mirabeau, Sieyes, und Lafayette; sie ward die Knospe des Freiheitssinns, der sich bald entfaltete, und in ganz Europa mächtig wucherte. Wäre sie gleich Anfangs unterdrückt worden, dann wäre wohl schwerlich jenes Licht über die Emanzipationsmaterie entstanden, welches jetzt allenthalben mehr oder weniger in Europa leuchtet und zündet. Das berühmte Manifest, welches der Herzog von Braunschweig im Jahre 1792 wegen der Französischen Verhältnisse erließ, bezeichnet diese Aufmerksamkeit, welche dieses Zusammenhangs wegen ein Staat dem andern widmen muß, musterhaft.

Europa's Völkerschaften berühren einander an tausend Punkten. Die Verhältnisse des Handels welche unsere Bevölkerung und Lebensweise nothwendig macht, der Hang zum Reisen, das Postwesen, die Kommunikation hierdurch, und die Verbindung durch die Lit-

teratur, alles das vereint sich, um die wechselseitige Mittheilung der Bewohner desselben zu erhalten, und respektive zu erleichtern, und alles dies dient zugleich zur Verbindung unter dessen Einwohnern. Natürlich bringt dies dann auch die Regierungen der Völker in näheren Bezug, und erleichtert ihnen die Kenntniß der jederzeitigen Stärke und Schwäche, der Resourcen und Verbesserungsfähigkeit, der Macht, Verhältnisse, und des Gehalts des Gouvernements und des Volks, und hierdurch ist das Geschäft eines an einen Hof abgeschickten Ambassadeurs zu unsern Zeiten ausnehmend erleichtert.

Aber was die Europäischen Völkerschaften und deren Regierungen in einen noch unmittelbareren und näheren Bezug bringen, und ihre Regierungen gegen einander aufmerksam machen muß, ist die Leichtigkeit, mit welcher sich diese Regierungen immer eine auf Kosten der andern vergrößern können. Da die sämtlichen Staaten Europa's — England ausgenommen, welches die Vorzüge einer insulären Lage genießt — ein Kontinuum bilden,

ihre Grenzen von der Natur nur wenig befestigt sind, und der Ersatz, den hier die Kunst leistet, bei den Fortschritten der Mordkunst, Taktik genannt, nur wenig hilft, so stehen die meisten Staaten einander zu Angriffen offen, und der künstliche Damm, welcher der Vergrößerungssucht gesetzt wird, bedarf der sorgfältigsten Wartung, um nicht durchbrochen zu werden.

Grundsatz ist es demnach, daß die Europäischen Mächte sich immer in einem Verhältnisse gegen einander befinden, daß eine die andere balancirt. Der Vergrößerungstrieb liegt so tief und unvertilgbar in der Seele jedes Menschen, daß nichts als eine größere Macht, und die Gewißheit, nicht durchsetzen zu können, denselben von Umgriffen zurückzuhalten vermag, und die Habsucht wächst immer mit dem Gewinn. Es kann daher keiner Regierung Europa's gleichgültig seyn, wenn eine andere sich vergrößert, sie kann in keiner Rücksicht eine Vergrößerung zugeben, und um diese zu verhindern, muß sie vielmehr bedacht seyn, daß dieselbe sich schwäche, sie muß nicht

nur auf das Positive bedacht seyn, sie muß auch für das Negative sorgen, und zwar letzteres um so mehr, als sie in dem Maaße an relativer Kraft gewinnt, als fremde Regierungen an positiver verlieren.

Wenn zwei Staaten, deren Uebergewicht entschieden ist, einander befehden, so wäre es wohl kosmopolitischer Unsinn, wenn ein Dritter beide versöhnen wollte; dieser wird vielmehr nach eigner Konvenienz dem Kampfe ruhig zusehen, und nur dann mit dem drohenden Gewichte seiner Macht auftreten, wenn nach ein paar Jahren fruchtloser Anstrengung einer derselben auf dem Punkte steht, verschlungen zu werden, sich des Danks des Unterdrückten, nunmehr Befreiten versichern, sich von der empfindsamen Welt als Befreier der Unterdrückten und Schutzwehr der Unglücklichen mit dem Lächeln, mit welchem man so etwas von armen Schwachen aufnimmt, krönen und besingen lassen, und — den strickten Status quo ante bellum diktiren. Der Sieger hat dann für ihn und sich selbst seine Schwäche erobert.

Bedarf es früher seiner Einwirkung, so wird er troz den empfindsamen Grimassen unsrer Pseudophilosophaster, denen er übrigens im Gefühle seiner Kraft Raum und Weile geben kann, sich die Kehle heiser zu schreien, blos dem Winke der Klugheit folgen, und die sich zum Kampfe Rüstenden wahrhaftig nicht von einem Kampfe abhalten, den sie eigentlich, und blos für ihn kämpfen; seine Einmischung kann wahrlich darin nicht bestehen, dieselben auszusöhnen. Er wird sich, wenn es nicht anders seyn kann, lieber selbst ein kleines Opfer gefallen lassen, (denn bisweilen gewinnt ein Staat sogar, wenn er sich positiv schwächt, durch den relativen Gewinn, wenn die andern noch mehr geschwächt werden) lieber selbst Partei zu nehmen scheinen, und sich dann schon mit Ehre aus der Affaire zu ziehen, und mit dem einen Theile zu setzen wissen, ohne es mit dem andern zu verderben, der ohne das in dem Gedränge, in dem er sich befindet, une bonne mine à un mauvais jeu machen muß, und nicht wagen darf, es mit ihm zu verderben. Nicht

Nicht blos in Eroberungen besteht die eigentliche Vergrößerung eines Staats. Diese nagen vielmehr an dessen Grundpfeilern. Vermehrung und Bereicherung der innern Quellen, zweckmäßige Vermehrung der Bevölkerung, Belebung der Industrie und des innern und äußern Handels, innerer großer Wohlstand sind die eigentlichsten und reinsten Quellen des Wohlstands eines Volks 55).

Diese zu miniren, zu schwächen, zu zerrütten ist daher die Aufgabe der Politik der übrigen. Sie können bei jedem äußern Kriege noch immer blühen, und ein Land kann so üppig reich an Resourcen seyn, daß dieser sogar noch zur wohlthätigen Vergeudung der überflüssigen Säfte dient, deren Anhäufung

55) Les veritables conquets, qu'on fait sur les voisins, sont les etablissements utils, qu'on fait dans ses etats, et tous les sujets de plus, qui nous naissent, sont autant des ennemis, qu'on tue. Rousseau. Keine Eroberung, keine Allianz, sagt Necker, kann Ludwig XVI. den Werth ersetzen, den er dereinst von der eignen Entwickelung der Kräfte seines Staats sicher erwarten darf.

Stockung erzeugen könnte, und bisweilen auch wirklich erzeugt.

Und auch hier hat die Politik der zulänglichen Mittel so viele. Jeder Kaufmann kann ihr die Quellen und Mittel sagen, den Handel ab- und zuzuleiten, oder ihn doch durch Konkurrenz oder andere Wege zu schwächen; zu welcher erstern ihr die eigne Schwungkraft eines jeden Volks die Mittel darbietet, wenn sie solche zu benutzen versteht; bisweilen kann sie durch eine sehr einfache Maaßregel den ganzen Handel eines Volks und mit ihm dessen Existenz schwächen oder zernichten.

Spanien war einigemal auf dem Punkte, seine mächtigen innern Kräfte zusammenzufassen; der Minister, der diese Fortschritte lenkte, fiel, und mit ihm fiel die Nation wieder in ihre vorige Indolenz. Es ist bekannt genug, daß Frankreichs Intrigue keinen Mann von Kopf im Spanischen Ministerio duldete.

Die Londner Bank steht im ebensten Zusammenhange mit dem Nationalhandel. — In den siebziger Jahren suchten französische Emi-

särs dieselbe zu sprengen 56), indem sie erst ungeheure Summen in dieselbe einlegten, und sie dann mit Schnelle und Lärm zuzückfoderten, wodurch auch die übrigen Banknotenbesitzer eveillirt wurden. Die Bank und mit ihr der englische Handel waren ihrem Sturze nahe, als die Aufsichtigkeit der Londoner Kaufleute beide rettete.

Bisweilen erfordert die Mine lange und gekrümmte Umwege, aber zuverlässig kann jeder innerer Wohlstand eines Landes geschwächt, und endlich zernichtet werden.

Oder man debauchirt die Regierung, schiebt derselben ungeschickte und bestochene Agenten und Minister unter, und läßt so den fremden Hof für sich selbst wirken; oder endlich, man debauchirt die Staatsbürger, reizt derselben Mißtrauen gegen die Regierung auf, erzeugt durch geschickte Manipulateurs Gährung und Revolutionen, und ist dann von allen Seiten seines Zwecks doppelt gewiß, da so etwas auf Generationen wuchert, und mit unter sich

56) S. Archenholz England und Italien.

ein Vorwand zu Dämpfung der innern Unruhen — zu der man sich, wenn keine der Partein dazu aufrufen sollte, selbst beidrängen muß, und zugleich Gelegenheit zu eignem Acqueste ergiebt.

Philosophaster unsrer Tage, die ihr dies leset, und vielleicht darob aufschauert, und dem Lehrer dieser Grundsätze flucht — — seht um euch in der Natur, ob in deren ganzem, unfaßbar weiten Umkreise nicht jedes Wesen sich zu vergrößern und zu veredlen aus eignem innern edlen Grundtriebe strebt; — beurtheilt ohne Vorurtheil und Geistesspannung euch selbst und alle, die euer Scharfsinn euch zu beurtheilen erlaubt, ob Selbstsucht und Aufopferung jedes fremden Gegenstandes in Kollisionsfällen nicht der Karakter jedes selbstständigen Wesens ist, und ob nicht alle Völker zu allen Zeiten diesen Grundsätzen analog handelten; nur bei beschränkteren Einsichten und andern Verhältnissen nach anderer Weise, und hebt dann den ersten Stein gegen diese Lehre auf! — Nochmals, wäge man doch nicht die Handlungen der Regierung eines gan=

zen großen Volkes, auf der nämlichen Waage, auf der man den Bekannten und Schulfreund wägt, und verwirre man nicht die Begriffe mit abentheuerlichem Geschwätze von Naturpflicht und Tugend, die immer nur hypothetisch seyn können. Die Tugend des Privatmanns ist die Anpassung seiner Handlungen nach den Vorschriften der Gesellschaft, in welcher er lebt, aber wie da, wo keine existiren? Da tritt doch wohl beim Stärkern und Klügern das Recht ein, das ihm seine Vortreflichkeit giebt? Da darf doch wohl der Schwächere durch die Waffe der physischen Ohnmacht, — List — ersetzen, was ihm an physischer Kraft abgeht, um sich seine Existenz, und die immer prekäre Ordnung zu sichern? Und dienen nicht alle diese Maaßregeln zum Schutze gegen besorgliche Anmaßungen eines Uebermächtigen, oder vielmehr zur Vorsicht, daß keiner übermächtig werde, also zum Zwecke des bürgerlichen Lebens, zur Ruhe, Sicherheit und Ordnung?

Das Publikum ist leider immer albern genug, die Handlungen der Kabinetter immer

so zu taxiren und zu beurtheilen, wie die Handlungen von Individuen. Daher glauben dann auch die Höfe allein in dem ausschließenden Besitze des Menschenverstands zu seyn, und lachen der übrigen armen Sünder bei ihrer Oellampe.

Lasse man doch Empfindeleien weg, wo es das Intresse eines ganzen großen Volks gilt, paralelisire man nicht Privatverhältnisse mit den Verhältnissen eines großen Ganzen, und verwechsele man nicht die Regeln des bürgerlichen Lebens mit jenen des Lebens ganzer Nationen! Beide bilden die Extreme. Empfindsamkeit steht überhaupt gar nicht im Lexikon der Politik; ein ächter Politiker hat gar keine Eingeweide. Die Miene soll man freilich vermeiden, der Frommen und Schwachen wegen, die immer auch eine Stimme haben, und so wenig als möglich hinter dem Vorhange hervortreten, der überall der Art Dinge bedecken muß. Ein Hof kann und soll sich z. B. so oft es sein Intresse erheischt, in eine Intrigue mischen, die an einem benachbarten Hofe vorgeht; aber er darf nie öffentlich agi-

ren, sich nie für die Intriguanten laut verwenden; und am allerwenigsten sich von diesen gebrauchen lassen, statt sie für sich zu gebrauchen.

Die Bürger des Staats, deren Regierung diese Grundsätze zu ihrem Vortheile geltend macht, werden gewiß nicht gegen ihre Regierung schreien, da sie durch selbe gewinnen: die Bürger eines Staats, wo solche nicht eingehalten werden, sind eher berechtiget, ihre Regierung zu bedauern, daß sie von der Natur, da sie Talente und Einsichten umtheilte, stiefmütterlich behandelt ward; und die klügere Regierung wird die armen Sünder schreien lassen. Um die Meinung des Publikums zu gewinnen, die dann doch, da das Volk Geld, und Menschen und Proviant zu jeder Plackerei hergeben muß, auch nicht gleichgültig seyn darf, hat's doch noch nie an Manifesten gefehlt, denn an Gründen fehlt's nur dem Dummkopfe.

Zweites Kapitel.

Hauptnerve der Vertheidigung, stehende Heere.

Die Nerve der Vertheidigung eines Staats gegen äußere Anfälle und zugleich der innern Polizei sind heutzutage die stehenden Heere. Ein Theil der Bürger desselben wird dazu bestimmt, die Vertheidigung desselben, die sonst auf allen lastet, und in jedesmaligem Nothfalle auch von allen geleistet werden muß, dauernd zu übernehmen.

Das Mordhandwerk ist wie alles übrige seine Stufe hinangeschritten, man mordet nach Regeln und raisonnirenden Grundsätzen; das Morden ist in ein eignes System gebracht, und zum eignen Metier geworden, und es bedarf Kopf und Studium, Talent und Kenntniß dazu, um ein brauchbarer General, und eine lange Abrichtung, um ein brauchbarer Soldat zu werden. Schon aus dieser Rück-

sicht kann solches die Beschäftigung des Bürgers nicht mehr seyn; aber wichtiger noch sind andere Rücksichten, die gegen die allgemeine Armatur der Staatsbürger sprechen.

Es ist eine der ersten Regeln der Regierungspolizei, dem Volke keine hohe Meinung von seiner Kraft beizubringen. Das Volk darf seine Kraft nicht kennen; die Regierung muß sich hüten, solches einsehen lernen zu lassen, daß sie es braucht; es muß vielmehr im Wahne stehen, es sey alles, was es ist, blos von der Regierung und durch dieselbe, und je mehr es sich passiv verhält, um desto freieres Feld hat die Regierung. Sobald der rohe, gar nie zu befriedigende Haufe sich fühlen und seine Kraft kennen gelernt hat, sobald wird er zügellos; sobald das Volk gewiß ist, seine Anmaßungen durchzusetzen, wird es deren unausgesetzt machen; ein Volk bewaffnen ist demnach gerade so viel, als wenn man einem Kinde Messer und Scheere giebt.

Es war in dieser Rücksicht meines Bedünkens kein kleiner politischer Fehler, als man im Jahre 1794 die vordern Reichskreise auf-

bot und das Volk armirte; und sehr wahrscheinlich stünden jetzt bereits diese sämmtlichen Gegenden schon an der Vollendung ihrer Revolution, wenn nicht Preußen, das kluge, weitaussehende Preußen diese Folgen berechnet, und diese Armatur sogleich sistirt hätte. Der Gedanke zu diesem Armement war wohl schwerlich in einem Aristokratenkopfe gereift — oder der Aristokrate, bei dem er reifte, muß keinen Kopf gehabt haben.

Unsere jetzigen Gouvernements in Europa sind alle, — nur mit Modulation mehr oder weniger militärisch. Furcht und Vorsicht befiehlt, gegen einen stets kampfbereiten Staat stets zur Vertheidigung bereit zu seyn, und eben so muß jedes Gouvernement stets bereit seyn, eine Gelegenheit zu günstigen Vorschritten auf der Stelle zu benutzen, wie sie sich ihm bietet, weil sie sich nicht alle Tage findet und schnell benutzt seyn will. Es ist nichts natürlicher, als daß ein Staat in dem Maaße, in welchem ein andrer die Mittel zum Angriffe erhöht, auch seine Kräfte zur Vertheidigung spannen müsse, und hier muß

Oekonomie und Kunst ersetzen, wann der Staat nicht aus innerer Kraft diese Anstrengung leicht ertragen kann.

Der ewige Soldat ist zugleich auch der Nerv der innern Polizei, und aus dieser Rücksicht ein starkes Militär einer jeden Regierung doppelt ersprießlich und wünschenswerth. Wir wissen aus der römischen Geschichte, daß die Prätorianische Garde, diese Mutter der stehenden Heere, keinen Brutus mehr aufkommen ließ. — Haselstöcke und Bajonette in dieser starken Hand, sind die faßlichsten Remonstrationen der Unrichtigkeit der Lehre des gesellschaftlichen Vertrags.

Der Geist des ewigen Soldaten ist Genauigkeit, Disciplin und strenge Subordination, und es ist daher in mehr als einer Rücksicht räthlich, daß die Civilverfassung gleichfalls ein militärisches Gepräge annimmt, und daß die ganze Staatsökonomie militärisch sey, daß die Civilgeschäfte einen militärischen Schnitt, Einrichtung und Geschäftsgang haben. Man hat dies in allen Europäischen Staaten bereits anerkannt und mit so gutem

Erfolge geltend gemacht, daß ich nicht nöthig habe, hierüber weitläuftiger zu seyn.

Je taktischer, präciser und subordinirter die Geschäftsweise, um desto einfacher und sichrer läuft die Maschine, und, wenn von oben herab kommandirt wird, zweimal fünf ist acht, so darf trotz Archimedes und Einmal Eins, zweimal fünf noch nicht acht und ein Viertel seyn. So lange die Staatseinrichtung noch nicht dahin gekommen ist, hat die Politik den Meistergrad noch nicht auszutheilen.

Da sich die Regierung auf diesen Stand schlechterdings verlassen muß, so muß sie ihn zugleich mit Sorgfalt behandeln, damit er nicht, wie ehedem die Prätorianische Garde, ihr mehr schade als nütze.

Da es die Staatsökonomie nicht leidet, denselben mit Geld zu gewinnen und zu belohnen, so muß irgend ein Surrogat an dessen Stelle treten. Dies ist die Ehre beim Offizier, der Stock beim Gemeinen, da der letztere aus der geringern Volksklasse genommen ist, die keine Empfänglichkeit für feinere Gefühle hat, und meist aus der Klasse der Tau-

genichtse genommen ist, die mehr durch Furcht, als durch irgend eine Perspektive eines Vortheils gebändigt und geleitet werden können. Daher muß dann auch der Militärstand nach dem Priesterstande der erste im Staate seyn, und die strengste Mannszucht gehalten werden, um den Bürger, dem ohnedies der Soldat immer lästig ist, der von seinem Weizen ißt, von seinem Weine trinkt, und bei seinen Weibern und Töchtern schläft, in etwas zu soulagiren; und da die Menschenklasse stets müßig ist, so muß sie, sowohl damit der Hang zum Meditiren und Spekuliren unterdrückt werde, als um ihr jene Fertigkeit zu geben, die besonders bei mechanischen Geschäften nur durch Uebung erhalten werden kann, stark und anhaltend exerzirt werden.

Wem das Leben nicht durch Genüsse theuer geworden ist, und wer wenig daran verliert, wenn er es verliert, ist ein guter Soldat. Der gemeine Mann muß ohne das noch aus ökonomischen Rücksichten auf die Diät dressirt werden.

Der Fürst muß sich öfters unter die Soldaten mischen, (dies ist der einzige Stand, unter welchen er sich mischen darf) um sich der Liebe desselben zu versichern, deren er sich auf alle nur mögliche Weise vergewissern muß, er muß selbst, wenigstens ein mittelmäßiger General seyn. Die Offiziere sollen blos Adeliche seyn, da diese schon durch ihren Stand an den Fürsten attachirt sind, und dieser dadurch Gelegenheit hat, den müssigen Adel zu beschäftigen, und sich solchen noch mehr zu verbinden: wenn sie außer Reiten, Exerzieren, Prügeln, Tobacksrauchen, und Brutalisiren nichts verstehen — (wie es meistens der Fall ist) — so ist's um desto besser.

Da der Soldatenstand zugleich der Hauptnerv der innern Polizei ist, und die Regierung darauf muß rechnen können, daß er ihr in jedem Falle zu Geboth stehe, so darf dieselbe nichts versäumen, ihn so sehr zu isoliren, und eine Scheidewand zwischen ihn und den Bürgerstand zu stellen, als möglich. Der Soldat ist an sich schon dem Bürger gehässig und wird von ihm als Feind gemieden, er ist

der natürliche Feind desselben, und wird nicht leicht dessen Partei nehmen, da er durch tausend Bande an die Regierung, — und auch nicht durch eins an die Bürger gekettet ist: aber gleichwohl kann die Regierung die Kluft zwischen dem Civil- und Militärstande nicht sorgfältig genug offen behalten und erweitern. Es wäre Tollheit, beide einander näher bringen zu wollen, da sie denn bei ergebendem Falle sicher gemeine Sache machen, und die Regierung ihre erste und Hauptstütze verlieren würde. Man hat gesehen, daß die Französischen Nationalregimenter, die meist Bürgersöhne waren, und in den nämlichen Provinzen garnisonirten, in denen sie geboren und erzogen waren, die Partei der Nation nahmen, und in England glaubt man eine wichtige Stütze der Freiheit darinn zu finden, daß man dem Könige verfassungsmäßig nicht gestattet, ohne Erlaubniß des Parlaments fremde Soldaten ins Land kommen zu lassen.

Daß der Soldat das Glück der Häuslichkeit und Gatten- und Vaterfreuden entbehren muß, ist deshalb auch aus mehr als ökono-

mischer Rücksicht gut. Es ist gut, wenn man durch Werbungen viele Ausländer in Diensten hat, aber nie soll man Regimenter in die Provinz legen, in der sie geworben wurden, damit ganz kein Zusammenhang unter den Soldaten und Bürgern entstehe; es ist besser, wenn erstere nicht einmal die Landessprache verstehen, und die Garnisonen müssen ohnedies öfter gewechselt werden. Man lege die Soldaten in Kasernen und nicht zu den Bürgern, und sie werden sich weniger familiarisiren, und die Bürger werden die Soldaten schwerer gewinnen, und die Begriffe von derselben Heldengeiste werden nicht durch die nähere Bekanntschaft — besonders die Bekanntschaft mit derselben gutem Appetit — hinwegfallen, wie solche größtentheils wegfallen, wenn der Bürger bei näherer Bekanntschaft statt der gefürchteten Helden, die er in Uniform und Parade bewundert, hungernde Automaten und plumpe Maschinen kennen lernt, die um ein Imbis zahm werden wie die Lämmer, und duldsam und thätig wie die Hausthiere.

Nir-

Nirgends herrscht der Esprit du Corps stärker, als beim Soldatenstande, in dessen Verfassung er mit verflochten ist, dessen Individuen meist in den Jahren der Geselligkeit und der frohen Jugend sind, und die im Kriege und Frieden gemeinschaftliche Gefahren, und — gemeinschaftliches Elend verkettet, und nirgends kann der Gemeingeist gefährlicher werden, wenn er übel applizirt wird, als bei dieser armirten Menge. Der Soldat, der in der Provinz garnisonirt, in der er geboren ist, und wo er Eltern, Brüder, Verwandte, Freunde hat, nimmt leicht Antheil an diesen; es entsteht eine Verbindung zwischen den Bürgern und Soldaten, die der Regierung nirgends nützlich ist. Nie soll daher der Soldat in der Provinz garnisoniren, in welcher er geboren ist; nicht leicht soll man die Regimenter und Kompagnien aus lauter Nativen derselben Provinz formiren, sondern sie, so viel möglich, mit Ausländern unterstecken und vermischen, und überhaupt alles thun, damit der Gemeingeist, der diesem Stande eigen ist,

und eigen seyn muß, blos Gemeingeist des Standes und nicht Bürgersinn werde. So nützlich der erstre, so schädlich ist der letztere, der bei der jetzigen Taktik, wo es nicht mehr auf individuelle Tapferkeit und persönlichen Muth, sondern auf Gewandheit im Manövriren ankommt, und der Soldat nicht Held, sondern Schießmaschine ist, ohne das überflüssig ist.

Die Geschichte beweist, daß Nationaltruppen besser das Vaterland, Fremde besser die Regierung vertheidigen. Im Jahre 1789 nahmen alle Französischen Truppen die Partei des Volks, während dem die ausländischen Truppen sämmtlich für den Hof standen und lieber emigrirten, als die Partei des Volks nahmen. Der wenige personelle Muth und das Ausdaurungsvermögen, das bei der heutigen Methode zu kämpfen noch erforderlich ist, ist dagegen den Nationaltruppen aus einem ihnen immer eigen bleibenden Zuge von Nationalstolz, der allen Völkern eigen ist, und sorgfältig aufgefüttert und genährt werden muß, vorzüglich eigen. Eine Vermischung

der Regimenter und die Besoldung fremder Truppen, deren Anzahl jener der Nationaltruppen so viel möglich gleichkommen, oder diese noch übersteigen muß, ist daher allgemein rathsam, und wird, besonders wenn man mit der Nationalmiliz die Gränzen, und mit den fremden Truppen das Innere des Landes besetzt, von so entschiedenem Nutzen seyn, daß die Regenten einander wechselseitig durch eine Art von Tausch Truppen in Sold geben sollten, um sich ihre Existenz dauernd zu garantiren.

So viel die Anlage von Festungen, Forts, Citadellen betrift, von denen erstere zur Deckung der Gränzen, letztere zur Zäumung des Volks bestellt werden, so würden sich hierüber blos Lokalvorschriften außer jenen Grundsätzen anführen lassen, die zu bekannt sind, um einer Anführung zu bedürfen, und ich habe nur nöthig zu bemerken, daß diese ihrem Zwecke gemäß, um Furcht zu verbreiten, struirt und gehalten werden müssen; daß jede große Stadt ihr eignes Citadell bedarf,

das man unter dem Vorwande, einer Militärakademie — eines Zucht- oder Arbeitshauses leicht ohne Aufsehen wird errichten können, und daß diese nur von Adlichen und solchen Kommandanten, auf deren Treue das Gouvernement sich verlassen kann, befehligt werden können.

Ich habe, da ich im Verlaufe schon so viel vom Systeme der Bellomanie und von Eroberungen gesprochen, und im Verlaufe noch an gar manchen Orten hiervon die Rede seyn wird, hier nichts mehr beizusetzen; als gegen die Klagen über die Bellomanie die Stelle eines bekannten, den Fürsten des neunzehnten Jahrhunderts, unmittelbar nach der Eudämonia, den Herren Schirach, Reichard und dem berühmten weiland Ritter von Löwenzahn, allenfalls auch dem Verfasser des Werkchens vom Adel, der dem Publikum die Lavements noch einmal auftischt, die er mit eigner und eben der Hand, die so schöne Sachen niederschreibt, seiner hochseligen Frau applicirte 57), zu empfehlenden Ver-

57) S. Die Flucht nach Paris.

fassers 58) anzuführen. „Es ist noch uner„wiesen, sagt er, ob ein lang andauernder „Friede, der durch verschiedene Generationen „dauert, einer Nation vortheilhaft ist, oder „nicht. Fleiß, Manufakturen, Reichthum „sind zwar Früchte des Friedens 59); aber „aber auch die Folge davon der Luxus, der „sichere Begleiter des Reichthums, ein lang„sames Gift, welches das Gemüth schwächt, „und es fast zu allen männlichen Uebungen „unfähig macht 60). Tapferkeit, Großmuth, „Heldenmuth werden unter die Wunder ge„rechnet, und die gewöhnlichen Eigenschaf„ten des Geizes, der Wollust, der List und „der Verstellung, so wie die Begierde zu er„werben und seine Mittel zu vermehren, neh„men das ganze Gemüth ein; der Mensch

58) S. Die Gedanken eines Norwegischen Offiziers über die patriotischen Gedanken eines Dänen. S. 38.

59) Nicht auch Verbesserung der Moralität, Veredlung der Menschheit, Milderung der Sitten ꝛc.
D. V.

60) Ey! — Was heißen denn männliche Uebungen?
D. V.

„wird durch ein beständiges Glück im Frie„den ein ohnmächtiges eigennütziges Ge„schöpf 61).“

Der Verfasser kann sich zwar nicht so ganz überzeugen, daß der Norwegische Offizier hieran so ganz Recht hat, und fürchtet sehr, dies Mittel, zu männlichen Uebungen Kraft zu verleihen, und zur Tugend, Großmuth und Heldenmuth zu stärken, mögte die Elementare eines Staats zu zeitig annagen, die Menschen zu Kannibalen verwildern, und den Staat, der diesem Systeme folgte, zernichten; er findet aber doch nothwendig, daß der Fürst bisweilen Krieg führe, weniger, um die überflüssige Population abrauchen zu lassen, als um Gelegenheit zu haben, sich von innen und außen furchtbar zu machen, um seine Einkünfte zu vermehren, um seinen Unterthanen ein intressantes Point de vue zu stecken, bei welchem sie über seinen Siegen seine innern Maaßregeln und — — ihr Elend vergessen, und um sie zu beschäftigen 62); er glaubt

61) Risum teneatis amici!!

62) Il faut, qu'un grand prince fut toujours à la

auch, daß ein Fürst recht viele stehende Soldaten halten müsse, um gefürchtet und kampfbereit zu seyn, um so viele liederliche und gefährliche Menschen, die sonst dem Staate zur Last fallen würden, eine Versorgung finden zu lassen, sie zu gewinnen, und mit den obern Stellen den Adel zu bestechen; aber er glaubt auch, daß derselbe bisweilen auf seinen Lorbeeren ausruhen, und seinem Volke ein paar Tage Ruhe gönnen müsse, damit er den Bürgern und Bauern Zeit lasse, seine Magazine und Kassen zu füllen, und ihren Söhnen Zeit lasse, das Soldatenmaaß zu erwachsen, und daß er bei Leibe nicht alle seine Unterthanen in Soldaten umschaffen dürfe, — so schön auch die steifen Zöpfe stehen, mit denen sich in dem Gebietchen mancher Fürsten die Bauern hinter dem Pfluge herschleppen. Zum Schlusse noch statt alles Kommentars über die Nützlichkeit dieses Stands in Rücksicht der Sitten

guerre, et ne demeurat jamais en paix, pour tenir ses sujets occuppés, pour faire de conquets, et pour se faire craindre de ses ennemis, sagt Karl V. in den Memoires du Chevalier de Ferlon T. 1. p. 156.

einer Stelle einer berühmten Schriftstellerin unsrer Zeit, der ich weiter nichts beizusetzen habe, als daß die Strenge der militärischen Disziplin und der militärischen Strafen, weil sie den Karakter zu sehr abhärtet, nicht zweckmäßig sey.

„Ich glaube kaum, sagt Maria Wollstoneicraft 63), daß irgend etwas für die „Sittlichkeit der Einwohner von Landstädten „so nachtheilig werden kann, als wenn der „Zufall einen Schwarm unthätiger, oberflächlicher junger Leute in ihrer Mitte führt, deren „es im Militäre so viele giebt. Das, womit sie sich einzig und allein beschäftigen, ist „Galanterie, und durch ihre geglätteten Sitten wird das Laster weit gefährlicher, weil „sie seine Häßlichkeit unter einer gefälligen, „verschönernden Begleitung zu verstecken wissen. Ein gewisser Ton der großen Welt, „der ihnen eigen ist, der freilich immer Sklaverei verräth, und immer ein Beweis ist, „daß die Seele keinen starken eigenthümlichen

63) In der Rettung der Rechte des Weibes 1. Thl.

„Karakter hat, pflegt dennoch einfache Land=
„leute in ein so ehrerbietiges Staunen zu ver=
„setzen, daß sie wenigstens die Fehler jener
„Artigkeit nachzuahmen suchen, wenn sie auch
„ihre leichte Anmuth nicht erreichen können.
„Man kann sagen, daß jede Armee eine Des=
„potenkette ist; jedes einzelne Glied derselben
„beugt sich auf der einen, und tirannisirt auf
„der andern Seite; alle zusammen machen
„eine todte Last aus, die mit Thorheit und
„Laster schwer auf den Staatskörper drückt."

Drittes Kapitel.

Vom diplomatischen Korps.

Um mit einem Staate die nöthigen Verhand=
lungen zu pflegen, werden, da Nationen nicht
in Masse verhandeln können, einzelne Perso=
nen an denselben abgeschickt, welche nach dem
Grundsatze der heutigen Politik ständig sich
an dem Sitze der Regierung, an welche ihre

lüstlings vor der Sache der Nation den Sieg erschlichen? Wie manchmal noch entschied ein Handschuh, oder etwas anders einer Dame von noch weit geringerm Bezuge, als die Herzogin von Marlborough, über Krieg, Frieden, Bündnisse und das Schicksal ganzer Völker. — Wie mancher wichtige Mann ward wie der Florentinische Minister bei Ardinghello 64) blos durch ein Kammerkätzchen gestürzt, die ihm falsche Nachrichten von dem, was man höhern Orts gerne sähe, brachte? — Ein hübscher, gewandter Mann, zu jeglicher Bewegung eine Hand voll Dukaten, nichts apprehendirend, lieber weniger Talente, aber desto mehr Intrigue, kalt und ohne Eingeweide, Menschenkenner, Kameleon, ohne Grundsätze, — dies die Summe der Erfordernisse, wenn man die Eigenschaften eines Gesandten skizziren will, wie ihn mein Fürst nach der Politik seines Jahrhunderts nöthig hat.

Da der Gesandte viel um den Hof seyn

64) Ardinghello und die glückseligen Inseln im 1. Theile.

muß, an den seine Bestimmung läuft, da er den Fürsten, seine Minister und alles das geltende Personale, deren Leidenschaften, Größe, Schwäche und Thorheiten genau kennen, und seinen Hof davon unterrichten muß, um hieraus Nutzen schöpfen zu können 65); da er vorzüglich keine Lustpartie des Hofs versäumen darf, bei der es immer Stoff zu nöthigen Beobachtungen in Ueberfülle setzt; da er Maitressen, Beichtväter, Favoriten und all' das zahllose Gesindel, welches Einfluß hat, und ihm Nutzen schaffen kann, benutzen muß; da er das Einfluß habende Personale zu elektrisiren, zu debauchiren und zu influenziren verstehen muß, da er seinen Einfluß auf die Regierung unter jedem Wechsel bei allen Umständen befestigen muß; so sollte man blos

65) Es ist sehr oft selbst important, zu wissen, ob Sr. Königliche Hoheit, der Erbprinz den Tr — r haben. Man erzählt sich die diplomtische Anekdote, daß, als ein gewisser Fürst einst an den Hof reiste, wo die Fürstin sehr viel auf gewisse persönliche Qualitäten hielt, von dem rivalisirenden Hofe die Poststraßen mit inficirten Weibsleuten, wie mit Relais belegt worden seyen; und — man soll reüssirt haben.

einen feinen, äußerst gewandten und höchst politen jungen Mann mit einem glücklichen Exterieur hierzu gebrauchen.

Alles dies muß in seiner Instruktion enthalten seyn. Hat er die erforderlichen Talente, dann wird er sich, sey es auf welchem Wege es wolle, seinen Einfluß versichern, und seinem Kommittenten, der durch ihn in den Fall kommen kann, einen fremden Staat zu beherrschen, unendlich nützlich werden. Regieren die Minister, dann wird er seine Kreaturen unterschieben, und diese dauernd und gut bezahlen, da beim Menschen auf bloße Vorausbezahlung nicht zu rechnen ist, und die Perspektive zukünftigen Gewinns auf allen Seiten mehr wirkt, als Dankbarkeit für bereits empfangene; regiert des Fürsten Mutter, Gemahlin oder Maitresse, so wird er entweder selbst dieselben gewinnen, oder es wird sich ein hübscher Page finden, der von ihm abhängt, wenn er es nicht selbst zwingen kann; denn kein Weib ist für Männerreize unempfänglich, kein Weib gegen anhaltende Bemühungen um ihre Gunst dauernd kalt und

grausam; und wenn ein Priester regiert, dann hat er vollends gar auf allen Wegen gewonnen Spiel.

Es giebt gar keinen Menschen, den man nicht leiten kann, wohin man will, wenn man nur seine Leidenschaft zum Zügel für ihn zu machen versteht; und Schwächen aufzufinden, die man benutzen kann, ist Kinderspiel für den, der sie zu suchen versteht.

Viertes Kapitel.

Von Staatsbündnissen.

„Die Regierungen pflegen sich von allen Seiten Verbindungen zu erkaufen, das heißt, von allen Seiten unnöthiges Geld ausgeben“ sagt Montesquieu 66). Dies ist alles, was er von Staatsbündnissen sagt, und es bedarf kaum mehr in seinem Systeme.

66) Esprit des lois liv. 13. Ch. 17.

Es ist allerdings der Regel nach ein überall unglücklicher Gedanke, sich durch wirckliche Aufopferungen Staatsverbindungen zu erkaufen. Entweder ein Staat macht Aufopferungen um eine Verbindung zu erwirken, aus denen er in der Folge selbst einen höhern Nutzen schöpft, ohne daß sein Verbündeter hieraus Nutzen schöpft; er leiht, möchte ich sagen, sein Kapital auf hohe Zinsen, und dann sind diese Opfer blos anscheinend, und keine Opfer: oder die Nation, mit welcher unterhandelt wird, schöpft aus der Verbindung eigne Vortheile, und dann wär es wohl Unsinn, derselben noch obendrein den guten Willen zu bezahlen.

Es kömmt hierin freilich auf sehr genaue, sehr tiefe, und bei der Ohnmöglichkeit, alle Evenements, alle zukünftige Einwirkungen zu bestimmen, doch immer noch auf zweideutige Berechnungen an, wie sich dieser zu erzweckende Vortheil augenblicklich oder für die Folge verhalte. Der Merkantilgeist an's Kalkuliren gewöhnt, und überall der beste

Kalkulant, zieht hier immer die sichersten Resultate, und sein Kostenaufwand ist immer höchst lucrativ. Bei komerzirenden Völkern bezweckt Krieg und Friede Handelsplane; alles drängt sich nach dieser Perspektive; und dieser Komerzialgeist richtet jetzt mehr Unheil an, als weiland der Glaube. Nolo eundem populum potitorem et portitorem terrarum ruft Cicero; und man kann diesem die Bemerkung anfügen, daß, sobald sich beides vereinen will, glücklicherweise nach der Natur der Sache, ein Staat, der beides vereinen will, bald aufhören muß, eines, sehr oft beides zu seyn. — Elle und Pfund, — mögte ich etwas trivial sagen — und der Degen in einer und derselben Hand, richten bei der schmutzigen Seele, die diese Kombinaison voraussetzt, zwar ungeheuer viel Uebel an, aber vertragen sich nicht lange zusammen.

Wie dem auch sey, immer steht als Regel richtig, daß jede Aufopferung zu Bündnissen verschwendet eine höchst unzweckmäßige und deshalb gar nicht zu rechtfertigende Aus-

gabe, und nur jene Ausgabe dieser Rubrik zu rechtfertigen sey, wodurch man den Stumpfsinn eines Volks oder einer Regierung benutzt, und sich höhere eigne Vortheile zu erzwecken weiß. Unter allen Staatsbündnissen, die eingegangen werden, sind der Regel nach keine zweckwidriger und läppischer, als jene, die ein Staat mit einem mächtigern eingeht, und die genau genommen nichts sind, als ein Vertrag, la dupe des mächtigern seyn zu wollen. Umgewendet sind nach den angeführten Grundsätzen jene vorzüglich nützlich, die man mit mindermächtigen eingeht 67).

Bei der Stufe der Kultur, welche die Staatskunst erschritten, läßt sich dann auch

67) So dachte Heinrich IV. von Frankreich. S. Discours envoyé à Mr. de Salsingham, Secretaire d'Etat d'Angletterre anno 1583 in den Memoires du Messire Philippe Mornay, pag. 173. Dort heißt es: „Qui est allié avec un egal, (à plus forte raison avec plus fort, que soi) perd sa liberté et son avantage, d'autant que qui à compagnon à maitre, et que le plus grand fait toujours ploier les affaires du moindre aux siennes propres. Les histoires en sont pleines. Au contraire, qui à ligue avec plus foible que soi, devient à demi maitre de ses moyens, conseils et forces.

auf keine Dauer und auf keine Festigkeit des Engagements rechnen, welches ein Staat eingeht. Die Traktaten eines Staats müssen jederzeit dessen Intresse untergeordnet seyn. Auf dieses läßt sich daher einzig zählen, nicht auf jene. Dies ist es, was man berechnen muß, um das Facit zu machen, ob ein mit einem Staate eingegangner Vertrag haltbar sey oder nicht, und die große Kunst besteht darin, wie man den Regierungen dies Interesse vorzumalen und darstellig zu machen weiß. Ich habe hiervon im Verlaufe dieses Werkchens schon öfter geredet. Es widerstrebt der Vernunft und den Grundsätzen des gesellschaftlichen Vertrags, besonders bei dem vollendeten Mangel eines positiven Völkerrechts, daß ein Fürst, oder eine Regierung — für ihre Person — nach ihren umfassendern oder beschränktern Einsichten, — eine andre Verbindlichkeit eingehen kann, als die, das Beste des Volks, an dessen Spitze sie steht, unbedingt zu fördern. Der gesellschaftliche Urvertrag authorisirt sie zu nichts anderm,

als alles das zu thun, was der Gesellschaft nützt, alles das zu meiden, was der Gesellschaft schadet, und das ganze Idiom der Staatsverbindungen und deren Dauer löst't sich in das Versprechen auf, dasselbe zu halten, so lange man entweder dazu gezwungen ist, oder so lange es Nutzen bringt, und es ist ein in der Natur der Sache und dem Urvertrage der innern Staatsverbindung liegender Vorbehalt, dasselbe zu brechen, wenn es aufhört nützlich zu seyn, und man damit durchsetzen kann.

Ich habe schon einigemal angeführt, und kann nicht umhin, es überall zu wiederholen, daß man nie die Begriffe verwirren und Staatsverbindlichkeit nie mit Privatverbindlichkeiten, den Staat nie mit einem Privatmanne vergleichen darf. — Die höchste Gewalt des Staats hat alle Gewalt und Willen, so lange solche dem Volke nützt, keine mehr, sobald dies Schaden hat. Sie hat kein Gesetz als das, ihrem Volke nützlich zu seyn, keine Verbindlichkeit außer diesem. Ohne Rücksicht auf fremden Nutzen, ohne Rücksicht

auf alle Grundsätze der Moral (soll ich es wiederholen, daß die Politik keine Moral kennen darf) ist sie nach dem gesellschaftlichen Vertrage, dem einzig geltenden, entscheidenden, der einzig unwandelbaren und unumstößlichen Urnorm nicht autorisirt blos, sondern schuldig, allen Verbindungen zu entsagen, sobald diese aufhören, ihr nützlich zu seyn. Staatswohl, Eigenwohl — außer diesem darf es gar nichts Heiligers in der Politik geben. Der Fürst darf blos sich selbst als Zweck betrachten; außer ihm giebt's keinen mehr 68).

Die Erfahrung hat auch gelehrt, daß die Regierungen mit diesen Grundsätzen weiter kamen, und daß die Fürsten, welche die Grundsätze des Privatmanns zu Staatsgrundsätzen machten, überall la dupe klügerer Nachbarn waren. Wehe dem Volke, dessen Fürst als Regent ein zu ehrlicher Mann ist.

68) Nil gloriosum, nisi tutum, et omnia retinendae dominationis honesta. Sallust: decus, pudorem, corpus, cuncta regno viliora habere. Tacit. ann. 12. 65. 4.

Zweiter Abschnitt.

Anstalten zur Innern Sicherheit.

Die Anstalten, welche eine Regierung zur innern Sicherheit ihrer Lande geltend macht, sind entweder solche, wodurch ein Schade verhütet, oder solche, wodurch ein wirkliches Gute erzweckt werden soll, und in dieser Hinsicht deren Zwecke nach entweder negativ oder positiv; sie differiren ferner, wie Machiavell ganz richtig bemerkt hat, in einem neuerworbnen oder eroberten Lande, und in einem Lande, welches die Regierung seit lange schon beherrscht. — Auch ich lege der Ordnung halber dieser Entheilung hier zum Grunde, indem ich zuerst von den negativen Mitteln,

dann von den positiven spreche, und endlich die Differenz der nöthigen Sicherheitsanstalten in einem bereits herkömmlich besessenen, und in einem neuerworbenen Lande mit jedesmaligem Hinblicke auf die Sicherheitsanstalten gegen Verletzungen der Staatsbürger unter sich, hauptsächlich aber gegen Anfälle der Staatsbürger gegen die Regierung spreche.

Ich bemerke, daß die positiven und negativen Anstalten so genau in einander eingreifen, daß die eine von der andern so viel Unterstützung, Leben und Ton erhält, daß beide nicht geschieden werden können, und die Abtheilung wohl nur scholastisch ist, und deshalb hier zu nichts dient, als Ordnung zu erhalten, und den Leser nicht durch zu langgedehnte Absätze zu ermüden. Die einzelnen Zweige der Staatskunst lassen sich überhaupt nie mit Vortheile praktisch trennen, und nur taliter qualiter läßt sich die hohe und niedere Polizei, die Fraislichkeit und Vacheilichkeit ꝛc. in einem Lande trennen, dessen Staatsrecht selbst ein Farrago von Gothischen, Rö-

mischen und Altvaterländschen Resten bildet, und das – nach einigen durch ein Wunder Gottes 70), — nach andern nur durch seine Lähmung 71) sich erhält.

70) Cocceji.

71) Hierüber bedarfs wohl keiner Citaten.

Erstes Hauptstück.

Von den negativen Anstalten zur Erhaltung der innern Sicherheit, oder denen, wodurch die Regierung einen Schaden verhüten will.

Erstes Kapitel.

Anstalten zur innern gesellschaftlichen Sicherheit im Allgemeinen, besonders mit Hinsicht auf ein neuerworbenes oder bereits besitzendes Land.

Eine Regierung hat ein Land an sich gebracht, das vorher frei war, und eine Republikanische Verfassung hatte, oder es war solches zuvor schon einem andern Beherrscher unterworfen, und es geschieht ein bloßer Personenwechsel im Gouvernement.

Im ersten Falle ist es schwerer, sich des ruhigen Besitzes desselben zu versichern. Va-

terlandsliebe und Verfassungsanhängigkeit ist allen Republikanern in vollem Grade eigen, und da die Freiheit immer Giganten erzeugt, und ihr Geist sich auf mehrere Generationen vererbt und erhält, so sind unterjochte Republikaner immer die gefährlichsten Unterthanen, und die Vortheile, die man aus einem solchen Staate zieht, verlohnen kaum die Anstalten, die man zur innern Sicherheit geltend machen muß.

Man wird gezwungen seyn, um sicher zu gehen, langsam zu gehen; man wird gezwungen seyn, blos zu miniren und nicht zu stürmen, die Bestie, Volk genannt, zu kosen, und nicht zu mißhandeln, man wird wohlthun, immer noch eine Art Freiheit lange hier leben zu lassen, und den Geist der Freiheit nur langsam und leise zu verwischen. Man wird die Chefs der Nation in Aristokratien — die Demagogen in Demokratien — entweder gewinnen oder zernichten; man wird einige der minder geliebten mit fühlloser Härte strafen, und die Familien der Gestraften zernichten, damit nicht Rache mit dem Freiheitssinne sich

paare. Man wird die Gestraften verächtlich machen, damit sie nicht die Märtyrer der Freiheit, die Heiligen des wiederkehrenden Republikanismus werden. Man wird das Volk kosen, und es in Abgaben und der Erwerbfähigkeit erleichtern, — um alles nicht beschweren. Der Hof wird in dem Lande einen Sitz nehmen, um an der Stelle zu seyn, um Consumo, Erwerb, Reichthum, Vergnügen und Luxus zu erweitern. Man wird den Geist der Nation durch Erziehung und Vergnügungen lähmen, — ihre Sitten durch Luxus und Genüsse depraviren, und sie selbst debauchiren. Man wird blos fremde Heere im Lande garnisoniren lassen, und unter schicklichem Vorwande Festungen und Citadelle bauen. Man wird die Verfassung nur wenig, und nur methodisch, bedächtlich fortschreitend ändern. Man wird die Religionsbegriffe nie antasten, und die Nation in dem Besitze ihres Aberglaubens lassen. Man wird dem Thatendrange Freuden, der Sinnlichkeit Genüsse, dem Wahrheitsforscher Pedanterien, dem Geschmacke Kunstprodukte unterschieben;

und bei allem dem darf die Regierung nie ganz aufhören, militärisch zu seyn.

Anders ist es mit dem bloßen Personenwechsel im Gouvernement. Leichter gewöhnt man sich des Befehlens als des Gehorchens; der Sklave hat seine Seele verloren, wenn er seinen Herrn verliert, so wie der Hund, der sich in den Straßen verlaufen hat, heult, bis er das Haus wieder findet, wo er schlecht gefüttert und stark geprügelt wird 72). Der Sklave, sagt Rousseau, verliert in seiner Sklaverei selbst den Wunsch, frei zu seyn 73).

Hier ist die Nation ans Gehorchen gewöhnt; aber nur höchst selten wird sie die Person ihres Beherrschers lieben. Ihr ist es gleichviel, ob das Wesen, das ihr Befehle giebt, welchem zu gehorchen sie nun einmal gewöhnt ist, Kajus oder Titius heißt, wenn dieses es nur nicht gar zu arg macht 74) Hier kommt es nur darauf an, daß man an

72) Le Clerc, histoire de Russie.

73) Im Contr. Social.

74) Quid refert, cui serviam, clitellas dum pascem meas? Virgil.

der Grundverfassung nichts gewaltsam ändert, daß man die Familie der vorigen Beherrscher zernichte 75), denn, wenn auch Prätendenten jetzt nicht mehr gefährlich sind, so ist es doch, wie Macbeth sagt, immer besser, das Sichere doppelt sicher machen. Ein Schritt, der, wenn er auch so ungeschickt eingeleitet würde, daß er laut wird, das Volk, das seinem Beherrscher nie gut ist, nur wenig beleidigen wird; nöthigenfalls schlachtet man sie in via Juris; denn es ist nichts leichter, als Verbrechen bei dem vorauszusetzen, der schon von dem Hasse einer siegreichen Partei verfolgt ist; und endlich, daß man die Magnaten der Nation entweder gewinne, oder zernichte.

Hat das Volk ein Vorurtheil gegen die neu acquirirende Regierung, dann muß mehr als irgend anders die Regierung so lange militärisch seyn, bis dies geschwunden ist, Dankbarkeit wirkt wenig, Furcht alles.

Der Titel und die Art des Ländererwerbs ist nicht unbedeutend. Die legitimen Titel,

75) Macchiavel Cap.

durch Tausch, Heurat und dergl. sind weniger solid, als der der Eroberung. Die Menschen haben sich überzeugt, daß man sie und ihre Haabe nicht vererbe, wie eine Heerde Schaafe, aber sie sind zu feig, dem Eroberer zu widerstreben.

Konsequenz und Festigkeit ist der erste Grundsatz der Politik, und ich gebe Macchiavellen 76) Recht, daß wenn ein Fürst die Regierung durch Verbrechen an sich gerissen hatte, er sie auch durch Verbrechen befestigen müsse, weil, wenn es möglich ist, Verbrechen auszulöschen, dies nur durch noch größere Verbrechen geschehen kann 77).

Uebrigens mogte Macchiavell 78) auch darin Recht haben, daß ein Fürst sich zwar geliebt und gefürchtet zugleich machen müsse, daß er aber mehr auf Furcht, als auf Liebe rechnen, und sein Benehmen diesem Grundsatze

76) Im 8. Kapitel seines Fürsten.

77) Imperium iisdem artibus retinetur, uti paratum est. Sallust.

78) L. c. im 17. Kapitel.

säße adäquat einrichten müsse. Das „Oderint, dum metuant“ des Cäsar Borghia ist zwar falsch; aber bei der feindlichen und kriegerischen Lage, in der sich die Nation überall und immer zu der Regierung befindet, und der der Majorität der Menschen ohnbestreitbar eignen Niedrigkeit und Feigheit, in deren Gemäßheit Liebe nur ein sehr kaltes, Furcht ein sehr mächtiges Triebrad für sie ist, da ferner bei Liebe immer Verehrung wegfällt, und man ein Wesen, das man liebt, so gerne sich parallel stellt, weil man nach den Regeln der Psychologie nur sich in ihm liebt, da ferner Liebe nur auf noch zu genießenden Vortheilen beruht, die der Mensch überall gegen größere feil bietet, und da die Majorität der Menschen eine feige, niedrige, verrätherische, vernunftloße, wandelbare Rotte ist, die Haß und Verachtung verdient, so ist allerdings Volcksliebe nur eine schwache Stütze. Man muß den Pöbel kosen, wie man eine Bestie kos't, daß sie nicht beiße; aber man muß ihn die Geissel fürchten lehren, wie diese, weil auf

seine Gutmüthigkeit nie zu rechnen ist. Der Fürst, der eingeweiht in die Geheimnisse der Staatskunst und menschenkundig nicht einsieht, wie knechtisch dumm und sklavisch boshaft die Menge ist, der sie nicht schon aus dem Grunde verachtet, weil sie sich von ihm tyranisieren läßt, der sich die Grille in den Kopf setzt, daß er eigne Vortheile opfern, und blos für sie arbeiten müsse, der den lächerlichen Glauben hat, dafür ihren Dank und ihre Liebe erwarten zu können, verdient, daß man ihm ein Reich in Utopia — oder im Tollhause anweise 80).

Machiavell geht so weit 81) daß er glaubt, ein neuer Fürst könne gar nicht anders, als grausam seyn!

Der Adel werde so viel nur immer thunlich, im Lande vertheilt, theils weil ihm dann

80) Laudandum experentia consilium est Hirtii et Pansae, qui semper praedixerunt Caesari, ut principatum armis quaesitum, armis teneret. Ille dictitans „mori se quam timeri malle," dum clementiam, quam praestiterat expectat, incautus ab igratis occupatus est. Sallust hist. 2.

81) L. c. im 17. Kap.

die Gelegenheit und Mittel abgeschnitten sind, zu komplottiren, theils, weil dann die Geldzirkulation gleicher vertheilt und stärker, weniger auf einen kleinen physischen Raum zusammengedrängt, und so mit weniger Aussaugung da ist.

Es versteht sich, daß dies nur da der Fall seyn muß, wo der Adel eine bedeutende Rolle im Lande spielt. Es ist überall besser für die Regierung, wenn der Adel eine Niete ist. Er ist nie anders Freund der Regierung, als weil er von ihren Strahlen seinen Glanz erhält; er hört auf, es zu seyn, und ist gefährlich, wo er durch sich selbst, oder die Verfassung geltend ist. Als reichster Güterbesitzer, müssig stets ennuirt und ennuirend, durch Interesse und Familienverbindungen blos auf sich konzentrirt, bedarf er seine eigne Behandlung und die genauste Aufsicht. Ihm ist darum — kaum wird er vielleicht im achtzehnten Jahrhunderte dessen anderwärts noch gewürdigt — ein eignes Kapitel dieses Werkchens bestimmt.

Die Geistlichkeit sey gut bezahlt; jede Pfründe fett; sie sey wenig, und allenfalls nur mit der Erziehung beschäftigt. Nie darf sie unter einem eignen Chef stehen, der Fürst sey zugleich Bischof, und vor allem Collator der Benefizien. Ein Reichsgrundgesetz schließe sie von allem Antheile an weltlichen Dingen aus. Ihre Sittenzensur sey nur gegen andere, nie gegen sich streng, und nie stähle der weltliche Arm den Zeloteneifer durch Vollstreckung. Auch ihr sey ein eignes Kapitel geweiht.

Point de Sciences; point de liberté, war Mazarins berechneter Grundsatz. Von Gelehrten werden nur die Dichter geduldet, die Hunger und Intresse die Herrlichkeiten des Despotismus besingen lehrt, und die, wenn der Champagner des Hofs ihre Imagination belebt, auch das Gerassel der Volksketten zu Melodien zu zaubern vermögen. Ohne das ist seltner ein Dichterling Freiheitssänger; der Matrose ruft ihnen höchstens ein Huzzah; am Hofe giebt's Zauberbrod, und um die Tafel des Fürsten tanzen die Amoretten. —

Von der übrigen Litteratur werde nur Theologie, und das Studium der Römischen Rechte geduldet, so giebt's Meister in der Pedanterei und dem Despotism!

Ihr Musen, Seele der Menschheit, Wissenschaften, höchstes Gut, reinster Ausfluß der schaffenden Natur, durch die einzig der Mensch der Gottheit sich nähert, durch die einzig, auch unter der folterndsten Kette des im Menschenquälen sinnreichsten Tirannen er frei, glücklich und groß ist, auch euch, ihr Gottheiten werde eine eigne Stelle dieses Werkchens.

Von Künsten sey blos der Malerei und Bildhauerei das Fortschreiten erlaubt.

Wenn dann der Römer Empfindung, Vaterlandsliebe, bis zum bezeichnenden Ausdrucke verloren gegangen, im Herzen der Nation nichts mehr aufflammt, als Wucher und Genußsucht, Automaten umherwandlen, und die Ruthe küssen, die ihren Nacken trift, und ihren Peiniger besingen, Folianten die Form der Mönchskaputzen wieder untersuchen, und Folianten entscheiden, ob die Nase eines Ge-

mäldes, das Gewand einer Statue griechisch oder römisch sey, das Volk aus der Kirche in das Schauspielhaus, und von diesem in Bordelle strömt, und von da seine Runde von vorne anfängt, wenn die Menschheit entmannt, gelähmt, taumelnd sich selbst und ihres Zwecks vergessen hat, dann ist es Zeit zur Wiederbringung, und aufgelöst zerfalle der Planet in den Urstoff des Weltalls.

Zweites Kapitel.

Von dem Spiele der Privatkräfte gegen die vereinigte Kraft (Staatskraft) und den Mitteln, die erstere der letztern unterzuordnen.

Gleichheit scheint das erste Princip der großen Werkmeisterin Natur zu seyn, Gleichheit der moralischen und physischen Kräfte die schönste Symmetrie ihrer Plastik; das Streben der Wesen dahin, die Reibung ihrer

Kräfte zur Gleichstellung und deren Verkettung in tausend und wieder tausend Punkten, dem Auge des Sterblichen oft minder bemerkbar, das erhabenste Spiel der stets regen, schaffenden, zernichtenden Urkraft; das Wogen dieser zur möglichsten Gleichstellung, welche die Weltordnung bildet, höchster Schwung der Regsamkeit, ohne dieses Oede, Ruhe, Tod; Exzesse derselben, Störung des Gleichgewichts, Tumulte, Krieg und Zernichtung im Moralischen wie im Physischen.

In dieser Gleichstellung der Kräfte beruht eben so die Sicherheit der Staatsgesellschaft. Aber noch mehr; die Kräfte müssen hier so geordnet seyn, daß ihre Wirkung dem gemeinsamen Zwecke nicht schade, sondern fördere.

Der Mensch strebt immer nach Verbesserung seines Zustands und Auszeichnung, nach Erweitrung seines Wirkungskreises; ein Streben, das dem Zwecke der Gesellschaft meistens entgegen ist. Verderbt und Egoist überall wird er bei Kollisionen durch nichts zurückgehalten, das, was ihm entgegensteht, seinem Interesse zu opfern, als durch Zwang.

Jede Kraft drückt bis dahin, wo die Gegenlastung sie bricht, und der Mensch geht so weit, bis er eine Gegenkraft findet, die stärker als er, seinen Anmaßungen Gränzen setzt.

Hieraus resultirt der erste Grundsatz der innern Politik „daß man die Kräfte der Einzelnen den Kräften des Ganzen sorgfältig untergeordnet halten müsse.“

Dies heißt, die einzelnen Kräfte der Staatsbürger müssen mit den Kräften des Staats dergestalten im Verhältnisse stehen, daß auf alle Fälle das Maaß der Widersetzung von Seiten der Bürger kleiner, als die Summe der Zwangskräfte von Seiten des Staats ist 82).

82) So interpretirt solches Sonnenfels in den Grundsätzen der Polizey 1. B. Nr. 3. Ueberhaupt ist Sonnenfels klassisch, und hat diese Materie so erschöpft, daß der Macchiavel des 19. Jahrhunderts fast gar keine weitere Zusätze zu machen nöthig hat, und nur die berühmte Aeußerung des Franz. Volksvertreter Mallarmé angehängt. „Est il riche, fragte derselbe von einem Kaufmanne: „Assez riche, war die Antwort; Bon, versetzte Mallarmé, ça sera une bonne heritage pour la

Diese Maaßregel ist die Base der innern Politik; auf ihr beruht fast das ganze innere Sicherheitsgebäude, und ihre Anwendung auf die verschiedenen Zweige der innern Sicherheit begreift fast den ganzen Inhalt derselben.

Je hervorragender die allgemeine Kraft im Verhältnisse zu den Individualkräften der einzelnen Bürger ist, um desto mehr Nachdruck haben die Gesetze und die Verfügungen der höchsten Staatsgewalt; um desto freier kann diese letztere handeln und wirken; um desto mächtiger und zwangloser verfügen, um desto geringer und seltner ist der Widerstand gegen dieselbe, und daher um desto ruhiger und erschütterungsloser die Haltung des Ganzen.

republique, car il est dangereux, d'avoir beaucoup des Citoyens si riches," und sechs Tage darauf ward der Kaufmann guilliotinirt. Sonnenfels hat überhaupt in einem Geiste, und mit einer Salbung geschrieben, die ihn würdig macht, seine Werke als Nr. 2. in der Bibliothek eines Sultans zu sehen, in welcher Macchiavels Fürst Nr. 1. ist. Ich gestehe gerne meine Plagiate, und in dieser Materie bin ich ihm fast ausschließend gefolgt.

Es ist daher Grundmaxime der Staatskunst, die letztere zu schwächen, und erstere zu stärken, zu sorgen, daß nicht Kräfte sich häufen, die der ihrigen nahe kommen, oder sie gar balanciren. Sie muß Sorge tragen, daß die Taktik und Manipulation, wodurch sie dies erwürkt, sicher, aber auch, daß sie geheim und unbemerkt geschehe; um dem Vorwurfe des Eigenwillens und der Tirannei zu entgehen, den sie überall vermeiden muß, und, um nicht alle Strebkraft zu lähmen, die in der Maschine, welche sie lenkt, einen Ton mehr erhalten muß, und die gelastet, aber nie ganz unterdrückt werden darf, weil diese Feder, die in der menschlichen Natur verwebt ist, springen muß, und sonst, wenn sie springt, nur zu leicht das ganze Gebäude in Trümmer reißt.

Sobald eine Kraft gegen die Kraft des Staats arbeitet, so ist dieselbe von zweifacher Art. Ihre Stärke beruht entweder in der Verbindung mehrerer Menschen zu demselben Zwecke, diese mag dauernd oder vorübergehend, und ihr Zweck mag seyn, welcher er

will, oder in der Anhäufung von Schätzen und Geldresourcen, oder in beiden zugleich; und die Maaßregeln der Regierung müssen dahin zwecken, zu behindern, daß diese Kräfte nicht entstehen und gesammelt werden, oder, wenn dies nicht zu behindern ist, und sie schon da sind, daß sie dem Ganzen nicht schaden und wieder aufgelöst werden.

Der, der einem Feinde die Waffen entwinden will, die er bereits in der Hand hat, wagt immer mehr, als der, der ihn behindert, sie zu nehmen; es ist immer leichter, ein Uebel im Keime zu ersticken, als dessen Ausbruch zu dämpfen; es ist leichter, die Anhäufung einer solchen Masse von Kräften zum voraus zu behindern, als die gesammelten zu vertheilen. Letzteres ist schon schlimm, wo es nöthig ist, weil es nie ohne eine in die Augen fallende Gewaltthätigkeit geschehen kann, und weil es darum meist Folgen hat, und immer dem Fleiße und der Industrie, und der Strebkraft der Menschen gefährlich ist.

Eingriffe des Staats in das Privateigenthum der Staatsbürger sind, selbst nach der

Theorie der sentimentalischsten Politiker nur da verdammlich, wo sie schädlich sind, nicht aber da, wo sie den Nutzen des Ganzen fördern. Es ist nicht selten nothwendig, einen oder mehrere zu Reiche ex officio zu ruiniren; eine Handlung, die das Intresse der Gesetze gewiß vollauf rechtfertigt, und die nichts anders heißt, als die Gesetze von einem gefährlichen Feinde befreien, diesem die Kraft benehmen, zu schaden, und so viel Aermern durch das schädliche Uebermaaß desselben aufhelfen; und der Natur nacharbeiten, die die möglichste Gleichstellung zu wollen scheint; auch ist die Vertheilung der Güter, wie Montesquieu glaubt 83) nur bei einer schlagweisen Handlung gefährlich; aber doch hat diese Prozedur immer einige üble Einflüsse auf die weniger einsichtige Menge, welche die Ursache dieses Verfahrens einzusehen zu blödsichtig ist, und darf deshalb nur methodisch und auf eine Art geschehen, die dies Ansehen

83) Livr. 7. Ch. 2. Les lois du nouveau partage des terres ne sont dangereux, que comme action subite.

nicht hat. Hier ist es, wo die Regierung, die überall nicht anders, als durch Umwege gehen darf, äußerst leise, und nur durch Labyrinthe von Abwegen wirken darf.

Die öffentliche Aufmerksamkeit muß demnach dahin gerichtet seyn, daß 1) nicht irgend ein Staatsbürger, eine Familie, ein Stand so viel Reichthum an sich ziehe, und so viele Kräfte sammle, um etwas der Ruhe des Staats nachtheiliges unternehmen zu können; und daß 2) nicht mehrere Menschen sich zu Erlangung eines gemeinsamen Zwecks, dessen Ausführung der Staatsgesellschaft schädlich werden könnte, zu einer Masse bilden, und 3) wenn Eins oder das Andere bereits geschehen ist, daß solches aufgelöst werde.

Auch hier wirkt der Staat, dem Zeitgeiste getreu sichrer durch Umwege, als geradezu, und behandelt die Menschen, die im ewigen Kampfe mit der Regierung liegen, grade so, wie sie behandelt seyn wollen.

So viel 1) die Anhäufung übermäßiger Reichthümer betrift, so muß der Staat alles, was die Zertheilung der Güter jeder Art be-

hindert, zu beseitigen suchen, und eben so der übermäßigen Zusammenbringung derselben Grenzen zu setzen bemüht seyn. Die Regierung dulde keine neue Errichtung von Majoraten, Erbverbrüderungen, Lehnfolgen, und suche die alte zu zernichten. Letzteres nicht, indem sie dieselbe gradezu annullirt, — dies wäre das Mittel, sie dauernder zu machen — sondern indem sie die Auflösung derselben erlaubt, indem sie dazu auf schicklichen Wegen einladet, indem sie z. B. bei Majoraten den Zug elterlicher Liebe, die ihren sämtlichen Kindern gleiches Glück wünscht, und nicht einen auf Unkosten der übrigen ausschließlich bereichern sollte, benutzt; einer Liebe, die immer stärker ist, als Ahnen- und Familienstolz 84). Sie gehe bei dem Verbote gegen die Errichtung neuer dergleichen Veranstaltungen von dem

84) Heinrich VII. von England, der an so manchen Orten Muster in der Regierungskunst ist, ist es auch hier; er erlaubte den Baronen, die ihrer übermäßigen Ländereien wegen der Krone gefährlich waren, deren Zerstückung, welcher sich zuvor die Verfassung widersetzte. Siehe Hume Geschichte von England, und Sonnenfels l. c. §. 141.

Grundsatze aus, daß hierdurch zu viele das Opfer Einzelner würden, und scheine hier, wie überall für alle, nirgends für sich zu handeln.

Selbst die Heurathen der Individuen können dem Staate bisweilen aus der Rücksicht wichtig werden, wenn durch eine reiche Erbin ein beträchtliches Vermögen an ein an sich schon übermächtiges Haus übergeht 85). Das Intresse der Regierung erfordert es daher näher, als man glaubt, über die reichen Töchter ihrer Staatsbürger zu wachen, und eine Regierung muß daher sehr kurzsichtig seyn, wenn sie es unter ihrer Würde findet, nöthigenfalls den Kuppler zu machen. Der Hof verhütet sich dadurch einen gefährlichen Feind, und erkauft sich einen Freund mehr mit fremder Münze sehr wohlfeilen Kaufs.

Der Staat muß durch Anordnung der Vermächtnisse, Schenkungen, Kaufe &c. die Erwerbfähigkeit der nie aussterbenden Gesellschaften schwächen, und das bereits überall eingeführte Recht der todten Hand, und die

85) Sonnenfels §. 139.

Wiedereinlösungsrechte gegen dieselbe streng geltend machen.

Aber diese Mittel sind bei weitem noch nicht hinreichend, und hier ist es, wo die Regierung eigentlich gegen die Staatsbürger spielen muß, und sie hält hier, wie überall, Bank gegen dieselbe.

Es giebt unendlich viele schickliche Wege, eine übermäßig gehäufte Masse von Reichthümern zu vertheilen. Schon Plutarch 86) erzählt, daß Themistokles der Preiß zuerkannt worden, weil er bei einer öffentlichen Gelegenheit am schicklichsten Aufwand gemacht habe. Zu gleichem Zwecke hatte man jene Prachtanstalten geltend gemacht 87), die noch jetzt als Muster der Pracht und des Luxus verschrieen werden, wie Fechterkämpfe, Schauspiele, Zirzensen u. dgl. Ferdinand der Katholische zog den reichen Spanischen Adel an seinen Hof, machte selbst glänzenden Aufwand, ruinirte denselben so auf eine Art, die

86) Plutarchus in vita Themistocles.

87) Sonnenfels l. c, §. 141.

die ihm um so weniger wehe that, und um so weniger auffallend war, je angenehmer sie ihm war. Rysbeck 88) führt eine gleiche Politik an, welche der Wiener Hof gegen den sonst immer unruhigen und gefährlichen Ungarischen Adel mit dem glücklichsten Erfolge geltend machte, indem er ihn an den Hof zog, ihn mit dem Oestreichischen Adel amalgamirte, seine Verbindungen lenkte, seine Prachtsucht reizte; und seit der Zeit bekommen die Ungarischen Kraftweiber Vapeurs, und der wilde Adelmann ist hofzahm, hat Schulden, und ehrt die Launen seines Allergnädigsten. Ein großer König dieses Jahrhunderts wuste den Adel seines Landes dahin zu bringen, daß er fast sämtlich mehr oder weniger militärisch ward, und daß jeder die schönsten und größten Leute bei seinen Kompagnien mit dem ungeheuersten Geldaufwande erkaufte, wozu seine Majestät nöthigenfalls aus Allerhöchst Ihro Aerario gegen billige Zinsen und Versi-

88) In den Briefen eines reisenden Franzosen durch Deutschland an seinen Freund in Paris.

cherung auf die Güter und Besitzungen derselben das Geld höchst selbst vorstreckten.

Es ist gut, bei reichen Individuen Standeserhebungen vorzunehmen 89), welche sie zu einem größern Aufwande gewissermaßen zwingen, ihnen Gesandschaften aufzutragen, deren Ehre sie durch großen Aufwand bei sehr mäßiger Bezahlung verdanken, ihre Ruhmbegierde zu Anlegung von Prachtgebäuden, Kunstkabinetten, theuren und preislosen Seltenheiten rc. zu vermögen. Der Luxus in Gastereien, den ich Gurgelluxus nennen mögte, ist freilich immer der zweckmäßigste; er läßt nichts aufkommen, was der Krone gefährlich werden kann, die sogenannten bon vivants sind überall die geduldigsten Menschen, wenn man sie nur schlemmen läßt; die nüchternen Menschen der Regierung die gefährlichsten. Hierdurch wird zugleich der Geist zweckmäßig geleitet, indem die Sinne beschäftigt werden, und auf diese Art ein doppelter Vortheil bezweckt, und die Reichen hören auf, schädlich zu seyn, und werden sogar noch nützlich.

89) Sonnenfels l. c. §. 141.

Manche Chargen dürfen nur wenig Besoldung, aber müssen sehr viele Ehre einbringen, und müssen zugleich mit sehr vielem Aufwande verknüpft seyn. Prächtige Begräbnisse, öffentliche Prachtumgänge, glänzende öffentliche Feten, Kunstsammlungen 2c. beschäftigen zugleich Geist und Geschmack auf eine unschädliche Weise. Der Luxus der Superstition in Verzierung der Kirchen, in der Pracht des Gottesdienstes, und dem Rituale hat vor allem den entschiedensten Nutzen, indem er zugleich den Aberglauben fördert, und der Phantasie die ersprießlichste Leitung giebt, und am allerleichtesten zum Esprit de bagatelle leitet, der nie etwas großes und selbstständiges aufkommen läßt.

Der Hof hat nicht viel mehr zu thun, als mit dem Beispiele vorauszugehen. Der Adel und die Insekten alle, die die Sonne des Throns belebt, folgen ihm von selbst, und die Nachahmungssucht und Ambition vollenden. Wenn der Hof ein öffentliches Karüssel hält, dann ist bald kein Knabe, oder Gesellschaft

mehr im Lande, die nicht auf ihren Steckenpferden karusselirt.

Sehr oft ist die Masse des cirkulirenden Geldes im allgemeinen zu groß, und der Staat sieht einem Fettsüchtigen gleich, weil er zu viel Säfte hat. In England ist dies sehr oft der Fall. Der Reiche ist immer ein Feind des Staats; der Reiche unterliegt immer seinen Launen, und diese sind nur zu oft gefährlich. Laune und Langeweile haben vielleicht schon mehr Schaden gebracht, als der unmenschlichste und zweckloseste Druck. Hier wird es dann unbedingt nöthig, einen Krieg anzufangen, um das überflüssige Geld abzuzapfen, um der Langeweile und Laune Unterhaltung zu geben, um einen Eingangspunkt zu erwirken, auf dem sie sich sammelt, und einen todten Staatsschatz zu sammeln, um dem Kreislaufe eine Masse Metall zu entziehen, welches ihn stocken macht.

2) Können die Stärke und Vorrechte eines Stands die ausübende Kraft des Staats wesentlich behindern. Jedem Stande wird früher oder später Esprit du Corps eigen, und

dies zuverlässig so oft, als es ein gemeinschaftliches Interesse gegen ein Drittes zu behaupten gilt. So wie Privilegien überhaupt lästig für die Nichtprivilegirten sind, so sind Vorrechte eines Standes immer lästig und anstößig für Dritte, und müssen dieserhalb schon früher oder später Friktionen und Reibungen erwirken.

Hierher das Gemälde einer Meisterhand statt aller sonstigen Ausbreitung 90).

„Vor der Hand ist zwar die Feld- und „Landarbeit der Tautus — (die niedere „Volksklasse oder tiers etat von Otahiti) — „noch nicht lästig. Allein, da die ganz ar- „beitslosen Vornehmen sich in einem ungleich „stärkeren Verhältnisse vermehren müssen, „als jene, so wird die dienstbare Klasse künf- „tig immer mehr und mehr mit Arbeiten be- „schwert werden, und von dem Uebermaaße „derselben allerhand üble Folgen zu erwarten „haben. Das gemeine Volk wird dadurch

90) Aus Kooks Reise um die Welt von 1772 — 75 von Forster 1. Thl. 9. Hauptst. Aufenthalt in der Matavaibay zu Otahiti. S. 387.

„ungestalt, und ihre Knochen kraftlos wer-
„den; die Nothwendigkeit, mehr in der bren-
„nenden Sonne zu seyn, wird ihre Haut
„schwärzen, und sie werden durch die häufi-
„gen und frühen Ausschweifungen ihrer Töch-
„ter mit den Großen des Landes zu zwergigten
„kleinen Gestalten ausarten, indes jene vor-
„nehmen Müßiggänger die Vorzüge einer
„großen Leibesgestalt, einer hellern Farbe
„und schönern Bildung ausschließungsweise
„beibehalten werden, weil sie allein ihrem ge-
„fräßigen Appetite ohne Einschränkung fol-
„gen, und stets in sorgloser Unthätigkeit le-
„ben können. Endlich wird das ge-
„meine Volk diesen Druck empfin-
„den und die Ursachen desselben ge-
„wahr werden; alsdann wird aber
„auch das Gefühl der gekränkten
„Rechte der Menschheit in ihm er-
„wachen und eine Revolution ver-
„anlassen. Dies ist der gewöhnli-
„che Cirkel aller Staaten."

Wie aus unserm Europa nach Otahiti übergezaubert!! Die Vereinigung in eine be-

sondere Gesellschaft erzeugt immer einen ausschließenden Esprit du Corps, welchen das gemeinschaftliche Intresse bindet, und seine Richtung giebt. Ein Adlicher und Priester hört gewissermaaßen auf, Staatsbürger zu seyn, und ist blos Edelmann und Priester. Diese privilegirten Stände spielen immer gegen die Nation und sind nur da, und nur so lange Freunde derselben, und des Fürsten, als es ihr Interesse erheischt. Wie oft bestimmte sie nicht dies, den einen durch die andere zu zernichten, um im Kampfe beider zu gewinnen? Es ist Vorurtheil, daß die privilegirten Stände stets Freunde des Fürsten und der Verfassung seyen; sie sind es nur so lange, als ihr Eigennutz dabei seine Rechnung findet, und selbst das Volk hat mehr Anhängigkeit und reine Neigung zur Regierung, als sie, die durch Geld, Ehre, Stolz, Verbindungen, Geschäftslosigkeit und der daher entstehenden Langeweile und Laune getrieben werden, höher zu streben, und auf die Maaßregeln und Macht des Hofes scheel zu sehen. Mit Recht wird die historisch unwahre Behauptung, daß

der Adel eine nützliche Vormauer des Fürsten gegen das Volk sey, verworfen: sagt Hennings im Genius der Zeit, Augustheft 1796. p. 1000. „Es ist klar, daß ein Stand, der alles in Privatstolz und exklusivischen Privilegien setzt, kein geborner Freund des Mannes des allgemeinen Besten, oder des Regenten seyn kann. Er will besitzen, aber nicht Besitzer schützen; er will herrschen, aber nicht durch Gesetze; er will gelten, aber nicht durch Tugenden; er will sich auszeichnen, aber nicht durch verdiente Achtung, sondern durch Verachtung gegen andere.“ Montesquieu B. 2. Kap 4. irrt augenscheinlich, wenn er den Adel zum Intermediärstande zwischen Regierung und Volk macht, und glaubt, daß derselbe das Volk gegen die Regierung schütze. Die Beispiele, die er B. 8. Kap. 9. anführt, beweisen nichts, weil es dort dem Adel eben so gut galt, als dem Volke, und persönlicher Eigennutz, nicht Vaterlands- und Volksliebe sie hinzog.

So übel es für einen Fürsten ist, gar keinen Adel zu haben, und so gewiß dieser als-

dann da Edelleute erschaffen müßte, wo keine sind, so ist es noch weit übler, einen zu großen und mit zu vielen Vorrechten begabten Adel zu haben; und wo ein solcher besteht, da muß er platterdings beschränkt werden. Der Hof darf dies freilich nicht mit Gewalt; aber er hat ja tausend Mittel in Händen, das Volk zu reizen, daß dieses es thut, und ihn gewissermaaßen zwingt, die lästigen Rechte des Adels zu schwächen; er kann dann seine Freude verbergen, und nur widerstrebend zu handeln scheinen, und er wird dann sich Volk und Adel zugleich verbinden; das Volk weiß es ohnedas nur zu gut und fühlt zu genau, daß der Edelmann überall sein Feind ist.

In die Regierung darf dem Adel und der Geistlichkeit ganz kein Einfluß, und höchstens nur personeller und Amtseinfluß gestattet werden. Erblicher, oder Familieneinfluß ist eine gefährliche Wucherpflanze, die schon so mancher Fürstenfamilie schädlich geworden ist, und dieser darf nirgends geduldet werden. Keine erblichen Hofämter, die zum Antheile an der Regierung berechtigen; nur höchstens Erb-

truchsesse, Erbschenken, Erbmarschälle, die das wichtige und ehrenvolle Geschäft haben, dem Gesalbten Gottes den Teller zu reichen und den Becher zu kredenzen. Aber bei Leibe keine erbliche Ministerialwürde; keine Standschaft, in deren Besitze gesichert eine reiche Familie, die den Hof nicht braucht, dessen Kraft verschmähen, ihr trotzen und das Volk durch die Larve von Patriotismus und Volksliebe gewinnen kann; am allerwenigsten aber erbliche Stellen bei der Armee.

Es bedarf wohl keiner Anführung, daß die Erblichkeit einer Würde, die die höchste Zivil- und Militärcharge in einer Person vereint, unbedingt zum Verderben führen müsse, und ein nur halb kluger Fürst wird diese beide Würden auch nicht einmal persönlich verbinden, vielweniger, daß er solche einer Familie als erblich überliesse. Der Fürst darf nichts nahe an sich dulden; der Sonne gleich, muß er verbrennen, was sich ihm nahen will. Prätorialpräfekten, und Majordomuse giebt's ohne das schon seit lange nicht mehr, und die kleinen Weßirchen, die etwa noch ihr Aebtchen

beten, Messe lesen und Buhlen schicken, oder den Gesalbten des Herrn Nimrods edles Handwerk treiben, und Fische fangen, und Knöpfe machen lassen, und indessen den General- Bischof- Justiz- und Finanzdespoten, nebenbei auch den Kuppler und Büchsespanner in einer Exzellenz vereinigen, sind — höchstens dem Ländchen gefährlich, und ihre ephemerische Dauer, die selten länger währt, als bis ein andrer, der besser kupplen und fertiger seinen Hasen schießen kann, den Erlauchten ködert, sichert das Ebenbild Gottes gegen ihre Usurpationen.

Die Minister sollen überhaupt in Gnadenertheilungen nur wenig Einfluß haben. Diese kann der Fürst immer selbst austheilen, so wie er auch alle Aemter selbst vergeben muß; denn beides sind zu fertile Quellen, sich Dank und Verbindlichkeiten zu sammeln, dankbare Kreaturen zu erwerben und zu belohnen, und entgegenstrebende Starrköpfe zu bestechen; und die Vergebung der Aemter ist ohne das aus vielfacher Rücksicht dem Fürsten wichtig, da es ihm nicht gleichgültig seyn

kann, durch welche Instrumente er seine Gewalt ausübt; Instrumente, von denen so unendlich viel in der Staatsmaschine abhängt, und die der Fürst sich nie mit genugsamen Banden verbinden, und nie genug von dem Volke trennen kann. Die Ordnung, die ein gewisser Fürst-Bischof einhielt, blos Ausländern Dienste in seinem Ländchen zu verleihen, und ihnen nicht einmal zu erlauben, einheimische Mädchen zu heurathen, die dann, da sie ihre Existenz von dem Hofe haben, von dem Volke nicht geliebt werden, und durch kein Band mit ihm zusammenhängen, ist sehr präzis 91), und, wo dies in größeren Staaten nicht wohl angeht, da sollten doch die Beamten nicht leicht aus der Provinz geboren seyn, in der sie angestellt werden, und

91) Ein gewisses Domkapitel hatte gleichen Grundsatz. In einem gewissen Städtchen, das zu seinem Gebiete gehört, und mit ihm in verjährten Prozessen an den Reichsgerichten lag, erhielt nach der geistlichen Politik Ihro Hochwürden Gnaden kein Eingeborner eine Dienststelle, und da ein Beamter zu den Franzosen übergieng, so erhielt dessen Stelle, um nicht fehl zu greifen — — ein Däne.

jede Verschwägerung derselben mit den Landeseingebornen untersagt seyn. Eine Einrichtung, die zugleich den Vortheil bringt, daß dann weniger junge Leute sich den Wissenschaften widmen, und die Musen weniger genothzüchtigt werden, daß es weniger Gelehrte und Halbgelehrte, weniger Aufklärer und Neuerungssüchtige, und demnach bald mehr Mönche und Soldaten giebt, die immer mit der steigenden Aufklärung abnehmen, und mit derselben jederzeit im umgekehrten Verhältnisse stehen.

Ein Fürst, der jetzt Adel und Priesterschaft schwächt, arbeitet zugleich noch dem Zeitgeiste in die Hände, da man ohne das überall gegen diese beiden Stände, besonders gegen den erstern allarmirt ist. So lange beide Einfluß in die öffentlichen Geschäfte haben, so lange hat der Fürst sie zu fürchten, und man kann von ihnen mit Linguet sagen, daß man sie im Frieden zu fürchten habe, und sie im Kriege zu gewinnen suchen müsse 92).

92) On le redoute avec raison pendant la paix, et il faut le tacher avoir pour soi pendant la guer-

Die Priester sind die bestimmten Feinde der Regierung und des Volks; durch geistliche Gesetze und ihre Verfassung durchaus von allem abgerissen, durch kein Band mit der Regierung und dem Volke zusammenhängend, blos auf sich konzentrirt, und gleichsam gezwungen, Egoisten zu seyn, sind sie gleichsam vereinzelte Wesen, die außer sich keinen andern Bestimmungspunkt kennen. Ihr Einfluß auf's Volk ist immer und überall entschieden, weil sie im lukrativen Besitze des Aberglaubens sind. Sie sind sogar durch eigne von der Regierung unabhängige Chefs in katholischen Landen ein eigner Staat im Staate geworden. Wie gefährlich dies für die Regierung sey, bedarf wohl keiner Ausführung. Sie, der sich nichts nähern sollte, ohne verzehrt zu werden, sollte eine eigne mit ihr rivalisirende Macht neben sich dulden, die stets usurpirend um sich wuchert? — Die Geschichte ist so reich an Unfug, der durch die

re. Linguet hist. des revolutions de l'empire Rom. liv. 4. ch. 7.

Priester verübt worden, daß hierüber nichts weiter zu sagen nöthig ist.

Das System des Katholizismus, welches die geistliche Gewalt trennt, und von der weltlichen durchaus emanzipirt, ist für die Regenten in dieser Hinsicht durchaus gefährlich. Wenn der Katholizism Freiheit des Glaubens und des Denkens erlaubte, und nicht blinden Glauben geböte, dann wäre dies System deshalb unendlich gefährlich; und die katholischen geistlichen Fürsten haben einen Zügel mehr, und es ist ein außerordentliches Phänomen entweder in Hinsicht der Sanftmuth der Regenten, oder der Aufgeklärtheit des Volks, daß in den größeren deutschen Chur- und Fürstenthümern das Volk nicht unter einem Despotismus seufzt, gegen den der Despotismus Orients noch Freiheit ist, und es gäbe keine schönere Anlage zur unbedingtesten Souverainität, als wenn, — wie man in gar manchen Staaten, zu erzwecken allbereits bemüht war, — in protestantischen Staaten, wo die Fürsten zugleich auch das höchste kirchliche Recht als Bischöffe üben,

die Glaubens- und Denkfreiheit verbannt, und dagegen das System der Dogmen eingeführt würde, wie es in der katholischen Kirche herrscht.

Der Hof muß daher die Priester dahin zügeln und ihnen jene Richtung geben, daß sie seine Maschinen sind, und ihm blos nützlich, nie schädlich seyn können. Er sey Bischoff seines Landes, und wo er dies nicht seyn kann, da sey der Bischoff Schattenbischoff; er kann sich mit dem Rituale, der Theologie und dem unschädlichern Theile der reinern Spiritualien beschäftigen; und selbst dies nicht anders, als unter der Leitung und Aufsicht des Hofes; alle Temporalien, und die sogenannten Ecclesiastica mixta dürfen ihn nichts angehen. Der Hof vergebe und besolde die Bischöffe und alle übrigen geistlichen Würden; er sey der einzige Kollator aller Beneficien, und übe sein Oberaufsichtsrecht in die reinen Spiritualien mit militärischer Strenge gegen die Glieder des Priesterstands. Er zahle dieselben so gut, daß sie faulenzen

können,

können, und nicht gezwungen sind, spekulativ aus Noth zu werden, aber nicht so reich, daß sie ihm gefährlich werden können. Er sey ihr Erbe, und sie werden dann doppelt schwelgen. Er gebe ihrem Studium eine blos theologische Richtung, und kassire einen jeden Neoteriker, er überlasse ihnen fernerhin zur Besoldung die Zehnden, eine Besoldungsart, die hier die unschädlichste und zweckmäßigste ist, da sie die Kontribuenten gegen die Dezimatoren aufbringt, und zugleich dem Hof nichts kostet.

Die Zünfte, Innungen, Brüderschaften, und dergleichen Verbindungen bilden Esprit du Corps, vereinigen einen Haufen von Menschen, bringen sie in Verbindung, geben ihnen gemeinsamen Zweck, gemeinschaftliches Interesse. Es bedarf demnach keiner Deduktion, daß sie dem Hofe gefährlich sind, und sonach durch schickliche Wege aufzuheben sind. So lange sie noch bestehen, dürfen sie nicht anders, als durch Intermediation des Staats, und unter dessen Aufsicht und Leitung handeln,

und sich ohne Erlaubniß und Gegenwart eines hiezu bestimmten Staatsbeamten nicht einmal versammeln.

Verbindungen zu einem geheimen Zwecke dürfen ohnedas durchaus nicht geduldet werden, und wo ein vorübergehendes Interesse des Staats etwa erheischt, sie zu dulden, da muß der Fürst selbst das erste ihrer Mitglieder seyn, er muß Meister vom Stuhle werden.

Ueberhaupt taugt keine Verbindung in das System der Hofpolitik, und der Fürst kann gar nicht genug Scheidungen erfinden, um die verschiedenen immer gegen die Staatsgewalt streitenden Privatkräfte von einander gesondert zu halten, damit sie sich nicht vereinigen, und gemeinschaftliche Sache machen. Divide, tum impera, ist ein alter Satz, der nirgends so sehr, als in der Politik wahr ist.

Divide, tum impera! Ohne diesen Grundsatz kann kein Hof bestehen. Die Regierung steht isolirt gegen eine Menge wieder isolirt stehender Kräfte, die einzeln nichts gegen sie vermögen, aber in Verbindung sie verschlin-

gen würden. Sie hat im Grunde keine eigene und absolute Kraft, sondern ihre Kraft beruht auf jener ihrer Staatsbürger. Steht demnach diese vereint gegen sie, so ist sie entnervt und verlassen, je mehr diese getheilt ist, um desto mehr findet sie in der einen Kraft die Lastung der andern, um so leichter zähmt sie eine durch die andere 93). Aber, wäre dies auch nicht, wozu Anstrengung und Gewalt? — Gewalt ist eine elende Waffe, der Eigensinn des Kindes, das blind zuschlägt, auf den harten Tisch, oder in die Augen seiner Wärterin. Soll Gewalt einige Sicherheit geben, so muß eine höhere Macht sie stützen, damit

93) Sous un gouvernement monarchique il ne sauroit exister de lien entre les membres et le chef. S'il est toujours redoutable pour eux, ils sont redoutables pour lui. La force publique, dont il abuse, pour les écraser, n'est que le produit des forces particulaires de ceux, qu'il opprime. Le desespoir, ou un sentiment plus noble, peuvent à chaque instant les tourner contre lui.

Rainald.

sie nicht Ohnmacht werde. Diese höhere Macht ist Klugheit 94).

Man schreie daher um alles nicht gegen diese Maaßregel der Regierung, und bedenke, daß ohne sie keine Regierung bestehen kann, da sie der Punkt ist, gegen den sich fast alle Kräfte zum Widerstande konzentriren, und daß die Regierung, die keine eigenen Kräfte hat, solche nur in der Vertheilung der Kräfte anderer finden kann. Ueberall in der moralischen, wie in der physischen Welt ist Verminderung des Wiederstandes effektive Vermehrung der Kraft, und diese resultirt aus der Vertheilung der zusammenwirkenden Kräfte, die bei der überall feindseligen Lage der Staatsbürger gegen die Regierungen, die in keinem Staate, selbst nicht einmal in einer Theocratie, wenn diese möglich wäre, zu verhüten ist, nothwendig ist; und wenn dann die Regierung fast bei jedem Schritte, den sie thut, Kraft mit Kraft vertreiben muß, ist es dann nicht besser, die Gegenkraft zuvor schon zu schwächen, um Reibungen zu verhüten, als

94) S. den Genius der Zeit von 1796. S. 496.

sie erst bei wirklichen Reibungen anzuspannen?

Wo das Zutrauen zu einander fehlt, wo die Menschen sich immer in einer Entfernung von einander befinden und Vorurtheile gegen einander hegen, da kommt sicher keine Konspiration auf, die der Regierung bedenklich werden könnte, und da kann die Regierung ohne Wagniß die eine zur Unterdrückung der andern brauchen. Nur selten wird der gegenseitige Haß über einem dritten vergessen, und wenn er es wird, so ist eine Union dieser Art nie von Dauer. Dies liegt in der menschlichen Natur.

Diese Entfernung und Mißtrauen hört auf, dies Vorurtheil schwindet, sobald die Menschen einander näher kennen lernen, und in näheren Bezug zu einander kommen. Dies ist der Hauptgrund, warum auf der Stufenleiter der bürgerlichen Abstufungen in einem monarchischen Staate so viele seyn müssen, und warum der Fürst nicht sorgsam genug seyn kann, diese Scheidung, welche die Standesabstufungen schon von sich selbst erzeugen,

und sie durch den Neid, Mißgunst und Verachtung auffüttern und erhalten, zu bewahren. Diese Standesstufungen, das Auf- und Herabschwingen derselben geben dann ohne das immer dem unruhigen Geiste Beschäftigung, der Intrigue ihren Spielraum, der Ambition eine offene Karriere; und diese hören auf, schädlich zu seyn, sie werden sogar noch nützlich.

Man schreit so sehr gegen das Handwerk der Denuntianten und Späher, ohne zu bedenken, wie nothwendig dies schon deshalb sey, weil sie ein Hauptmittel werden, Konspirationen zu unterdrücken, indem sie das Zutrauen der Staatsbürger gegen einander schwächen, Spannung und Mißtrauen in den Karakter einer Nation einschieben, die jeder Mittheilung Hindernisse in den Weg legen. Wenn man es auch übersehen will, daß es jeder Regierung nothwendig darum zu thun seyn müsse, die Stimmung des Volks, die Meinung desselben über die Regierung und deren Maasregeln, welche dieselbe auf keinem Wege leichter und mit weniger Mühe kennen

lernt, zu kennen, die sie durch diesen Weg um so sicherer und eher kennen lernt, wenn sie die Notizen, die sie hiedurch erhält, mit den sonstigen Kriterien zusammenstellt und vergleicht, so kann es ihr wahrlich nicht gleichgültig seyn, von Dingen Kunde zu erhalten, die sie so nahe angehen.

Montesquieus bekanntes: „faut il „des Espions dans des monarchies? Ce n'est „pas le moyen d'un bon prince:“ ist unrichtig, blos Floskel seines Systems.

Aber eben so sehr hüte man sich, die Menschen ganz zu isoliren. Die Einsamen sind immer eben so gefährliche Menschen, als die Verschlossenen. Das Herz, sagt Rousseau 95) mit Recht, gedeiht nicht im Tumulte der Welt. Hingerissen vom allmächtigen Zuge des Vergnügens hat der Weltmann weder Zeit, noch Sinn, in seiner Zerstreuung auf etwas Großes zu denken, da den Einsa-

95) Non, le coeur ne se nourrit point dans le tumulte du monde. Les faux plaisirs lui rendent la privation des vrais plus amere, et il préfere sa souffrance à de vains dedommagemens.

Heloise p. 1. Lettre 34.

men nichts von hohen Ideen abzieht, alles zur Thatkraft ermuntert. Thatkraft stirbt im Taumel der Freude dahin, und die Stimme des Einzelnen, der von diesem nicht hingerissen ist, verhallt im Tumulte der trunkenen Menge, wo sie keine Beistimmung findet, weil sich niemand vom Genuße zur Anstrengung losreißt. Geselligkeit ist die Mutter des Vergnügens; aber ihr müßten Grenzen gestellt werden. Der bon vivant ist nie gefährlich 96) und hierhin muß der Geselligkeitstrieb geleitet und abgezogen werden von der Spekulation, welches, da die ganze Natur nach Freuden zieht, da die ganze Natur auf Freuden gebaut ist, Freude alle Ruder derselben treibt, leicht ist, wie überall, wo der Natur nachgearbeitet wird.

Die Stimmung der Nation ist immer das erste, was die Regierung zu erforschen hat; denn diese kann ihr unter keinen Umständen gleichgültig seyn. Stets aufmersam auf sie muß sie solche zu lenken, zu verbessern, und

96) Un homme, qui rit, ne sera jamais dangereux.

zu beherrschen bemüht seyn. Zu diesem Zwecke kann kein Mittel verächtlich, keine Verwendung zu theuer seyn. Ein Glück wo es keines weitern Opfers bedarf, als das, eines Ministers! Das Volk hat immer eine Stimme, die jede vernünftige Regierung ehrt, weil es sie geltend machen kann, und diese wird um keinen Preiß zu theuer erkauft. Es ist dem klugen Manne leicht, sie zu gewinnen, wie man dem Kinde seine Joujous und Zuckerwaare giebt. Zirzenses zum Amüsement, Spatziergänge, Predigten, der gedungene Haufe der Scribler und Sprecher, Popularität, anscheinende Gutmüthigkeit und Größe, einzelne große Handlungen mit tausend Zungen verbreitet, Truppenmanövres, fürstliche Geniestreiche, die das Volk amüsiren, und für den gnädigen Herrn interessiren, Feten und Gallonaden ꝛc. thuns indessen nicht immer. Auch sind diese Mittelchen zu verbraucht und zu bekannt, als daß man ständig und ohne weiters auf sie rechnen könne. — Man muß auch hier bei der Erziehung anfangen; man muß die jungen Staatsbürger zur

leidenschaftlichen Anhänglichkeit an den Fürsten gewöhnen; man muß den Nationalstolz auffüttern, man muß die Nation im Keime ergreifen; man muß sie an den Gedanken gewöhnen, daß alles so seyn müsse, und so gut sey; man muß ihr Ordnung und Gewohnheit theuer machen, indem man den Verstand unthätig macht, und diesen zum Mechanismus gewöhnen, indem man die Menschen taktisch zur Ordnung dressirt, sie nach uniformen Gewohnheitsregeln handeln macht, und ihnen hierdurch das Denken erspart. Es ist etwas außerordentlich wichtiges um Stumpfheit und Mechanismus der Seele in monarchischen Staaten, hierbei gedeiht kein kühner freier Geist; und gedeiht er dennoch, so muß er auf allen Wegen unterdrückt werden. Was vermag nicht oft ein Riesengeist unter einer Horde von Thiermenschen? Hier erst ist er doppelt gefährlich, weil er hervorragt; wo tausende ihm gleich sind, wird er nicht bemerkt, und dann kann man ihn gelten lassen.

Man suche jedes Individuum zu beschäftigen, das Maaß der Geschäftigkeit sey das größte; man gewinne die Schreyer und Denker, oder zernichte sie, wenn man dies nicht kann, und versäume es nie, die Lacher auf seine Seite zu bringen. Man gewinne die sogenannten Gelehrten, Philosophen und Dichter, wovon man indes nur wenige aufkommen lassen darf, und bezahle diese gut. Sold ist nothwendig, um sie mit dem Hauptbande, Interesse genannt, zu fesseln. Ihr Weihrauch wird nie zu theuer bezahlt. August, dies Fürstenmuster, verstand das recht gut; er zahlte Horazen 1000 Talente, jährliche Pension; er verschmähte keinen Gelehrten und Dichter, und wir würden ihn entlarvt als despotischen Usurpator kennen, wenn er dies nicht gethan hätte. Ihr Lob war eine Kette mehr in seiner Hand.

Schriftsteller sind zwar nicht im Stande, eine Revolution zu veranlassen, aber sie helfen mit dahin arbeiten, sobald, wie es überall der Fall ist, der immer unruhige Volksgeist dahin seine Tendenz nimmt. Man hat

in dieser Hinsicht neuerdings richtiger kalkulirt, als zuvor, und wird mir, da diese Materie allerdings äußerst interessant ist, erlauben, hierin etwas weiter ins Detail zu gehen. Ich stelle meinen Kalkul auf Deutschland, um bestimmter und anschaulicher zu werden; eben dies gilt aber gleichfalls von allen übrigen Ländern Europens, wovon gegenwärtiges nur eine vereinzelte Darstellung ist 97).

Ein Buch muß äußerst interessant seyn, wenn von demselben (ein höchst seltner Fall) 800 Exemplarien verdebitirt werden. Rechne man auf jedes Exemplar 5 Leser, so ergiebt dies erst die Summe von 4000 Lesern. — Deutschlands Bevölkerung wird auf ohngefähr 26 Millionen Menschen gerechnet. Ich will annehmen, daß von diesen nur der 4te Theil als solche, die bei einer Revolution sich geltend machen könnten, hieher zu rechnen seyn, so giebt dies die Summe von 6,500,000 Menschen, und es ist nur höchstens der 1600te

97) Wer mehr hierüber lesen will, unterrichte sich aus Kästners Gedanken über das Unvermögen der Schriftsteller, Revolutionen zu bewirken.

Theil, welche ein Werk kennt, also eine Minorität, die kaum nenneswerth ist.

Und nun erst kann man in Anschlag bringen — (was allerdings die Hauptsache ist) daß hierunter wieder vier Sechstheile sind, die mit des Verfassers Grundsätzen nicht einverstanden, oder ihm und seinem Werkchen sonst gram sind, ihn nicht verstehen ꝛc. und daß bei der ungeheuren Menge von Schreibereien aller Art kein literärischer Flocke zündbar werden kann, weil er unter der Menge der unausgesetzt zu Tage kommenden Sudeleien erstickt wird, daß der Handarbeiter, der Bauer, der Kaufmann, der Soldat, kurz die Stände, auf deren Kraft und Thätigkeit es bei Revolutionen hauptsächlich ankommt, und ohne deren Zuwirckung sogar keine möglich ist, nicht lies't, und wenn er lies't, sich keine Nutzanwendung einfallen läßt; so legt sich offen zu Tage, daß die Schriftsteller dem Staate kaum je gefährlich seyn können, und es zeugt von einer feigen Schwäche, wenn, wie schon oft geschehen ist, eine Regierung mit Infanterie und Kavallerie gegen ein so hinfälliges

Wesen, als ein Autor ist, Fehde beginnt, und den Acheron gegen ihn bewegt.

Lasse man doch, wenn man nicht gewandt genug ist, die Schriftsteller für sich zu gewinnen, diese immerhin gegen sich ihr Wesen treiben; lasse man Meinungen unbemerkt hinsterben, und von dem Schwalle der Tagsprodukte verschlungen werden, wie sie entstanden sind; Verachtung ist das Mittel Poissarden zu zähmen. Ihr gefürchtetes Geistesprodukt ist in der nächsten Messe vergessen. Offne Bemühungen sie zu unterdrücken, machen sie erst merkwürdig, gesucht und gelesen; dies liegt in der menschlichen Natur, und eine tausendfältige Erfahrung hat es erwiesen. Wie oft schon ward nicht ein Pamphlet durch ein Auto-da-fe merkwürdig, das ohne dieses nicht einmal sein Emphemeron bis zur folgenden Messe erstreckt hätte.

Nicht viel minder traurig ist der im Verlaufe der gegenwärtigen Krise verschiedentlich geltend gemachte Gedanke, die Schriftstellerei mit gleichen Waffen zu bekämpfen, und besoldete Gegner gegen einen Autor aufzustellen, um

den Eindruck zu verlöschen, dessen Ursache derselbe seyn soll. Edler ist diese Methode immer, als die Widerlegungsmethode mit Meister Hämmerlein oder Stockschlägen, so wie es überall edler ist, seinen Feind mit offnem Visir und gleichen Waffen zu bekämpfen, aber wohl eben so zwecklos. Gegner aufzustellen, Widerlegungen zu schreiben u. dgl. ist ein so sicheres Mitteel, eine sonst unbemerkte Schrift gelesen zu machen, daß dies schon längst ein bekannter und abgenutzter Autorpfiff ist; schon so manche Schriftsteller haben sich und ihrem Verleger Rath geschaft, daß sie solchen geltend machten, und unter verändertem Namen gegen sich selbst schrieben, deklamirten, schimpften; und dann taugt diese Fehde schon als Fehde nichts, so wie keine Dragonade überzeugen kann, und Ueberzeugung und Belehrung sollte doch wohl der Zweck seyn. Fürs andere ist der Sold einem Schriftsteller zu diesem Zwecke ertheilt eine höchst unnöthige Ausgabe. Sind die Grundsätze des Werks, dem durch den Gänsekiel Fehde angesagt wird, falsch, so verlohnt

sichs der Ausgabe nicht, den Lesern auf Kosten seines Beutels und seiner Zeit eine Darstellung zu machen, die er sich selbst macht; und die Anmaßung, ihn belehren zu wollen, welche Mißtrauen in seine Denkkraft voraussetzt, muß ihn beleidigen; auch finden sich Widerleger genug, so lange sich Verleger und Leser finden; und die Regierung erspart eine zwecklose Auslage für eine Sache, die sich gratis findet. Sind aber die in dem zu bekämpfenden Werkchen aufgestellte Grundsätze wahr, o so hoft nicht, ihr Reicharde, Schirache, und wie diese literärische Gladiatoren um noch weniger als Fechtersold alle heißen mögen, mit allen dem unsittlichen Geschreie auch nur einen Abstrahl ihres Glanzes der Wahrheit zu verwischen; und alles dieses Geschrei dient zu nichts, als noch mehr Blößen zu zeigen. Fehden führen immer zu Untersuchungen, und diese zur Wahrheit; sie erzwecken daher grade meist das Gegentheil des beabsichteten, und dienen dazu, eine Sache zelebrer zu machen, als sie sonst geworden wäre.

wäre. Wahrheit und Vernunft sind Tiranninnen; man kämpft wohl gegen sie, aber dieser Kampf dient zu ihrem Triumphe, und verherrlicht siegen sie überall und immer 98).

Man vergesse daher nur nicht, daß Federkriege das Mittel nicht sind, Volksmeinungen zu gewinnen und zu beherrschen; und daß, wenn die Autorjungen einander den gelehrten Steis zeigen, das Publikum höchstens über die Poissarderien lacht. Wir haben die Versuche, Beckers vortrefliches Noth- und Hülfsbüchlein allgemein zu machen, fruchtlos ablaufen gesehen, und dies nützliche Werkchen ist jetzt schon wieder vergessen.

Will man dann aber doch sich hiervon nicht überzeugen, und mit Eklektikern, Obskuranten (zu deutsch Finsterlingen) und einer Antipropaganda als Schlagbaum gegen demokratische Wallungen den Versuch machen, dann

98) La raison a un empire naturel, elle a même un empire tyrannique, on lui resiste, mais cette resistance est son triomphe; encore un peu de tems, et l'on sera forcé, de revenir à elle.
Montesquieu Espr. des lois.

um alles in der Welt keinen Aloisius Hofmann, Reichard, Grollmann, Haschka ꝛc. zur Vertheidigung. Das macht Uebel entsetzlich viel ärger! — Keine Eudämonia!

Es verlohnt sich demnach der Liebe nicht, und ist zwecklos und widersinnig, einem Schriftsteller auf irgend eine Weise offene Fehde anzusagen. Hieraus folgt aber bei weitem noch nicht das gegenseitige Extrem, daß der Fürst sie ganz nach ihrem Belieben wirthschaften lassen solle. Er muß blos scheinen sie wirklich nicht zu bemerken, heißt, sie eben so wiedergedeihen machen. Honorius Riquetti, Mirabeau wollte bei seiner Anwesenheit in Berlin Friedrich den einzigen für die deutsche Literatur intressiren; er that dies mit jener Delikatesse, durch die er an so manchem Orte unwiderstehlich war. „Der Cäsar „der Deutschen, sagte er, sollte auch derselben August seyn.“ „Und kann ich mehr für „die Literatur thun, antwortete dieser weise „König, ganz richtig, als wenn ich mich nicht „um sie bekümmere?“

Die Schriftsteller liegen immer in Fehde mit der unbegränzten Herrschaft 99). Sie sind zwar ohnläugbar nicht im Stande, eine augenblickliche Revolution zu exzitiren, aber sie bereiten dieselbe, sie richten den Zunder zu, der nach Jahren sich zündet; sie bereiten das Pulver, das nach Generationen die Explosion wird. Ein einzelner Schriftsteller wird im Verhältnisse zum Ganzen von wenigen gelesen; aber sie folgen einander, wie die Kraniche 100), sobald einer die Bahn geöffnet, sobald einer das Signal gegeben hat. Durch die Mittheilung, welche unter den mannigfaltigen Ständen eines Staats nie ganz zu unterdrücken ist, kann ihre Meinung nach und nach in die Denkweise der Nation verwebt, sie kann allgemeines System werden, wenn der Verfasser vielleicht schon lange aufgehört hat, bekannt zu seyn. Man fühlt sich

99) Il y a une guerre eternelle et sans relache entre l'artillerie et l'imprimerie, bemerkte Mirabeau sehr richtig. —

100) Autor sequitur autorem uti grus gruem, sagen die Juristen. —

unter dem Schatten eines Baums, dessen wohlthätiger Pflanzer vergessen worden. Grade der denkende Theil der Nation ist in Rücksicht dieser Mittheilung der gefährlichste, da er selbst bei dem nicht denckenden der geachtetste und das Muster ist, und auf diesen wirken Schriftsteller doch wahrlich tief genug. Schriftsteller veranlassen, daß ein Gegenstand an die Tagesordnung komme, durchdacht und erschöpft werde; sie veranlassen daher, daß da Licht werde, wo Dämmerung den schwachen Augen so gedeihlich, wohlthätig wäre, und so influenziren sie unläugbar den Karakter und die Denkweise des Volks, wenn auch nicht gleich und augenblicklich, doch nach und nach und stufenweise, und sind in dieser Hinsicht sogar noch gefährlicher, da eine schnell ausbrechende Revolution minder gefährlich und bei einer solchen eher und leichter der alte Gang der Dinge wieder herzustellen ist, als bei einer nach und nach bereiteten, langsam fortschreitenden Reformation.

Hieraus folgt, daß das Schriftstellerwesen einer Regierung wahrlich nicht gleichgültig

seyn kann, und daß sie es nicht versäumen darf, dasselbe zu influenziren. Zensurgesetze, Verbote, und Inquisitionen thun dies nicht; höchstens Zensur der Zeitungen, Kalender und Volksblätter, welche die einzigen sind, die am schnellsten und ergreifendsten auf das Volk einwirken, und welche deshalb mit Aderlaßmännchen, Prophezeihungen, Legenden der Bibel, die als Romanzen von so eingreifender Wirkung auf Herz und Geist des gemeinen Haufens sind, Gespenster- und Mordhistorien auch fürder anzufüllen; sonst ist der Gegendruck, wie eine langjährige Erfahrung beweist, immer stärker, als der Druck.

Da die Einwirkung der Schriftstellerei auf den Geist der Nation so langsam geht, so hat die Regierung, die auch hier, wie überall, um zulangend zu handeln, blos miniren, nicht stürmen darf, um so besser Zeit, zu handeln, und dieser Einwirkung zu begegnen. Sie muß die Schriftsteller zu verachten scheinen und den Schein haben, als ob sie sich um dieselben nicht bekümmere. Sie muß sich über alle dergleichen Angriffe erhaben zeigen; dies ist das

Mittel, nicht angegriffen zu werden. Unter der Hand, und auf Seitenwegen muß sie bewirken, daß die Literatur eine Richtung nehme, die ihr nicht gefährlich ist. Sie muß ihr Gegenstände unterschieben, die sie beschäftigen, ohne daß deren Beleuchtung schädlich seyn kann, so wie man einem bösen Hunde die schlechteren Brocken hinwirft, um die besseren zu schonen. Sie muß die bessern Köpfe nie außer Sold lassen. Sie bringe Theologie, Jurisprudenz und Aesthetik an die Ordnung des Tags, und lohne die, welche sich in Fächern auszeichnen, die sie emporgehoben wünscht, mit Ehre und Gold. Sie halte fest auf die Bearbeitung eines einmal untergeschobenen Fachs; dies ist das Mittel, Scholastik, und Esprit de bagatelle zu erzeugen, weil sich der menschliche Geist dann immer um die nämliche Axe drehen muß. So wirkte in den vorigen Jahrhunderten wohlthätig Theologie und Jurisprudenz, und so zieht die Regierung den Geist des Menschen von Fortschritten ab, so lähmt sie sein Vordringen, seinen Emporschwung. — Sie hege den Fa-

kultätsunfug und Lehrzwang, um Einheit der Systeme und Denkart, Monopolien der Szienz, Zunftbänn des Geistes und Scholastik aufzufüttern. So wird sie die Schriftsteller ihrer und der Folgezeit beherrschen, des Weihrauchs der lebenden und Nachwelt versichert seyn, und eins der wesentlichsten Hülfsmittel, souverain zu handeln, mehr haben.

Die Prediger und Volksredner können der Regierung eben so wenig gleichgültig seyn. Sie bestechen und beherrschen die öffentliche Meinung noch weit mehr, als die Schriftsteller, weil sie grade meist zu dem Theile des Volks reden, auf dessen Fäuste es ankommt. Sie erfodern daher strengere Einschränkungen, und diese sind gegen sie um so leichter und mit Bestand anzuwenden, als die Wirkung ihrer Worte weniger permanent ist, als jene der Werke der Schriftsteller, und ihr Hauch weit leichter in der Luft zerstiebt. Da dieser Theil der Volksbelehrung überall der Geistlichkeit und denen vom Staate aufgestellten, und von ihm besoldeten öffentlichen Lehrern anvertraut ist, welche, wenn sie nicht

gefällig sind, der Verlust ihrer Pfründe und ihres Amtes bedroht, so ist es dem Hofe ohne das ein leichtes, diese zu seinen ergebensten Dienern und Freunden zu behalten, wenn sie auch nur eine für eine Unart ganz ohne Aufsicht geschehende Versetzung auf eine schlechtere Stelle oder geringere Pfründe, oder Beförderungen für Gefälligkeiten auf der andern Seite zu hoffen haben.

Man scheine den Wunsch der Nation nicht zu fürchten, sondern ihn vielmehr zu ehren. Man amüsire das Volk auf jede Weise, und in allen Theilen seines Geschmacks, und lasse es fürchten, bei jeder Veränderung ein Amüsement zu verlieren. Man modele und beschäftige den Geschmack im Bildlichen und Schönen, da dieser den Geist beschäftigt, und von wichtigern Dingen abzieht, und den Willen besticht. Man fördere die sogenannten schönen Künste und Wissenschaften, weil der menschliche Geist, der so viel Riesenstärke hat, daß er immer hie und da aufdämmert, beschäftigt seyn muß. — Der Professor der Aesthetik ist darum einer der wichtigsten Män-

ner im Staate. Man hege und pflege die nützliche Klasse der Musikanten, Schauspieler, Possenreißer, Seiltänzer. Dadurch wird der Geist des Volks beschäftigt, und die Buben schon ahmen diesen würdigen Mustern nach. Wenn auch einer bei Nachahmung des starken Europäers den Hals bricht, desto besser; grade dieser wäre seiner Zeit der gefährlichste geworden.

Das Volk muß überhaupt seine Puppe haben die es pflegt, putzt, aus- und ankleidet; diese darf ihm nicht ausgehen. Je mehr es deren hat, desto besser. Es ist bekannt, daß August das Restchen republikanischen Geistes seiner Zeit durch Schauspiele und bildende Künste in monarchischen Sinn umwandelte, und Luxus und Liebe zur Ruhe, dies erste Erfoderniß der Bürger im monarchischen Staate erkünstelte, und es stand kein Brutus mehr auf. Das Volk, das keine andern Wünsche hat, als panem et Circenses, ist ganz für Monarchien gemacht. Ohnedas muß es durch irgend ein Vergnügen für seine Lasten entschädigt werden; eine Thierhetze, Stiergefecht,

Kasperl rc. rc., bei dem sich der von der Woche lastmatte Arbeiter am Sonntage freut, damit er sich am Montage schon wieder auf den nächsten Sonntag freue und es die Unterhaltung seiner Feierstunden werde, wie sein Liebling, der gefleckte Tieger, den Auer zerfleischte rc. Diese Feten selbst müssen dem Zwecke adäquat seyn; das heißt, sie müssen Passivität predigen, und Stupidität athmen; z. B. Auto-da-fees, Ritterschauspiele, Stücke, wo Teufel den versagten Zehnten rügen, gestrafte Revolutionärs, wie Horia und Kloska, mit entsprechendem Apparate und Kostume, das die Aufrührer verächtlich macht, und endlich die Hauptsache von allem, der ehrwürdige Hanswurst, dessen Moral allgemein verständlich ist.

Selbst die bildenden Künste müssen einen Anstrich von Religiosität haben; je weniger kühner Schwung in Idee und Ausführung, je überladener, gepläckerter, bunter, kindischer, desto besser. Ein mittelmäßiger Madonnenkopf muß mehr gelten, als eine Venus von Tizian.

So kann man dahin kommen, daß das Volk viel spricht, und wenig denkt, daß es luxuriös und arm de jour à jour lebt, daß es am Morgen kein höheres Bedürfniß hat, als wie es am Mittage essen, und am Abende sich amüsiren wolle, daß es von Vergnügen zu Vergnügen hüpft, und für nichts Sinn hat, als das Vergnügen, daß es instinktmäßig nach angewöhnten Formeln handelt, daß es nichts schrecklicher findet, als eine Veränderung der Dinge, bei der es um seine Vergnügungen kommen kann, und die lästige Arbeit zu denken selbst übernehmen müste, daß es das Denken lästig findet, daß es gerne gafft, und schnell vergißt, und in seinem Zustande den höchsten Grad von Behaglichkeit und Glück sieht. Die Regierung hat, wenn sie es einmal so weit gebracht hat, nichts zu thun, als, wie weiland Mazarin, zu fragen. „Singt man noch in Paris, und lacht und tanzt man dort noch fleißig?" Sie kann mit ihm sagen: „Laßt sie singen, wir handeln" 101). Wer gerne lacht, ist nie gefähr-

101) Laissés les chanter, puisqu'ils payent. —

lich; aber, ein schrecklicher Mensch ist der, der nie lacht und nie weint, weil man vorausſetzen kann, daß seine Seele stärker ist, als Freude und Schmerz 102) und dies ist kein Mann für Monarchien; er fürchtet den Tod nicht mit allen Schrecknissen, und die ganze Natur erschöpft sich umsonst in 103) ihren Schrecknissen, sie gewinnt ihm keine Spanne ab. Menschen, denen das Leben über alles theuer ist, und die kein größeres Uebel kennen, als Tod und Schmertz, sind die eigentlichen Menschen für Monarchien. — Wenn man so weit ist, daß die Nation blos in Genüssen lebt, und ihr Geist erstorben ist, dann gedeiht kein Brutus mehr. Die Stumpfheit, in die der Volksgeist versenkt ist, läßt keinen aufkommen; und in diese Stumpfheit ist das Volk selbst verliebt, weil sie dieselbe

102) S. die Reisen des jungen Anacharsis durch Griechenland. 1. B.

103) Qui que tu sois, qui amoureux de la liberté, veux etre riche sans biens, puissant sans sujets, sujet sans maitre — ose braver la mort!! *Le rois trembleront devant toi, toi seul ne craindra personne.* Helvetius de l'esprit.

behaglich findet 104). Man ißt und trinkt dann gerne, und saugt aus der Sinnlichkeit so recht die Quintessenz; aber nicht einmal ein empfindsames Schwelgen gedeiht. Der Mensch schwelge thierisch, und sey ganz Thier.

In diesem Zustande die Menschen zu erhalten, ist leichter, als solche dahin zu versetzen.

Ich sage nichts von den Maaßregeln gegen wirklich ausgekommene Revolte; diese Materie ist erschöpft genug. Wehe der Regierung, die es dahin kommen läßt; dies Unkraut wuchert schrecklich. Ich erinnere nur folgendes. Jede Thathandlung, jede Unterlassung mit offenbarer Weigerung verknüpft, ist, sobald sie die höchste Gewalt im Staate, die Person des Fürsten, oder seine Minister betrift, Empörung, Majestätsverbrechen 105).

104) Les esclaves perdent tout dans leurs fers, jusqu'au desir, d'en sortir. Ils aiment leurs chaines, comme les compagnons d'Ulysse aimoient leur abbrutissement.

Rousseau Contr. soc.

105) S. Carpzov und die Kriminalisten. Sonnenfels am ang. Orte §. 150. 51. und folg.

Man mache einen Auflauf nie grösser und schrecklicher, als er ist; eher verkleinere man ihn, und scheine ihn bei übrigens in der Stille verdoppelter Aufmerksamkeit zu verachten, und nehme den Insurgenten nie alle Mittel, sich friedlich zu setzen, weil dies Raserei erzeugt. Aber alle Donner der Rache über die, welche es aufs äußerste kommen lassen. Man kann diese ohnbedenklich geltend machen; denn so wie blos der Ausgang hier unter dem Trone und Schaffott den Ausschlag giebt, so fällt ein gestürtzter Rebell nie anders, als mit dem Fluche und der Verachtung seiner Zeitgenossen belastet.

Nach den bisher ausgeführten Grundsätzen bedarf es wohl keiner Erinnerung, daß die Regierung denen besondern Gesellschaften, die sich im Staate bilden, Esprit du Corps erzeugen, nicht hold seyn kann. Sie hüte sich, je neue, unter was immer für einem Namen oder Vorwand solches sey, entstehen zu lassen; und, da wo solche Gesellschaften und Verbindungen, seyen es die sogenannten Orden, Zünfte, Brüderschaften, oder wie im-

mer sie sich nennen mögen, bereits existiren, da darf dies nicht ohne ihre Aufsicht geschehen, und sie muß ihre Agenten, Kommissairs und Manipulanten darin haben, die am besten unbekannt gehalten werden, und durch die sie dann diese ihr an sich gefährliche und schädliche Gesellschaften sich nicht selten äußerst nützlich machen kann.

Man darf es übrigens auch hier nie übersehen, daß temporäre Maasregeln weniger nützen, als das Hauptwerk, die Bildung und Erziehung des moralischen und physischen Menschen, wovon unten noch eigends und ausführlich gehandelt werden soll, und daß diese Maasregeln nichts sind, als eine konsequente Fortsetzung jenes Hauptpunkts. Alles hängt davon ab, wie man die Menschen geschaffen hat, die man leiten soll, wie der Gehalt und Karakter des Volks sey.

Dieser darf nicht gefällig, menschenfreundlich, zuvorkommend; er muß störrig, rauh, zurückschreckend seyn. Die Franzosen waren das gefälligste, artigste, zuvorkommendste Volk Europa's.

Gefällige, menschenfreundliche und resignirte Menschen, mit dem Herzen voll warmer Liebe gegen ihre Mitgeschöpfe sind immer die gefährlichsten Staatsbürger. Leicht schmelzen sie in Mitgefühl bei fremden Leiden, fühlen die Last der gedrücktern Brüder mit; leicht wurzelt in ihnen Gemeingeist, und bei ein klein wenig Resignation wollen sie in stolzer Schwärmerei Martirer für die Menschheit werden. Die Menschen seyen thierische, gröbere Egoisten, denen das Vaterland um eine Flasche Wein feil ist, und die sich um der Menschheit Willen nicht einmal einen Nagel abschneiden lassen; deren Wünsche sich blos auf ihr theures Selbst beziehen, und deren Nase für sie der Mittelpunkt ist und die Axe, um die sich das Universum umdreht! Stumpf bei fremden Leiden nehmen sie blos auf sich Rücksicht; ihre Wünsche und Empfindungen konzentriren sich auf sie selbst, und außer ihnen habe nichts in der Welt Interesse für sie!

Noch weniger darf Resignation eine Eigenschaft ihrer Seele seyn. Der Egoist ist dieser

Empfin=

Empfindung gar nicht fähig; er hält sie ohne weiters für Empfindelei und Schwärmersinn. Jeder Egoist ist luxuriös, liebt sein Leben, und fürchtet Schmerz und Tod über alles.

Nie aber darf dieser in dem Volkskarakter so ersprießliche Luxus auf Verfeinerung der Sitten leiten, wohin er so sehr oft seine Tendenz nimmt. Er muß sich auf Essen und Trinken beschränken, und der Unterthan muß nach getragener Tagslast bei einer Kalbskeule und einer Flasche Ofner- oder Moselwein, bei der er sich wohlthut und seines Leichnams pflegt, alle Dispute über raffinirte Gegenstände vergessen. Er kann sich mit den Anekdoten des Tages und Medisance unterhalten; denn es ist vorhinein richtig, daß die medisantesten Menschen immer zugleich die trivialsten, und keines großen und edlen Gefühls fähig sind. So mag er kontent leben, oder sein Leben in thierischen Genüssen hinschwelgen, und fett dabei werden. Dicke, fette, kugelrunde Menschen sind nicht zu Revolutionärs gemacht; ihre Wünsche gehen nicht über den Extrempunkt ihres Bauchs. Das Individuum, bei dem

sich der innere Friede auf den Backen zeigt, das viel lacht, gut verdaut, schwerfällig und phlegmatisch ist, an Petitessen, Wein, Spiel und Liebe hängt, sich gerne putzt, schminkt, mit Essenzen parfumirt, sich selbst gefällt, ist unter jeder politischen Polhöhe glücklich, unter der seine Maschine Futter findet, und wo die Majorität so ist, da ist nichts zu fürchten, weil von den trivialen Menschen kein großer Kopf aufkommen kann. Ist aber der Kerl hohläugig, dünnwangig, bleich und klapperdürr, wie ein Windhund, so daß man ihn durch ein Nadeloehr jagen könnte, irrenden und unstäten Geistes, sanguinisch und brausend, gewandsam und sentimentalisch, gefällig und entschlossen, ernst, denkend, gravid, dem Lektüre und Einsamkeit über alles geht, der die Poltronerie haßt und die Natur liebt, dann hat er Tendenz zur Revolution, und man muß seine Aktivität hemmen, wenn man sie nicht gewinnen kann.

Der innere Gehalt des Menschen läßt sich jederzeit nach seinem Bauche taxiren.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hofheim, Karl J. / Hofheim, Karl J. / Gruthofer, ...

Der Fürst des neunzehnten Jahrhunderts System der Staatskunst unsrer Zeit

Bd.: 1

St. Petersburg (1798)

Pol.g. 338 kc-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10769121-5
VD18 80223427-001